

**Für Kinder und Eltern –**  
katholische Kindertageseinrichtungen  
in pastoralen Räumen

Projektdokumentation



**Für Kinder und Eltern –  
katholische Kindertages-  
einrichtungen  
in pastoralen Räumen**

Projektdokumentation

© 2015 Herausgeber:  
Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK)  
– Bundesverband e.V. und  
Verband katholischer Kindertageseinrichtungen Bayern e.V.  
Umschlag, Layout, Satz: Büro Beck, Kempten ([www.buero-beck.com](http://www.buero-beck.com))  
Umschlagabbildung: [nailiaschwarz/photocase.de](http://nailiaschwarz/photocase.de)  
Druck: Kösel, Krugzell

# Inhalt

Vorwort .....	6
Einleitung	
Anliegen, Skizze und Verlauf des Projektes .....	8
<i>Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) – Bundesverband e.V. Verband katholischer Kindertageseinrichtungen Bayern e.V.</i>	
Katholische Kindertageseinrichtungen in pastoralen Räumen – Beobachtungen und Empfehlungen .....	11
<i>Isidor Baumgartner</i>	
Leitbilder von katholischen Kindertageseinrichtungen und pastoralen Räumen auf dem Prüfstand .....	37
Forschungsbericht zur Analyse von Textdokumenten und Interviews	
<i>Isidor Baumgartner</i>	
Das Profil katholischer Kindertageseinrichtungen im Paradigmenwechsel von der Pfarrgemeinde zum pastoralen Raum – Projektergebnisse .....	99
<i>Peter Neber</i>	
Caritas und Pastoral im Umbruch. Ein gemeinsamer Geist?! .....	129
<i>Ottmar John</i>	
Theologische Gesichtspunkte zu den Kindertages- einrichtungen in pastoralen Räumen.....	141
<i>Werner Gatzweiler</i>	
Katholische Kindertageseinrichtung – Raum der Liebe und der Freiheit .....	151
Eine theologische Orientierung	
Autoren .....	175

## Vorwort

Katholische Kindertageseinrichtungen sind ein bedeutender Teil der Pfarrgemeinde vor Ort. Besitzt diese Aussage angesichts der kirchlichen Strukturveränderungen noch Gültigkeit? Aktuell vollzieht sich in den deutschen (Erz-)Diözesen ein Paradigmenwechsel von der klassischen Pfarrgemeinde hin zum pastoralen Raum. In dem Projekt »Katholische Kindertageseinrichtungen in pastoralen Räumen«, das der Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) – Bundesverband e.V. und der Verband katholischer Kindertageseinrichtungen Bayern e.V. durchführten, wurde der Zusammenhang, in dem pastorale Räume und katholische Kindertageseinrichtungen stehen, untersucht. Dabei wurde deutlich, dass sich aufgrund des Wandels »von der Pfarrgemeinde zum pastoralen Raum« die traditionellen Bezüge zwischen Kindertageseinrichtungen und Pfarrgemeinden beziehungsweise Pfarreien verändern und dass sich damit verbunden neue pastorale Chancen ergeben.

Die vorliegende Publikation dokumentiert die Ergebnisse des Projektes durch Beobachtungen und Empfehlungen. Sie präsentiert die Analyseergebnisse aus den Leitbildtexten der untersuchten katholischen Kindertageseinrichtungen und Diözesen sowie aus Interviews mit Expertinnen und Experten aus dem Bereich der Kindertagesbetreuung. Im Zuge des Projektes erfolgte auch eine Klärung der Begriffe »Pastoral«, »pastoraler Raum« und »pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter«.

In der Dokumentation des Projektes wird unterstrichen, dass katholische Kindertageseinrichtungen zum einen den sozial-caritativen Auftrag und zum anderen den Zeugnischarakter innehaben. Sie verwirklichen damit in ihrer pastoralen Dimension den Auftrag von Kirche. Sie arbeiten familienorientiert, stellen also Orte dar, die nah an den Kindern und ihren Familien sind. Dabei unterstützt das Zusammenwirken von Kindertageseinrichtung und pastoralem Raum die Sozialraumorientierung. Im Sinne des Netzwerkgedankens bilden katholische Kindertageseinrichtungen Knotenpunkte im Netzwerk der pas-

toralen Räume. Dennoch bleiben katholische Kindertageseinrichtungen als (pfarr-)gemeindliche Orte mit eigener Qualität und Verantwortung bestehen.

In unserer differenzierten Gesellschaft ist es notwendig, dass Pastoral in den katholischen Kindertageseinrichtungen in einer spezifischen Art und Weise verwirklicht wird. Die Publikation dokumentiert, wie sich katholische Kindertageseinrichtungen im pastoralen Raum wahrnehmen und vernetzen können und wie sie gleichzeitig in Kirche und Gesellschaft verortet sind. So werden Ansatzpunkte für eine Weiterentwicklung der Pastoral in der Kindertageseinrichtung, aber auch des Verständnisses von Kindertageseinrichtungen in pastoralen Räumen aufgezeigt.

Die Veröffentlichung setzt Impulse für die Ortsbestimmung und für die weitere Entwicklung von katholischen Kindertageseinrichtungen in den pastoralen Räumen. In diesem Sinne sind die einzelnen Ergebnisse und Anregungen als ein Beitrag zu verstehen, durch den die Diskussionen und Beratungen in den Diözesen unterstützt werden sollen.

*Clemens Bieber  
Domkapitular  
Vorsitzender des  
KTK-Bundesverbandes e.V.*

*Prälat Bernhard Piendl  
Vorsitzender des Verbandes  
katholischer Kindertages-  
einrichtungen Bayern e.V.*

*Irmgard Frieling  
stellvertretende Vorsitzende  
des KTK-Bundesverbandes e.V.*

*Professor Peter Obermair-van Deun  
stellvertretender Vorsitzender  
des Verbandes katholischer  
Kindertageseinrichtungen Bayern e.V.*

## Einleitung

# Anliegen, Skizze und Verlauf des Projektes

Im Bischofswort »Welt entdecken, Glauben leben« ist der diakonisch-pastorale Auftrag katholischer Kindertageseinrichtungen beschrieben. Dementsprechend erfüllen katholische Kindertageseinrichtungen eine ganzheitliche Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsarbeit, in dessen Mittelpunkt die Interessen und Bedürfnisse des Kindes sowie die Bedarfe der Familien stehen. Dabei sind katholische Kindertageseinrichtungen eingebunden in den Sozialraum, zu dem die Pfarrgemeinde beziehungsweise die Seelsorgeeinheit gehört. Hier treffen die Träger und die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf eine Pluralität von Lebensformen, Weltanschauungen und Werten, die einerseits eine große Herausforderung darstellt. Andererseits bieten Kindertageseinrichtungen die große Chance, dass Kinder und ihre Familien, aber auch die Mitarbeitenden und die Mitglieder einer Seelsorgeeinheit erfahren können, dass trotz dieser Vielfalt ein Zusammenleben in der Kindertageseinrichtung möglich ist. Weil sich in der Kindertageseinrichtung »die Welt trifft«, ist sie ein herausgehobener Ort für pastorales Handeln im Sinne des zweiten Vatikanischen Konzils – nämlich die Liebe Gottes zu allen Menschen zu bezeugen.

In vielen Diözesen Deutschlands wurden in den letzten Jahren neue Pastoralpläne verabschiedet und neue Strukturen in den Pfarreien geschaffen. Gleichzeitig entstehen vielerorts neue Trägerstrukturen für Kindertageseinrichtungen. Diese inhaltlichen und strukturellen Veränderungen führen auch dazu, dass Pfarrer sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im pastoralen Dienst in der Situation stehen, einen größeren pastoralen Raum und damit mehrere Kindertageseinrichtungen seelsorgerisch begleiten zu müssen. Aus diesen Veränderungen ergeben sich zahlreiche Fragen und Herausforderungen insbesondere für ka-

tholische Kindertageseinrichtungen, auf die im Projekt „Katholische Kindertageseinrichtungen in pastoralen Räumen“ Antworten gefunden werden sollten. Antworten die dazu beitragen, dass katholische Kindertageseinrichtungen auch unter veränderten Bedingungen in den pastoralen Räumen ihren Auftrag mit ihrem bereichernden Angebot für Kinder und Familien wahrnehmen können. Im Zentrum des Projektes standen dabei folgende Zielperspektiven:

1. Nach Abschluss des Projektes ist beschrieben, welche Rolle katholische Kindertageseinrichtungen, ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie deren Träger in den neuen pastoralen Räumen zukommt, um auch künftig ein herausgehobener Ort pastoralen Handelns sein zu können.
2. Die neuen Trägerstrukturen von Kindertageseinrichtungen sind beispielhaft untersucht und es sind Vorschläge entwickelt, wie diese in den pastoralen Räumen eingebunden werden können.
3. Es liegen grundsätzliche Empfehlungen für das Arbeitsfeld und seine Verantwortlichen in den Caritas- und Trägerverbänden, in den Ordinariaten und in den Kindertageseinrichtungen vor, die aus den Erkenntnissen der ersten beiden Zielperspektiven entwickelt wurden.

Die vorliegende Dokumentation geht daher der Frage nach, welche Rolle den Verantwortlichen in Kindertageseinrichtungen in den pastoralen Räumen zukommen kann und sucht nach Möglichkeiten erweiterte Trägerstrukturen einzubinden. Aufgrund der Erhebungen und gewonnenen Erkenntnisse im Rahmen dieses Projektes, gelingt es, konkrete Empfehlungen mit Blick auf die Kindertageseinrichtungen in geänderten Strukturen zu formulieren. Diese sollen dazu beitragen, katholische Kindertageseinrichtungen in pastoralen Räumen als unverzichtbaren Ort pastoralen Handelns für Kinder und Eltern zu unterstützen und zu profilieren.

Im ersten Beitrag »Katholische Kindertageseinrichtungen in pastoralen Räumen – Beobachtungen und Empfehlungen« sind

die wesentlichen Ergebnisse des Projektes zusammengefasst. Die nachfolgenden Beiträge unterstreichen die einzelnen Resultate und dienen dabei als Begründungsgrundlage beziehungsweise als Bezugsrahmen. Sie können als jeweils eigene Informationsquelle verstanden werden.

Ein ganz herzliches Dankeschön sei an dieser Stelle an Professor Dr. Isidor Baumgartner gerichtet, der nicht nur die wissenschaftliche Begleitung des Projektes über drei Jahre hinweg sicherstellte, sondern der maßgebliche Anteile an der Entwicklung der vorliegenden Dokumentation hat.

Die einzelnen Entwicklungen und Phasen innerhalb des Projektes wurden von einer Steuerungsgruppe begleitet. Dieser Steuerungsgruppe gehörten an:

- Pia Theresia Franke, Verband katholischer Kindertageseinrichtungen Bayern, München
- Dr. Werner Gatzweiler, KTK-Bundesverband, Freiburg
- Dr. Ottmar John, Pastorkommission der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn
- Johannes Stücker-Brüning, Caritaskommission der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn
- Rudi Devic, Deutscher Caritasverband, Freiburg
- Professor Dr. Helga Schneider, Stiftungsfachhochschule München
- Professor Dr. Isidor Baumgartner, Passau
- Bernhard Freitag, Bischöfliches Ordinariat München
- Michael Deckert, Diözesan Caritasverband Würzburg

In ihren Sitzungen begleiteten die Mitglieder der Steuerungsgruppe die einzelnen Entwicklungen und Projektphasen engagiert und kritisch-konstruktiv. Auch hierfür ein herzliches Dankeschön.

*Pia Theresia Franke*  
*Geschäftsführerin*  
*Verband katholischer*  
*Kindertageseinrichtungen Bayern e.V.*

*Frank Jansen*  
*Geschäftsführer*  
*KTK-Bundesverband e.V.*

*Verband Katholischer Tageseinrichtungen  
für Kinder (KTK) – Bundesverband e.V.*

*Verband katholischer Kindertageseinrichtungen Bayern e.V.*

# **Katholische Kindertageseinrichtungen in pastoralen Räumen – Beobachtungen und Empfehlungen**

*Der Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) – Bundesverband e.V. und der Verband katholischer Kindertageseinrichtungen Bayern e.V. initiierten 2011 das Projekt »Katholische Kindertageseinrichtungen in pastoralen Räumen«. Sie legen hier das von beiden Verbänden erarbeitete Abschlussdokument vor. Es bündelt nicht nur die Ergebnisse der in Auftrag gegebenen Studie zu den derzeitigen Leitbildern von katholischen Kindertageseinrichtungen und pastoralen Räumen. Es basiert auch auf dem Ertrag des Reflexionsprozesses, der mit dem Gesamtprojekt verbunden ist. Die zentralen Erkenntnisse zur theologischen Ortsbestimmung von katholischen Kindertageseinrichtungen in den pastoralen Räumen heute werden präsentiert. Der Text erklärt, über welche Themen in diesem Zusammenhang nachzudenken ist und wie katholische Kindertageseinrichtungen in ihrer pastoralen, caritativen und gemeindlichen Qualität zu verstehen sind. Die beiden Projektträger erläutern, wie katholische Kindertageseinrichtungen ganz wesentlich zur guten Entwicklung von pastoralen und sozialen Räumen beitragen. Sie geben Empfehlungen, wie die Führungs- und Leitungsebenen der Kindertageseinrichtungen den Wandel der pastoralen Strukturen in ihrem Bereich konzeptionell, organisatorisch und praktisch aufgreifen können.*

ISIDOR BAUMGARTNER

## Vorbemerkungen

In der folgenden Darstellung sind den »Empfehlungen« jeweils thesenhaft »Beobachtungen« vorangestellt, die Sachverhalte beschreiben und interpretieren. »Beobachtungen und Empfehlungen« zusammen wollen einladen, sich mit der veränderten Rolle von katholischen Kindertageseinrichtungen und ihrer neu in Blick kommenden pastoralen, caritativen und gemeindlichen Qualität auseinander zu setzen.

### 1 »Pastoral« und »pastoraler Auftrag« der katholischen Kindertageseinrichtungen – eine einführende Orientierung

Die Rede von Kindertageseinrichtungen in den pastoralen Räumen wirft eine Reihe von Fragen auf, wie in diesem Zusammenhang »Pastoral«, ein »pastoraler Auftrag« von KiTas<sup>1</sup>, auch im Vergleich zur »Pastoral der Pfarrgemeinden«, zu verstehen sind, und ob man Erzieherinnen und Erzieher als »pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter« bezeichnen kann. Weil sich mit »Pastoral« und »pastoralem Auftrag der Kindertageseinrichtung« differente Bedeutungen und Konzepte verbinden, sorgen sie nicht nur für Orientierung, sondern auch für Verunsicherung und problematische Erwartungen. Es lässt sich folgende Klärungshilfe vorschlagen:

#### *Was ist Pastoral?*

In den analysierten Leitbildtexten zur Kindertageseinrichtung und zur »Pfarrgemeinde« konvergiert das Verständnis von »Pastoral« in hohem Maße. Es finden sich sowohl für die Kindertageseinrichtung wie für die Pfarrgemeinde klare Optionen zu einer »missionarischen«, »evangelisierenden«, »diakonischen« und »kooperativen« Pastoral und Praxis. Man nimmt

---

1 Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Welt entdecken, Glauben leben. Zum Bildungs- und Erziehungsauftrag katholischer Kindertageseinrichtungen, (Die deutschen Bischöfe 89), Bonn 2009, 12 f.

beiderseits Bezug auf die wegweisenden Schlüsselworte des Zweiten Vatikanischen Konzils in *Gaudium et spes* (GS 1): »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi«<sup>2</sup>. Man beschreibt den jeweiligen Auftrag übereinstimmend mit Hilfe der klassischen pastoralen Grunddimensionen: Diakonie, Verkündigung, Liturgie und Gemeinde.

Diese basale Konsonanz in den Leitbildern weist jedoch auch bemerkenswerte, spezifische Akzentuierungen auf. So betonen die gemeindepastoralen Leittexte »die lebendige Gemeinde«, während in den KiTa-Dokumenten die personale Ausrichtung, häufig in der Formulierung »Im Mittelpunkt das Kind!«, stärker hervortritt. Besonderes Gewicht bekommt hier auch die »Gemeinschaft«.

Diese gemeinsame Basisorientierung auf das hin, was das Zweite Vatikanische Konzil unter Pastoral versteht, ist unverkennbar und sie ist kostbar. Zum weiten Pastoralbegriff des Konzils könnte auch, noch stärker als in den Dokumenten betont, *Lumen gentium* (LG) 1 einbezogen werden: »Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.«<sup>3</sup> Diese Sakramentalität aller kirchlichen Institutionen, Symbol und Hoffnungsort der liebenden Nähe Gottes für die Menschen zu sein, gibt ein Grundkriterium für Gemeinden wie für Kindertageseinrichtungen ab, an dem alles Handeln zu messen ist. Ein solcher fundamentaler Pastoralbegriff legt es nahe, zutreffend auch von einer Pastoral der katholischen Kindertageseinrichtung zu sprechen. Ja alle kirchliche Praxis, die um der Menschen willen Zeichen der liebenden Nähe Gottes setzt – in der Klinikseelsorge, im Religionsunterricht, im Caritas-Seniorenheim, oder in der Ehe- und Familienberatung –, ist im Sinne von »*Lumen gentium*« 1 »Pastoral«!

---

2 Zweites Vatikanisches Konzil, Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, zitiert nach Karl Rahner / Herbert Vorgrimler, Kleines Konzilskompendium, Freiburg – Basel – Wien <sup>35</sup>2008, Nr. 1.

3 Zweites Vatikanisches Konzil, Die dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, zitiert nach Karl Rahner / Herbert Vorgrimler, Kleines Konzilskompendium, Freiburg – Basel – Wien <sup>35</sup>2008, Nr. 1.

### *Ein gemeinsamer Pastoralbegriff – unterschiedliche Orte und Wege der Verwirklichung*

Von diesem basalen Pastoralbegriff sind die vielfältigen Formen und Orte der Verwirklichung von Pastoral zu unterscheiden. Es gilt also bei der Rede von Pastoral zu differenzieren: Meint man den grundlegenden, weiten, allen kirchlichen Institutionen gemeinsamen Pastoralbegriff des Konzils oder seine spezifische Verwirklichungsform in der Kindertageseinrichtung, in der Caritas-Beratungsstelle oder im Malteser-Hilfsdienst? Auch die Praxis in der Pfarrgemeinde, mit starker Akzentuierung der »lebendigen Gemeinde« und der Sakramente, verantwortet und geleistet von Priestern, haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, ist ein Ort und eine Form der Pastoral, durchaus herausgehoben, aber nicht ihr einziger Ort und ihre einzige Form.

Daraus lässt sich schlussfolgern: Wenn von einer »pastoralen Dimension« der Kindertageseinrichtung die Rede ist, bezieht man sich, wie die untersuchten Dokumente zeigen, zuerst auf das grundlegende Pastoralverständnis des Konzils und nicht auf seine spezifische Verwirklichung in einer »Pastoral der Pfarr- oder Kirchengemeinde«. Katholische KiTa lässt sich konzeptionell davon abheben und als ein eigener spezifischer Ort der Verwirklichung von Pastoral verstehen. Sie bildet in ihrer Praxis – bei aller gemeinsamen Basis – immer weniger einen Anwendungsfall pfarrgemeindlicher Pastoral. Die Dokumente geben mit den Schlüsselworten »Im Mittelpunkt das Kind!«, »Gemeinschaft«, »Fachlichkeit« und »Qualität« zielführende Hinweise, wie diese spezifische Verwirklichung von Pastoral in der Kindertageseinrichtung heute zu gestalten ist und bereits gestaltet wird.

### *Differenzierte Gesellschaft verlangt differenzierte Pastoral*

Die Notwendigkeit, die Pastoral der katholischen Kindertageseinrichtung heute in spezifischer Weise zu verwirklichen – in Kooperation und Unterstützung seitens der Pfarrgemeinde und Pfarrei – ergibt sich durch vielschichtige Prozesse der Wandlung und Differenzierung in Kultur, Gesellschaft und Kirche.

Katholische Kindertageseinrichtungen stellen sich zunehmend als eine eigene »Gemeinde« der jungen Familien mit höchst disparaten Formen der Kirchenbindung, der religiösen Einstellung und der Zugehörigkeit zu kulturellen Milieus dar, wie sie in der traditionellen Pfarrgemeinde nicht vorzufinden sind. Als Teilelement im staatlichen Bildungs- und Sozialsystem unterliegen KiTas zudem einer fachlichen Logik, die sie von jener der Pfarrgemeinde unterscheidet. Der »pastorale Auftrag« der Erzieherinnen und Erzieher ist folglich hier anders zu verwirklichen als in einer herkömmlichen Pfarrgemeinde.

*»Pastoral« erweitert den fachlichen Reflexionshorizont der KiTa-Praxis*

Ein so verstandener pastoraler Auftrag der Kindertageseinrichtung bedeutet freilich nicht gleich eine neue und zusätzliche Anforderung für Erzieherinnen und Erzieher über die bislang geübte, elementar- und religionspädagogische Praxis hinaus, die ja bereits in hohem Maße »Tatsprache des Evangeliums« ist. Er zielt auch nicht darauf, dass die Kindertageseinrichtung die von den Pfarrgemeinden und anderen territorial organisierten Seelsorgeeinheiten nicht mehr zu leistenden pfarrgemeindlichen Aufgaben übernimmt. Vielmehr erinnert das Leitwort »Pastoral« zunächst an die gemeinsame konzeptionelle Verankerung im christlichen Gottes- und Menschenbild, sowohl der Kindertageseinrichtungen wie auch aller anderen pfarrgemeindlichen, kategorialen und caritativen kirchlichen Dienste. Zudem stellt der Begriff »Pastoral« den KiTas einen unverzichtbaren Reflexionshorizont zur Verfügung, von dem her die stattfindende Praxis, in Verbindung mit den fachlichen Kriterien, »christlich« betrachtet werden kann und soll. Die Rede von einem pastoralen Auftrag der Kindertageseinrichtungen zielt folglich darauf, die stattfindende christliche Praxis der KiTas wahrzunehmen, theologisch zu reflektieren und ihr innerkirchliches Gewicht zu stärken.

## ***Bleibende Nähe – unterschiedliche Handlungs-Logiken in Kindertageseinrichtung und Pfarrgemeinde***

Wie ist dann die häufig verwendete Formel zu verstehen: »Die Kindertageseinrichtung ist ein Teil der Pfarrgemeinde«? Hier drückt sich eine von Pfarrgemeinden über Jahrzehnte geleistete wertvolle Unterstützung der Eltern in ihrer Erziehungsaufgabe aus. Die gemeinsame ideelle Basis, wie sie das Konzil mit »Pastoral« beschreibt, verbindet Pfarrgemeinde und Kindertageseinrichtung weiterhin. Vielfach bleiben auch die räumliche Nähe und die Trägerschaft durch die jeweilige Pfarrei<sup>4</sup> erhalten. Bei der Verwirklichung ihres gemeinsamen pastoralen Basisauftrags haben heute freilich beide um der ihnen anvertrauten Menschen willen und ihrer biographisch, religiös und Milieu bedingten Unterschiede – mehr als früher – je eigene Wege, Formen und Konzepte zu entwickeln. Weil nach *Gaudium es spes 1* »Pastoral« sich in der Solidarität mit den Menschen, »*besonders mit den Armen und Bedrängten*« ereignet, ist es die erste Aufgabe der katholischen Kindertageseinrichtungen, Kindern und ihren Eltern nahe zu sein. Ob sie damit das Leben der Pfarrgemeinde bereichern oder Kinder und ihre Eltern an die Pfarrgemeinde heranführen und einbinden, ist nicht ihr entscheidendes Qualitätskriterium.

## ***Sind Erzieherinnen und Erzieher pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?***

Bezogen auf den Pastoralbegriff des Konzils sind alle Christinnen und Christen »Subjekte der Pastoral« und damit »pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter«. Allerdings wird diese Bezeichnung seit Langem für jene exklusiv gebraucht, die im spezifischen Feld der pfarrgemeindlichen Seelsorge beruflich tätig sind. Sie gelten traditionell als *die* pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Bezeichnete man Erzieherinnen und Erzieher ebenfalls als »pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter«,

---

4 Von daher erscheint es treffender, Kindertageseinrichtung als Teil der Pfarrei, bzw. eines pastoralen Raumes zu bezeichnen. Vgl. Kap. 2!

würde dies ihre spezifische Tätigkeit in der Kindertageseinrichtung nicht in gleicher Weise abbilden und zu Verwechslungen mit den Aufgaben in der Gemeindepastoral führen. Man müsste dann auch alle anderen kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Caritaseinrichtungen der Pflege, der Altenhilfe oder der Beratung so titulieren. Dies würde die Innen- und Außenwahrnehmung ihrer spezifischen Kompetenzen und Aufgaben erheblich beeinträchtigen.

## **2 Katholische Kindertageseinrichtungen im Paradigmenwechsel von der Pfarrgemeinde zum pastoralen Raum wahrnehmen**

### *Beobachtungen*

Ähnlich wie »Pastoral« erweist sich auch der Begriff »pastoraler Raum« als mehrdeutig. In den untersuchten diözesanen Leitbildern kristallisieren sich zwei konzeptionell unterschiedliche Typen – mit dazwischen liegenden Mischformen – heraus: Im ersten Modell wird die Bezeichnung »pastoraler Raum« auf eine neue oder bestehende geographisch abgrenzbare Organisationsstruktur (Seelsorgeeinheit, Pfarrei, Pfarrverbund oder Dekanat) übertragen. Als Gestaltungsprinzip spielen dabei – mehr oder weniger stark – erwartete Synergie- und Ressourcen-Effekte eine Rolle. Konzeptionell hat man das Paradigma der »lebendigen«, traditionellen Pfarrgemeinde vor Augen. Kindertageseinrichtung wird dabei als Teil der Pfarrgemeinde und ihrer Logik betrachtet. Über sie sieht man KiTa mit dem Ganzen von Kirche und Glauben verbunden. KiTa soll, wie andere kirchliche Einrichtungen auch, etwa der schulische Religionsunterricht oder die Jugendarbeit, zur Gestaltung der Pfarrgemeinde beitragen.

Anders das zweite Modell. Hier wird pastoraler Raum, häufig unter dem Begriff »Pfarrei« oder »neue« Pfarrei<sup>5</sup>, als ein

---

5 Vgl. John, Ottmar, Mission und Diakonie in den pastoralen Räumen, in: neue caritas spezial 3/2011, 9–12.

zukunftsfähiges Konzept der Verwirklichung von Pastoral verstanden. »Pfarrei« ist kirchenrechtlich und pastoraltheologisch klar umrissen.<sup>6</sup> Sie bildet auf dieser Basis eine Gemeinschaft von verschiedenen (Pfarr- oder Orts-)Gemeinden, vielfältigen kirchlichen Einrichtungen und Initiativen, die in einem Netzwerk von Orten des Glaubens miteinander verbunden sind und die Sendung der Kirche insgesamt vergegenwärtigen. Pfarrei ist ausgewiesen durch die Grunddienste der Verkündigung, Liturgie, Diakonie. Teil einer Pfarrei zu sein, bedeutet folglich für die verschiedenen Ortsgemeinden und kirchlichen Dienste, einerseits in hoher Eigenverantwortung in einem Teilbereich pastoral zu wirken, und andererseits mit dem Ganzen der Kirche, ihrem Zentrum und ihrer Sendung in lebendiger Verbindung zu stehen.

Kindertageseinrichtung als Teil einer »neuen« Pfarrei knüpft an der biographischen Lebenssituation der Kinder und jungen Familien an und entdeckt darin einen eigenen »gemeindlichen Ort des Glaubens«, eine kategoriale und personale Gemeinde im örtlichen Nah-Raum der Menschen. Damit treten Kindertageseinrichtungen aus der Logik der Pfarrgemeinde und ihrer Pastoral heraus und werden stärker in ihrer eigenen, biographisch bestimmten Gemeindlichkeit und »Pastoral« sichtbar. Plakativ gesprochen: Der Kindergarten der Pfarrgemeinde wandelt sich zur KiTa-Gemeinde in einer »neuen« Pfarrei. Kindertageseinrichtungen bilden dann mit Pfarrgemeinden und anderen pastoralen und caritativen Diensten und Einrichtungen zusammen ein Netzwerk des Glaubens und der Solidarität im Sozial- und Lebensraum.

Weil die pastoralen Strukturen sich je nach Diözese, Region und lokalen Gegebenheiten in unterschiedlichem Tempo verändern, sind auf absehbare Zeit gleichzeitig nebeneinander Kindertageseinrichtungen mit starker traditioneller Bindung an die Pfarrgemeinden und KiTas nach dem Modell eines stärker eigenständigen gemeindlichen Ortes im pastoralen Netzwerk einer »neuen« Pfarrei anzutreffen.

---

6 Nach Can.515 §1 CIC ist Pfarrei zu verstehen als eine Gemeinschaft von Gläubigen, die in einem Bistum auf Dauer errichtet ist und in der der Diözesanbischof die »Hirtensorge« (Pastoral) einem Pfarrer anvertraut hat.

## *Empfehlungen*

- (1) Bei aller Verschiedenheit der diözesanen Entwicklungen ist eine mehr oder weniger starke Dynamik erkennbar, dass sich die traditionellen Bezüge zwischen Pfarrgemeinde, Pfarrei und Kindertageseinrichtung verändern. Dies ist Ausdruck dessen, dass sich mit dem Wandel der Gesellschaft auch die kirchliche Präsenz bei den Menschen, die Konzepte von Pastoral und Gemeinde wandeln. Die Gleichzeitigkeit von stärker pfarrgemeindlich orientierten Kindertageseinrichtungen und KiTas mit deutlicher gemeindlicher Eigen-Qualität in einer »neuen« Pfarrei gilt es bewusst wahrzunehmen und zu gestalten.
- (2) Kindertageseinrichtungen, die als gemeindliche Orte im pastoralen Raum des zweiten Typs, mit eigener Qualität und Logik hervortreten, entwickeln ihre konzeptionelle Eigenständigkeit im Rahmen der »neuen« Pfarrei nicht gegen die örtliche Pfarrgemeinde, sondern in Kommunikation und Kooperation mit ihr.
- (3) Wenn Kindertageseinrichtungen stärker als eigene gemeindliche Orte fungieren, bedürfen Kommunikation und Kooperation mit den anderen kirchlichen und caritativen Einrichtungen und Diensten in diesem pastoralen Raum der »neuen« Pfarrei der besonderen Aufmerksamkeit und werden explizit organisiert und gestaltet.
- (4) Katholische Kindertageseinrichtungen nehmen sich selbst als Mitwirkende in einem pastoralen Raum oder einer »neuen« Pfarrei wahr und werden auch so wahrgenommen.
- (5) KiTa-Leitungen werden verbindlich in die Gremien der jeweiligen Pfarrgemeinde, der Pfarrei und/oder des pastoralen Raumes einbezogen.

### 3 Katholische Kindertageseinrichtung als gemeindlichen Ort profilieren

#### *Beobachtungen*

In den katholischen Kindertageseinrichtungen treffen sich Kinder und Familien aus unterschiedlichen Milieus, Kulturen, Religionen und Konfessionen. Ihre Eltern vereint das basale Interesse, den Kindern in der ersten und grundlegenden Lebensphase gute, für den gesamten Lebensweg entscheidende Erfahrungen zu ermöglichen. Auch wenn manche der hier präsenten katholischen Eltern ihrer Pfarrgemeinde den Rücken gekehrt haben, entdecken sie an diesem niederschweligen Ort »Kindertageseinrichtung« über ihre Kinder neu ihre (religiösen) Sehnsüchte und Hoffnungen nach einem gelingenden Leben. Sie knüpfen dabei an ihrem »Existenz- und Transzendenzglauben«<sup>7</sup> an. Die KiTas pflegen eine christliche (Symbol-) Kultur, in der der Glaube zum Innehalten und zum Unterbrechen des Alltags einlädt. Hier ist ein christlicher Lebensstil anzutreffen, wo Beten, Feiern, »Theologisieren«, Gemeinschaft und gegenseitiges Helfen zur Tagesordnung gehören.

#### *Empfehlungen*

- (1) Die zentralen Qualitätskriterien der katholischen Kindertageseinrichtung als eines spezifischen gemeindlich geprägten »Anders-Ortes«<sup>8</sup> – insbesondere Personalität, Gemeinschaft, Liturgie, Lebensdeutung aus dem Glauben und Diakonie – sind bewusst und werden gelebt.
- (2) Das Personalitätsprinzip, etwa in der Formulierung »Das Wohl des Kindes ist die oberste Leitlinie für das Handeln in

7 Vgl. Lechner, Martin, Der Religionsbegriff des Forschungsprojektes, in: Ders. / Gabriel, Angelika (Hrsg.), Religionssensible Erziehung. Impulse aus dem Forschungsprojekt »Religion in der Jugendhilfe« (2005–2008), München 2009, 159–176, hier 172 f.

8 Vgl. Wustmans, Hildegard, Vielfalt christlicher Sozialformen als Anders-Orte nutzen, in: Sellmann, Matthias (Hrsg.), Gemeinde ohne Zukunft? Theologische Debatte und praktische Modelle, Freiburg – Basel – Wien 2013, 287–303, hier 292 f.

der Kindertageseinrichtung!« wird in Konzept und Reflexion der KiTa-Praxis immer wieder vergegenwärtigt.

- Weil die personale Entfaltung des Kindes in sozialer Bindung die erste Aufgabe dieser person-zentrierten Pastoral in der katholischen Kindertageseinrichtung bildet, wird in Struktur, Organisation, Einrichtungskultur, Personalentwicklung und Ausstattung an diesem Kriterium alles bewertet und ausgerichtet.
  - Katholische Kindertageseinrichtungen werden folglich nicht für sekundäre Ziele wie Selbsterhalt der Einrichtung oder Aktivierung des kirchlichen Pfarr-Gemeindelebens, die unterschwellig schnell zu Primärzielen avancieren können, instrumentalisiert.
- (3) »Gemeinschaft« ist nicht nur eine Frage der Beziehungsfähigkeit der Erzieherinnen und Erzieher, sondern auch der Konzepte. Sie werden daraufhin kritisch überprüft, ob in ihnen jene Gemeinschaftskultur genügend vorkommt, in der sich Kinder geborgen fühlen und in ihrer sozialen Empathie bestärkt werden.
  - (4) Katholische Kindertageseinrichtungen pflegen eine vielfältige Kultur von Liturgie, Gebet, religiösen Symbolen und Ritualen, für die Kinder und Eltern ansprechbar sind und die ihr Leben bereichern.
  - (5) Sie vermitteln christliches Lebens- und Orientierungswissen in kind- und elterngemäßer Form und – je nach Situation – mit interreligiöser Sensibilität.
  - (6) Zur besonderen Gemeindegkultur von katholischen Kindertageseinrichtungen gehört die Diakonie. Diesem Kriterium sind eigene Kapitel (5/6) gewidmet.

## 4 Aufgaben und Herausforderungen der Träger von Kindertageseinrichtungen unter veränderten Voraussetzungen in den Blick nehmen

### *Beobachtungen*

Die Entwicklung tendiert in vielen Diözesen dazu, Trägeraufgaben von den Pfarreien und Kirchenstiftungen auf eine größere Organisationseinheit zu übertragen. Diese z.T. mit den gemeindepastoralen Strukturveränderungen verbundene Maßnahme, die operationale, nicht immer die rechtliche Trägerschaft von der Pfarrgemeinde weg auf größere Organisationseinheiten zu verlagern, reduziert zweifellos die Kontaktgelegenheiten zwischen Pfarrgemeinden und Kindertageseinrichtungen. Damit gehen auch Aufgaben, die bislang vielfach von Pfarrern oder gemeindepastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wahrgenommen wurden, auf »nicht-gemeindepastorales« Personal über. Man kann dies als einen weiteren Indikator für die Ausdifferenzierung eines eigenen kirchlichen Teilsystems der katholischen Kindertageseinrichtungen interpretieren.

### *Empfehlungen*

- (1) Wenn durch Veränderung in der Trägerschaft sich die Kontakte zwischen Pfarrei und KiTa reduzieren, sind die wechselseitige Beziehung und Ansprechbarkeit ausdrücklich zu sichern und zu pflegen. Die Kooperation und beiderseitige Mitwirkung werden deshalb verbindlich organisiert und gestaltet.
- (2) In Namen und Logo des KiTa-Trägers ist seine kirchlich-caritative Identität erkennbar.
- (3) Die Träger sind durch ihren Stil der Personalführung, der Kommunikation und der Partizipation erstverantwortlich für die Einrichtungsspiritualität und den Geist ihrer Kindertageseinrichtungen. Sie achten darauf, dass Maßnahmen, Abläufe und Entscheidungen der Träger für alle Beteiligten fair und transparent erfolgen.
- (4) Die Träger fördern die spirituelle Entwicklung der KiTa-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter. Um diese Aufgabe er-

füllen zu können, achten sie deshalb bei der Auswahl und Fortbildung ihres Trägerpersonals auf der Verwaltungsebene darauf, dass diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht nur betriebswirtschaftlich denken, sondern in ihrem Handeln auch vom Geist des Evangeliums inspiriert sind.

- (5) Die Träger unterstützen die Kindertageseinrichtungen darin, ihr Caritas-Profil als signifikante diakonische Einrichtungen zu verwirklichen.
- (6) Die Träger setzen sich strukturell und organisatorisch dafür ein, dass die unabdingbare, kontinuierliche pastoral-theologische Beratung und Begleitung der Kindertageseinrichtungen qualifiziert erfolgen.
- (7) Die Träger und die KiTa-Leitungen unterstützen sich gegenseitig bei der Vernetzung der Kindertageseinrichtung mit den kirchlichen und caritativen, sozialräumlichen, kommunalen und behördlichen Kooperationspartnern.
- (8) Auch für die Träger und ihr Verwaltungspersonal sind Qualitätsstandards und -prozesse verbindlich eingeführt.

## 5 Katholische Kindertageseinrichtungen als Orte diakonischer Praxis weiterentwickeln

### *Beobachtungen*

Nach der Logik des Evangeliums bildet Diakonie eine bedingungslose Gabe, in der das Geschenk der helfenden Liebe Gottes durchscheint. Folglich sind katholische Kindertageseinrichtungen ausnahmslos für alle Kinder und Familien offen. KiTas sind zudem kein Tauschgeschäft, sie »müssen uns nichts« bringen«. Denn »die Liebe ist umsonst, sie wird nicht getan, um damit andere Ziele zu erreichen.«<sup>9</sup>

---

9 Benedikt XVI., Enzyklika *Deus Caritas est*, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 171), Bonn 72014, Nr. 31.

## Empfehlungen

- (1) Diakonie wird nicht an der gebotenen Fachlichkeit vorbei, sondern nur in Verbindung mit ihr realisiert.
  - Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden befähigt, die Sorgen, Fragen und Stärken der Kinder und Eltern einfühlsam wahrzunehmen. So vermögen sie eine Diakonie des Helfens, Unterstützens, Förderns, Integrierens und »Inkludierens« zu verwirklichen.
  - Kindertageseinrichtungen praktizieren Diakonie als subsidiäre Hilfe zur Selbsthilfe. Hierbei konzentriert man sich nicht nur auf die Defizite und Probleme bei den hilfsbedürftigen Kindern und Eltern, sondern achtet vor allem auf deren Stärken und Potentiale. Solche Diakonie folgt der Logik der bedingungslosen Gabe und wird damit zum Sinnbild des existentiellen Angenommen-seins jenseits von Vor- und Gegenleistungen.
- (2) Das diakonische Konzept in den Leitbildern der Kindertageseinrichtungen wird dahingehend überprüft, ob es auf der Höhe des caritas-theologischen und fachwissenschaftlichen Kenntnisstandes ist. Hierbei ist u.a. zu denken an den Vorrang der Person, an die Prinzipien der Gerechtigkeit und Subsidiarität, an die Überwindung der einseitigen Defizitwahrnehmung hin auf Ressourcenorientierung, an die diakonische Perspektive auf den Sozial- und Lebensraum hin.
- (3) Die verbandliche Caritas trägt ihr Konzept und ihre Erfahrung mit Diakonie, sowohl aus fachwissenschaftlicher wie caritas-theologischer Sicht aktiv in »ihre« Kindertageseinrichtungen hinein und inspiriert sie damit. Sie bietet unterstützende Maßnahmen wie caritatives Coaching, Modellprojekte, Ideenbörsen, aber auch diakonische Fortbildungen der Erzieherinnen und Erzieher, beispielsweise im beratenden Gespräch, an.
- (4) Um das skizzierte diakonische Profil der Kindertageseinrichtungen zu stärken, sind die dazu notwendigen zeitlichen Ressourcen und unterstützenden Rahmenbedingungen seitens der Träger gewährleistet.

## 6 Katholische Kindertageseinrichtungen als Orte der verbandlichen Caritas in ihrem sozialdiakonischen Dienst bestärken

### *Beobachtungen*

Die Kindertageseinrichtungen sind mit ihrer Orientierung auf Familie, Lebens- und Sozialraum hin starke Träger einer gerechten und solidarischen Gesellschaftsentwicklung. Sie beteiligen sich am Aufbau eines lebensfreundlichen Gemeinwesens. Sie erbringen durch ihre Milieu übergreifende Erziehungs- und Bildungspraxis<sup>10</sup> wertvolle sozialdiakonische Dienste der Integration und Inklusion. Ihre Arbeit hat auch »einen öffentlichen Auftrag und eine politische Dimension. Es geht darum, aus dem Geist des Evangeliums den Lebensraum der Menschen [...] nach den Prinzipien der Solidarität und Gerechtigkeit mitzugestalten«<sup>11</sup>.

### *Empfehlungen*

- (1) Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter und Träger orientieren ihre Diakonie an den Prinzipien der Solidarität und Gerechtigkeit. In politischer Anwaltschaft treten sie für Bildungsgerechtigkeit und menschenwürdige Lebensbedingungen von Familien und Kindern ein. Sie machen sich stark für die Rechte derer, die in einer ökonomisch dominierten Gesellschaft an den Rand geraten.
- (2) In Deutschland haben Kinder aus sozial benachteiligten Milieus oder mit Migrationshintergrund deutlich schlechtere Bildungschancen. Daraus erwächst den katholischen Kindertageseinrichtungen als »Solidaritätsstiftern« unter dem Dach des Deutschen Caritasverbandes eine besondere Anwaltschaft für Bildungs- und Chancengerechtigkeit. Sie praktizieren ein inklusives Bildungsverständnis, in dem

10 Vgl. Deutscher Caritasverband, Für ein chancengerechtes und inklusives Bildungssystem, in: neue caritas 3/2012, 32–44.

11 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Caritas als Lebensvollzug der Kirche und als verbandliches Engagement in Kirche und Gesellschaft, (Die deutschen Bischöfe – Kommission für caritative Fragen 22), Bonn 1999, 24.

- Vielfalt und Heterogenität als Normalfall anerkannt und geschätzt werden. Auf diese Weise bieten sie benachteiligten Kindern eine Grundlage für die Partizipation in Kultur und Gesellschaft. Die verantwortlichen Verbände arbeiten auf der politischen Ebene an verbesserten strukturellen Rahmenbedingungen, um eine qualifizierte inklusive und individuelle Bildung in den Kindertageseinrichtungen leisten zu können.<sup>12</sup>
- (3) Die Kooperation mit anderen caritativen, kirchlichen und kommunalen Einrichtungen ist mit Blick auf die Entwicklung von Sozial- und Pastoralraum – »um der Menschen willen« – unabdingbar. Kindertageseinrichtungen und Familienzentren begreifen sich folglich als Orte und Akteure im Netzwerk von Sozial- und Lebensraum. Sie eignen sich in hervorragender Weise dafür, die verbandlich-caritative Programmatik der Sozialraumorientierung<sup>13</sup> mit der diakonischen Grundausrichtung des neuen pastoralräumlichen Paradigmas zusammenzuführen<sup>14</sup> und die vereinten Kräfte so zu bündeln, dass lebensförderliche Netzwerke für die Menschen wachsen können.
  - (4) Katholische Kindertageseinrichtungen verstehen sich auch als kirchliche Anlaufstellen, die auf andere kirchliche und nichtkirchliche Akteure im pastoralen und sozialen Raum, einschließlich Caritas-Beratungsdienste und ehrenamtliche Initiativen, verweisen können.
  - (5) Die konkrete Familienorientierung der Kindertageseinrichtungen, ob sie namentlich als »Familienzentrum«, »Haus für Kinder und Familien« aufscheint oder nicht, wird unterstützt und bestärkt. Wenn Eltern oder Senioren als ehrenamtliche Helferinnen und Helfer mit ihren diakonischen Charismen in der KiTa willkommen sind, wenn Kinderta-

---

12 Vgl. Deutscher Caritasverband, Für ein chancengerechtes und inklusives Bildungssystem. Bildungspolitische Position des Deutschen Caritasverbandes, in: neue caritas 3/2012, 32–44.

13 Vgl. Deutscher Caritasverband, Solidarität im Gemeinwesen. Eckpunkte zur Sozialraumorientierung in der Caritasarbeit, in: neue caritas 11/2013, I–VII.

14 Vgl. Deutscher Caritasverband, Pastorale Räume diakonisch ausgestalten, neue caritas spezial 3/2011; Deutscher Caritasverband, Rolle und Beitrag der verbandlichen Caritas in den pastoralen Räumen, in: neue caritas 3/2009, 32 ff.

geseinrichtungen sozial gefährdete und bedürftige Kinder und Eltern zu den verschiedenen professionellen Diensten des Sozial- und Gesundheitssystems vermitteln, wenn Erzieherinnen und Erzieher über Basiskompetenzen des Beraters verfügen, dann wächst aus den KiTas heraus ein tragendes Netzwerk, das den Sozial- und Lebensraum solidarischer macht. Kindertageseinrichtungen bilden dann gemeindliche Orte, in denen Nähe und Zugehörigkeit erfahren werden.

- (6) Es werden Beratungs- und Fortbildungsformate entwickelt, wie die Prinzipien<sup>15</sup> der Sozial- und Pastoralraum-Orientierung – so z. B. Eigeninitiative, Selbsthilfe, Ressourcenorientierung, bereichs- und zielgruppenübergreifende Kooperation – in die KiTa-Praxis eingebracht werden können.
- (7) Es werden wissenschaftlich begleitete Pilotprojekte initiiert, in denen die Funktion und Wirkung von Kindertageseinrichtungen mit Sozial- und Pastoralraum-Orientierung untersucht und die Erkenntnisse daraus an die interessierten Träger und Einrichtungen weitergegeben werden.

## 7 Katholische Kindertageseinrichtungen in ihrer Verortung in Kirche und Gesellschaft wahrnehmen

### *Beobachtungen*

Katholische Kindertageseinrichtungen befinden sich heute in einem zweifachen Prozess der systemischen Differenzierung. Zum einen sind sie ein Beispiel dafür, wie sich in der modernen Gesellschaft nach dem Prinzip der Arbeitsteilung spezialisierte und professionalisierte Teilsysteme mit eigener Handlungslogik herausbilden. Als Teil des gesellschaftlichen Bildungs- und Sozialsystems ist in der Kindertageseinrichtung heute ein eigener fachlicher Bezug anzutreffen, der Erziehung und Bildung über eine »Jederfrau- und Jedermanns-Kompetenz« hinaus als pro-

---

15 Vgl. Deutscher Caritasverband, Sozialraumorientierung in der Caritasarbeit. Diskussionspapier für die verbandsweite Debatte, in: neue caritas 8/2011, 36–43.

fessionalisierte, spezialisierte und wissenschaftsbasierte Aufgabe versteht.

Zum andern begegnet man von kirchlicher Seite diesem gesellschaftlichen Prozess der systemischen Differenzierung mit einer analogen Entwicklung im eigenen Haus. So differenziert und spezialisiert sich die Kindertageseinrichtung zu einem eigenen kirchlichen Teilsystem, zunehmend unterschieden von der Gemeindepastoral und ihrer Handlungslogik, vergleichbar mit dem schulischen Religionsunterricht, der Klinikseelsorge oder der verbandlichen Caritas. Kindertageseinrichtungen machen deutlich, dass eine Kirche, die heute den Menschen mit der Botschaft des Evangeliums nahe sein will, keine anderen Wege gehen kann, als sich auf die Prozesse der gesellschaftlichen Differenzierung einzulassen und daran – konstruktiv-kritisch – »differenziert« anzudocken.

Zugleich bringt diese doppelte Verortung von Kindertageseinrichtungen in Kirche und Gesellschaft, in verbandlicher Caritas wie im staatlichen Sozial- und Bildungssystem, Chancen und Herausforderungen mit sich.

### *Empfehlungen*

- (1) Die Chance dieser doppelten Verortung sowohl in Kirche und Gesellschaft spielt der Kindertageseinrichtung eine Vermittler-, ja Brückenbauerrolle zu. KiTa bedeutet kirchliches Handeln in der »Welt« und verbindet es mit den Lebenssituationen der Menschen heute. Ihre Praxis basiert sowohl auf theologischer wie profan wissenschaftlicher Reflexion und orientiert sich an den staatlichen Bildungsplänen. Kindertageseinrichtungen sind subsidiär in einen staatlichen Versorgungsauftrag eingebunden. Sie agieren Milieu übergreifend und stiften, nicht zuletzt durch ihre Familien- und Sozialraumorientierung und ihr inklusives Bildungsverständnis, gesellschaftlichen Zusammenhang und Zusammenhalt. Es wird auf allen verantwortlichen Ebenen darauf geachtet, diese für die Menschen vor Ort, für Kirche, Gesellschaft und Staat gleichermaßen kostbare Rolle der Kindertageseinrichtungen als Brückenbauer zu schützen und zu kultivieren.

- (2) Die Funktion als Vermittler bringt aber auch Spannungen mit sich, die sich nicht gänzlich auflösen, allenfalls ausbalancierbaren lassen. Kindertageseinrichtungen sind darin zu bestärken, einerseits ihr christliches und kirchliches Profil<sup>16</sup> zu kultivieren, andererseits sich offen, wertschätzend und bedingungslos auf die Kinder und Familien mit ihren profanen Lebenskontexten heute einzulassen.
- (3) In Deutschland sind die verschiedenen religiös-konfessionellen, weltanschaulichen und politischen Gruppen mit ihren Traditionen an der Gestaltung des Wohlfahrtsstaates – durch eigene Wohlfahrtsverbände – beteiligt. Grundlage dafür ist eine demokratische Gesellschaftsordnung mit Bürgerrechten der Partizipation und der freien Wahl. Sie zielen darauf, möglichst viele Interessen zu integrieren. Das in der katholischen Soziallehre formulierte Subsidiaritätsprinzip spielt in der Gestaltung der wohlfahrtsstaatlichen Akteure und ihrer Beziehung zum Staat eine herausragende Rolle. Es wird im Sinne einer unterstützten Selbstbestimmung gesellschaftlicher Gruppen und sozialer Einheiten interpretiert.<sup>17</sup> Daraus ist auch abzuleiten, dass die katholische Kirche mit ihren Kindertageseinrichtungen an dieses wohlfahrtsstaatliche Agreement gebunden ist und keine marktbeherrschende Rolle in einer Region anstrebt, die die Wahlfreiheit der Bürgerinnen und Bürger und die berechtigten Interessen der nichtkatholischen Träger einengt.

---

16 Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), *Das katholische Profil caritativer Dienste und Einrichtungen in der pluralen Gesellschaft*, (Die deutschen Bischöfe 98), Bonn 2014.

17 Vgl. Gabriel, Karl, *Caritas und Sozialstaat unter Veränderungsdruck. Analysen und Perspektiven*, Berlin 2007, 27.

## 8 Pastoral-theologische Beratung und Begleitung einführen und gestalten

### *Beobachtungen*

Wo pastoral-theologische Beratung und Begleitung in den Kindertageseinrichtungen anzutreffen sind, erfolgen sie in der Regel durch eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter des Pastoral-Teams der Seelsorgeeinheit oder des Dekanates. Das Arbeitsfeld der pastoralen Beratung und Begleitung kann, je nach diözesanen Gegebenheiten, eine einzelne katholische Kindertageseinrichtung in einer Pfarrei, mehrere KiTas in einer »Pfarreiengemeinschaft«, in einem »pastoralen Raum, in einem Trägerverbund, die »Gesamteinrichtung« eines Dekanates oder alle katholischen Kindertageseinrichtungen einer Diözese umfassen.

### *Empfehlungen*

- (1) Ohne Zweifel braucht es angesichts des religiösen und kirchlichen Kontextwandels für die christliche Praxis in katholischen Kindertageseinrichtungen, neben der pädagogisch-fachlichen, auch eine kontinuierliche pastoral-diakonische Reflexion. Sie bildet nicht nur eine Aufgabe mit Blick auf die persönliche Spiritualität, sowie die Aus- und Fortbildung der Erzieherinnen und Erzieher, sondern vor allem auch im Hinblick auf die Einrichtungskultur einer katholischen Kindertageseinrichtung. Ziel ist es: KiTa-Träger, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort kennen die christlichen Deutungs- und Gestaltungskategorien und richten daran die Qualität des persönlichen Handelns und der Einrichtungskultur aus.
- (2) Wie die pastoral-theologische Beratung und Begleitung über die festzulegenden Zuständigkeiten hinaus inhaltlich konzipiert werden, ist bislang weitgehend offen – ob sie »pastorale Supervision«, »spirituelles Coaching«, Hilfe bei der Vorbereitung von Kindergottesdiensten, theologische Fortbildung oder die Leitung von Gremien der Kooperation meinen. Hier werden verbindliche Standards entwi-

ckelt. Sie zielen darauf, dass Erzieherinnen und Erzieher Glauben und kirchliche Verankerung als Ressource und Mehrwert erfahren und religiös sprach- und auskunftsfähig werden. Solche Beratung wird sensibel von den religiösen Erfahrungen der Kinder, Erzieherinnen und Erzieher ausgehen, das einfühlsame und altersgemäße Gespräch zu den jeweiligen Lebensfragen führen und einen angstfreien Raum für die Bearbeitung der je persönlichen Glaubensgeschichte ermöglichen.

- (3) Bislang scheinen auch die Ausbildung und Befähigung der pastoralen Begleiterinnen und Begleiter nicht geklärt. Es mag hier Naturtalente geben, die mit Erzieherinnen, Erziehern und Kindern gut ins Gespräch kommen. Weil dies nicht immer zu erwarten ist, werden die pastoralen Begleiterinnen und Begleiter einer Diözese in diese Aufgabe eingeführt und bekommen darin auch Coaching oder Supervision. Es werden Standards entwickelt, die in der Ausbildung von pastoral-theologischen Beraterinnen und Beratern zugrunde gelegt werden.
- (4) Eine kontinuierliche Evaluation der pastoral-theologischen Beratung fördert ihre Qualitätsentwicklung.
- (5) Es erfolgt eine praktisch-theologische Bestandsaufnahme, Bewertung und Weiterentwicklung der verschiedenen inhaltlichen und organisatorischen Konzepte, die derzeit in der pastoral-theologischen Beratung von Kindertageseinrichtungen realisiert werden. Daraus wird an einzelnen Modell-Projekten entwickelt, nach welchen Standards eine solche pastoral-theologische Begleitung in der Praxis zu verwirklichen ist.

## **9 Erzieherinnen und Erzieher in ihrem pastoral-diakonischen Handeln unterstützen**

### *Beobachtungen*

Die »pastoralen« Erwartungen, die heute an Erzieherinnen und Erzieher gestellt werden, sind vielfältig: fachliches Handeln christlich reflektieren, über religionspädagogische Kenntnisse

verfügen, kompetent liturgisch-symbolisch handeln, sich persönlich mit Glaube und Kirche auseinandersetzen, sprach- und auskunftsfähig in Glaubensfragen sein, missionarisch als Zeuge/ in des Glaubens auftreten, sich am Gemeindeleben vor Ort beteiligen, zur Zusammenarbeit mit Pfarrei, Gemeinden und Seelsorgeteam bereit sein, als Vorbild wirken. Diese keineswegs vollständige Auflistung wird wohltuend geerdet durch das, was Benedikt XVI. Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Caritas empfiehlt: Sie brauchen neben der beruflichen Kompetenz vor allem »Herzensbildung« und ein »sehendes Herz«<sup>18</sup>.

### *Empfehlungen*

- (1) Dass der Hinweis auf eine diakonische Kompetenz der Erzieherinnen und Erzieher in den Leitbildern von Kindertageseinrichtungen und Pastoral nicht selten fehlt, macht nachdenklich. Die diözesanen Leitbilder werden deshalb auf diese symptomatische Leerstelle hin überprüft und gegebenenfalls korrigiert. Auch wenn diakonisches Handeln in hohem Maße durch gute elementarpädagogische Praxis verwirklicht wird, erschöpft es sich darin nicht. Es geht um das unmittelbare Helfen ebenso wie um seine caritas-theologische Reflexion und Inspiration. Dazu werden geeignete Fortbildungsformate entwickelt.
- (2) Erzieherinnen und Erzieher sehen sich nicht als »fertige« Christinnen und Christen. Sie dürfen religiös auf der Suche sein und werden in ihrem Existenz- und Transzendenzglauben, in ihrer Glaubenshaltung der tätigen Nächstenliebe, die sich in der »Zuwendung des Herzens«<sup>19</sup> und in der Tatsprache der beruflichen Kompetenz verwirklicht, gewürdigt.
- (3) Erzieherinnen und Erzieher erwarten, wie sie in den Interviews des Forschungsprojektes<sup>20</sup> kundtun, dass Räume und

---

18 Benedikt XVI., Enzyklika *Deus Caritas est*, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 171), Bonn 2014, Nr. 31.

19 Ebd. Nr. 31.

20 Siehe den Beitrag von Baumgartner, Isidor, Leitbilder von katholischen Kindertageseinrichtungen und pastoralen Räumen auf dem Prüfstand. For-

Möglichkeiten geschaffen werden, sich mit dem eigenen Glauben und der Bedeutung für das eigene fachliche Tun auseinanderzusetzen. Die Diözesen übernehmen Verantwortung für die religionspädagogische, spirituelle, theologische und pastorale Qualifizierung der Erzieherinnen und Erzieher. Sie formulieren ihre Erwartungen in einer einladenden und wertschätzenden Sprache.

- (4) Kirchliches und christliches Profil zeigt die Kindertageseinrichtung nicht nur in der persönlichen Frömmigkeit der Mitarbeitenden, sondern auch in der Einrichtungskultur. Defizite der »Einrichtungsspiritualität« werden nicht den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern angelastet. Sie werden auch nicht in die Rolle gedrängt, mangelnde Einrichtungsspiritualität durch individuelle Religiosität auszugleichen.<sup>21</sup>
- (5) Loyalität zur Kirche und ihrer Dienstgemeinschaft können Erzieherinnen und Erzieher auf Dauer nur entwickeln, so Aussagen in den Interviews, wenn sie Vertrauen haben können, im Fall von Brüchen und tragischen Verstrickungen ihrer Biographie auf die Loyalität und Verlässlichkeit ihres Dienstgebers zählen dürfen. Damit ist die Frage nach der »Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse«<sup>22</sup> angesprochen, ob sie für den Konfliktfall genügend Potential enthält, in Anbetracht der gewandelten Lebensverhältnisse, dem Evangelium gerecht zu werden. Die beiden Verbände unterstützen die Bemühungen, die Grundordnung und ihre Anwendungspraxis weiterzuentwickeln.<sup>23</sup>

---

schungsbericht zur Analyse von Textdokumenten und Interviews, in dieser Broschüre.

21 Vgl. den Beitrag von Neher, Peter, Caritas und Pastoral im Umbruch. Ein gemeinsamer Geist?!, in dieser Dokumentation.

22 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse, (Die deutschen Bischöfe 95A), Bonn 2012.

23 Vgl. dazu: Grundordnung. Reicht der Freiraum? neue caritas 3/2015, 9–22.

## 10 Die Rolle der Fachberatung und die Anforderungen im KTK-Gütesiegel-Bundesrahmenhandbuch prüfen

### *Beobachtungen*

Angesichts der neuen Träger-, Verwaltungs- und Leitungsstrukturen und des pastoralen Paradigmenwechsels ist die Rolle von Fachberatung neu zu definieren. In diesem Zusammenhang sei darauf verwiesen, dass innerhalb des Deutschen Caritasverbandes über ein neues Rollenverständnis der Fachberatung nachgedacht und hierzu ein Papier entwickelt wurde.

Als weitere Unterstützungsleistung für katholische Kindertageseinrichtungen zeigt das KTK-Gütesiegel-Bundesrahmenhandbuch eine beachtliche Sensibilität und Aktualität, was die in diesem Projekt erarbeiteten Erkenntnisse betrifft. Dennoch scheint eine Überprüfung der hierin formulierten Anforderungen sinnvoll. Da die folgenden »Empfehlungen« eng mit den bereits erläuterten Aspekten zusammenhängen, wird dabei auf eine wiederholende Begründung verzichtet.

### *Empfehlungen*

- (1) In die von der Fachberatung verantworteten Fortbildungen, Fachtagungen, Projekten und Beratungsangeboten werden verstärkt Qualifizierungsmaßnahmen für die diakonische Kultur in den Einrichtungen, für die caritative Kompetenz der Erzieherinnen und Erzieher, ihre Befähigung zum beratenden Gespräch und zur caritativen Sozialraumorientierung aufgenommen.
- (2) Welche Konzeption in der Fachberatung leitend ist, wird geklärt. Dabei ist zu unterscheiden zwischen einem Beratungsverständnis, das auf Freiwilligkeit basiert und das auf eine eigenständige und qualifizierte Entscheidung der Einrichtungsebene zielt, und einer Beratungsleistung, die in Anspruch zu nehmen ist und deren Ergebnisse umzusetzen sind.
- (3) Weil »Pastoral« mehrdeutig verwendet wird und gleichermaßen als christliche Praxis allgemein, als spezifische Pastoral in der Pfarrgemeinde und als davon konzeptionell zu

unterscheidende »Pastoral« in der Kindertageseinrichtung zu verstehen ist, wird das Schlüsselwort »Pastoral« im KTK-Gütesiegel-Bundesrahmenhandbuch jeweils differenziert und eindeutig gebraucht.

- (4) Es wird geklärt, ob der im KTK-Gütesiegel-Bundesrahmenhandbuch verwendete Begriff »Kirchengemeinde« ausreichend erscheint, um den Paradigmenwechsel von der Pfarrgemeinde zum pastoralen Raum und die damit verbundene neue Verortung von Kindertageseinrichtungen im Netzwerk gemeindlicher Orte des Glaubens zutreffend abzubilden.
- (5) Es wird geklärt, wie im KTK-Gütesiegel-Bundesrahmenhandbuch katholische Kindertageseinrichtungen noch klarer als Orte und Einrichtungen der (verbandlichen) Caritas zur Geltung kommen. Dazu werden die »Anforderungen« so gestaltet, dass
  - die diakonische Handlungskompetenz und caritastheologische Reflexionsfähigkeit der Erzieherinnen und Erzieher stärker gewichtet werden,
  - Kindertageseinrichtungen noch mehr in das verbandliche Programm der Sozial- und Pastoralraum-Orientierung eingebunden werden,
  - die Kooperation mit den anderen Diensten der verbandlichen Caritas in Blick kommt.
- (6) Die erforderliche Kooperation mit den Pfarrgemeinden und anderen Orten des Glaubens im Pastoral- und Sozialraum wird thematisiert.

Es werden das Aufgabenprofil, die Anforderungen und die Qualitätsentwicklung der Fachberatung geklärt und in das KTK-Gütesiegel-Bundesrahmenhandbuch aufgenommen.

- (7) Die pastoral-theologische Beratung und die damit verbundenen Anforderungen werden in das KTK-Gütesiegel-Bundesrahmenhandbuch neu eingeführt.

*Isidor Baumgartner*

# **Leitbilder von katholischen Kindertageseinrichtungen und pastoralen Räumen auf dem Prüfstand**

**Forschungsbericht zur Analyse von Textdokumenten und Interviews**

*Was bedeuten die Veränderungen der pastoralen Strukturen in den deutschen Diözesen für die katholischen Kindertageseinrichtungen? Zu dieser Frage gaben der Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) – Bundesverband e.V. und der Verband katholischer Kindertageseinrichtungen Bayern e.V. 2011 als ersten Klärungsschritt ein Forschungsprojekt in Auftrag. Der dazu erstellte Bericht wird hier in einer Kurzfassung vorgelegt. Er setzt bei den derzeitigen Leitbildtexten zu Pastoral und KiTa-Praxis in sechs deutschen Diözesen an und analysiert sie. Dabei wird das vorfindbare pastorale und diakonische Profil von Kindertageseinrichtungen, auch in Verbindung mit dem nicht immer eindeutigen Begriff »pastoraler Raum«, bedacht. Familienorientierung, Trägerschaft, Kooperation, Qualität und Erzieherinnen/Erzieher bilden weitere Schlüsselthemen, an denen das derzeitige Verständnis von Kindertageseinrichtungen im pastoralen Raum erkennbar wird. Der Bericht liefert erste Anhaltspunkte für die im Gang befindlichen Veränderungen im Verhältnis von Kindertageseinrichtung und Pfarrgemeinde, bzw. pastoralem Raum. Er deutet die damit verbundenen Wandlungsprozesse als Herausforderung für katholische Kindertageseinrichtungen ihr Selbstverständnis und ihre Verortung im pastoralen Raum konzeptionell zu klären.*

### *Katholische Kindertageseinrichtung in den pastoralen Leittexten*

- 1) Die Leitbilder der katholischen Kindertageseinrichtungen stimmen mit den pastoralen Leittexten der Diözesen in hohem Maße überein, weisen aber besondere Akzentuierungen auf.
- 2) Katholische Kindertageseinrichtung wird in den Leittexten der Diözesen als pastoraler Ort nur marginal wahrgenommen.
- 3) Katholische Kindertageseinrichtung ist in den pastoralen Strukturkategorien und Handlungsfeldern mehrdimensional verortet.
- 4) Pastoraler Raum, lediglich als territoriale Kategorie verstanden, erweist sich für katholische Kindertageseinrichtungen als unzureichende Bezugsgröße.
- 5) Im neuen konzeptionellen Paradigma des pastoralen Raums eröffnet sich für katholische Kindertageseinrichtungen ein zukunftsweisendes Selbstverständnis.
- 6) Seelsorgeeinheiten im pastoralen Raum und katholische Kindertageseinrichtung können sich bei ihrer Sozialraum-Orientierung wechselseitig unterstützen.
- 7) Katholische Kindertageseinrichtung ausschließlich als »Teil der Pfarrgemeinde« zu verstehen, greift zu kurz.

### *Familienorientierung*

- 8) Katholische Kindertageseinrichtungen betonen in ihrem Selbstverständnis die Erziehungspartnerschaft mit den Eltern.
- 9) Katholische Kindertageseinrichtungen verstehen sich als diakonisch und wirken Familien unterstützend.
- 10) Familienfördernde, -ergänzende und -unterstützende Angebote von katholischen Kindertageseinrichtungen werden in verschiedenen Formen verwirklicht.
- 11) Katholische Kindertageseinrichtungen und »Häuser für Familien« verstehen sich als pastorale Begegnungsorte.
- 12) Katholische Kindertageseinrichtungen begegnen Kindern und Familien, unabhängig von Religion, Kultur und Herkunft, mit Respekt und Wertschätzung.

Organisationsformen der Trägerschaft von katholischen Kindertageseinrichtungen und Pastoral

- 13) In den befragten Diözesen ist die Trägerschaft von katholischen Kindertageseinrichtungen unterschiedlich geregelt.
- 14) Die neuen Trägerformen verbinden sich mit verschiedenen Erwartungen.
- 15) Die neuen Trägerformen zeitigen ambivalente Wirkungen

*Kooperationsformen zwischen katholischen Kindertageseinrichtungen und Seelsorgeeinheiten im pastoralen Raum*

- 16) Bei den Kooperationspartnern von katholischen Kindertageseinrichtungen stehen die »Pfarrgemeinde«, bzw. Pfarrei und Ortsgemeinde an erster Stelle.
- 17) Die Zusammenarbeit von katholischen Kindertageseinrichtungen mit Pfarrei und Gemeinde kennt klassische wie kreative Formen der Zusammenarbeit.
- 18) Die Zusammenarbeit von katholischen Kindertageseinrichtungen mit Pfarrei und Gemeinde verbindlich zu regeln, wird ambivalent bewertet.
- 19) Die pastoral-theologische Beratung und Begleitung der katholischen Kindertageseinrichtung durch pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bilden eine (neue) Form der Zusammenarbeit, die unterschiedlich gehandhabt wird.
- 20) Sinn und Notwendigkeit der Zusammenarbeit stehen außer Frage, ihre Motive sind jedoch zu klären.

*Qualitätslogik der katholischen Kindertageseinrichtungen und Pastoral*

- 21) Qualitätsentwicklung als Profilelement katholischer Kindertageseinrichtungen hat in den Diözesen einen hohen Stellenwert und wird unterschiedlich verwirklicht.  
Für eine nachhaltige Sicherung und einen einheitlichen Standard von Qualität der katholischen Kindertageseinrichtungen bietet das KTK-Gütesiegel-Bundesrahmenhandbuch die beste Grundlage.
- 22) Die »fremdprophetische« Logik von QM-Systemen in katholischen Kindertageseinrichtungen ist mit der pastoralen (Theo-)Logik kompatibel.

*Erzieherinnen und ihr pastoraler Auftrag*

- 23) Erzieherinnen und Erzieher haben Anteil am pastoralen Auftrag der Kirche.
- 24) Erzieherinnen und Erzieher brauchen für ihr kirchliches Commitment Unterstützung und Verlässlichkeit.
- 25) Für ihren pastoralen Auftrag erwarten und brauchen Erzieherinnen und Erzieher spirituelle, theologische und fachliche Qualifizierung durch verschiedene Inhalte und Formen von Fortbildung.

**Methode und Datenquellen**

Die hier präsentierten Thesen basieren auf drei Arten von Daten:

1) *Dokumente zu Leitbildern in Pastoral und katholischen Kindertageseinrichtungen*

Kernelement dieser Studie<sup>1</sup> ist die Analyse von »Dokumenten« zur pastoralen Strukturreform und zur Rolle von katholischen Kindertageseinrichtungen im pastoralen Raum. Als »Dokumente« gelten Beschlüsse von Gremien, Stellungnahmen, Leitbilder, Informationstexte, Homepage-Beiträge, Artikel in Kirchenzeitungen, Mitteilungen von Ordinariat und Diözesan-Caritasverband, Veröffentlichungen, Tagungsprotokolle u. ä. von sechs deutschen Diözesen bzw. Erzdiözesen (Bamberg/BA, Eichstätt/EI, Essen/E, München und Freising/M, Trier/TR, Osnabrück/OS). Es kam darauf an, relevante Texte auszuwählen

---

1 In dieser Kurzfassung werden die wichtigsten Ergebnisse der Studie vorgestellt und knapp kommentiert. Nicht wiedergegeben werden die vollständigen Belege und Interviewaussagen, aus denen sich als Datenbasis die jeweiligen Thesen herleiten. Ebenso enthält diese Version nicht die Erläuterung der zentralen Begriffe, die den Maßstab für die Deutung und Bewertung der Ergebnisse liefern. Ziel dieser Kurzfassung ist es, einen überschaubaren Überblick, insbesondere für die Diskussion in den Gremien, zu geben. Transparenz darüber, wie die Ergebnisse zustande kommen, begründet und gedeutet werden, vermittelt der den Auftraggebern vorliegende, ausführliche Forschungsbericht. Um der besseren Lesbarkeit willen, wird bei den hier zitierten Texten aus den analysierten Dokumenten auf eine ausführliche Quellenangabe verzichtet und lediglich die diözesane Herkunft in Kurzform angegeben.

und so zum Sprechen zu bringen, dass sie zum einen den Begegnungsraum von Pfarreien, Gemeinden und ihren Kindertageseinrichtungen beleuchten, zum andern die pastorale Dimension von katholischen Kindertageseinrichtungen erkennbar machen.

Die Aussagekraft der Dokumente liegt in der Beschreibung von Zielen und Leitlinien, nicht in der Darstellung dessen, in welchem Maße die Ziele in der Praxis gelebt und verwirklicht werden. Dennoch besitzen solche Dokumente hohe Praxisrelevanz, da sie Orientierungen und Gütekriterien des Handelns vor Augen führen und angesichts sich wandelnder Kontexte zur konzeptionellen Weiterentwicklung herausfordern.

### *2) Evaluierende Rückfrage bei den Ansprechpartnern/innen*

Offene Fragen, die sich aus der Dokumenten-Analyse ergaben, wurden mit jenen Ansprechpartnerinnen und -partnern aus den Diözesen und Diözesan-Caritasverbänden geklärt, die die Dokumente zur Verfügung gestellt haben. Zugleich konnten dabei weitere evaluierende Stellungnahmen zu den sich abzeichnenden Ergebnissen der Studie eingeholt werden.

### *3) Interviews mit Expertinnen und Experten in katholischen Kindertageseinrichtungen*

In einer von den Ansprechpartnern als »Best-Practice-Beispiel« der Diözese ausgewählten katholischen Kindertageseinrichtung wurde jeweils ein Gruppeninterview geführt. Dabei waren ein bis zwei Vertreter und Vertreterinnen des pastoralen Raumes (Pfarrer, pastorale/r Mitarbeiter/in), der katholische Kindertageseinrichtung (Leiter/in, pädagogische/r Mitarbeiter/in) und der Eltern (Elternbeirat) beteiligt.

Das Projekt beschränkt sich nicht nur auf die Analyse von Dokumenten und Interviews. Vielmehr ist es darauf ausgerichtet, Impulse für die Ortsbestimmung und künftige Entwicklung von katholischen Kindertageseinrichtungen in den pastoralen Räumen zu liefern. Aus diesem Grund schließt sich an die Analyse-Ergebnisse jeweils eine erste »Bewertung« an, die die Daten interpretiert und mögliche konzeptionelle, strukturelle und praktische Konsequenzen andeutet.

Katholische Kindertageseinrichtung in den pastoralen Leittexten

**Die Leitbilder der katholischen Kindertageseinrichtungen stimmen mit den pastoralen Leittexten der Diözesen in hohem Maße überein, weisen aber besondere Akzentuierungen auf.**

### *Ergebnis*

- In den Leitbildern der katholischen Kindertageseinrichtungen und jenen zur Pastoral in den Diözesen finden sich Aussagen zu einer »missionarischen« (EI/E/M/OS), »evangelisierenden« (BA/E), »diakonischen« (BA/TR) und »kooperativen Pastoral« (BA/EI/M). Hier wird eine starke, gemeinsam verbindende Basisorientierung sichtbar.
- Die diözesanen Leittexte betonen zusätzlich »lebendige Gemeinde« (E/OS), »Nähe« (OS) und »Subsidiarität« (TR) als Handlungskriterien.
- Bei den katholischen Kindertageseinrichtungen sticht im Vergleich dazu die Fokussierung des Personalitätsprinzips, in der häufig wiederkehrenden Formel »Im Mittelpunkt das Kind!« (TR/M), hervor.
- Man will sich dort auch ausdrücklich und explizit an den Grunddimensionen christlicher Praxis (Diakonie, Verkündigung, Liturgie und Gemeinschaft) orientieren (E/TR/BA).
- Besonderes Gewicht bekommt dabei die Gemeinschaft. Sie bilde »eine wesentliche Dimension des Menschseins« (TR). Infolgedessen seien »Gemeinschaftserfahrungen ein wesentlicher Bestandteil der pädagogischen Arbeit« (TR).

### *Bewertung*

#### *Pastorale Orientierung am Personalitätsprinzip*

- (1) Bei aller Übereinstimmung begegnet in den Leitlinien der Kindertageseinrichtungen signifikant deutlicher und vorrangiger als in den Pastoralplänen das *Prinzip der Personalität*, etwa in der Formulierung: »Das Wohl des Kindes ist

Orientierung für unser Handeln« (TR). Dies korrespondiert mit Kernaussagen von »*Gaudium et spes*«. Die Sendung der Kirche und damit Pastoral sind dort darauf ausgerichtet, »die empfangenen Heilskräfte« zur »Rettung der menschlichen Person« und zum »rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft« einzusetzen.<sup>2</sup> Papst Johannes Paul II. hat diese Zielrichtung von Pastoral in seiner Inaugural-Enzyklika »*Redemptor hominis*« programmatisch auf den Punkt gebracht: »... *der ganze Mensch in der vollen Wahrheit seiner Existenz, dessen was er als Person ist, und in der vollen Wahrheit seines gesellschaftlichen und sozialen Lebens ... , eben dieser Mensch (ist) gleichsam der erste Weg ... , den die Kirche bei der Erfüllung ihrer Aufgabe beschreiten muss. Er ist der erste und vorzügliche Weg der Kirche, den Christus selbst erschlossen hat ...*«<sup>3</sup>

- (2) Die Orientierung am Personalitätsprinzip ist für katholische Kindertageseinrichtungen auch deshalb wegweisend, weil das Subjektsein des Kindes in der Gefahr steht, es funktional zu reduzieren. Wenn Bildung nur dazu dient, dass das Kind später in der Wirtschafts- und Arbeitswelt erfolgreich einsetzbar ist, dann wird es des Subjektseins um seiner selbst willen, im Hier und Jetzt, enteignet. Der christliche Subjektbegriff beugt solchen Funktionalisierungen der Person vor.
- (3) Wenn heute, wie im wegweisenden Wort der deutschen Bischöfe »Welt entdecken, Glauben leben«<sup>4</sup>, von der pastoralen Bedeutung der katholischen Kindertageseinrichtungen die Rede ist, dann heißt das für sie nichts Neues und Zusätzliches. Es bestätigt, was immer schon Leitlinie in katholischen Kindertageseinrichtungen war und ist: »Im Mittelpunkt das Kind!«

---

2 Zweites Vatikanisches Konzil, Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, zitiert nach Karl Rahner / Herbert Vorgrimler, Kleines Konzilskompendium, Freiburg – Basel – Wien <sup>35</sup>2008, Nr. 3.

3 Johannes Paul II., Enzyklika *Redemptor Hominis*, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 6), Bonn 1979, Nr. 14.

4 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Welt entdecken, Glauben leben. Zum Bildungs- und Erziehungsauftrag katholischer Kindertageseinrichtungen, (Die deutschen Bischöfe 89), Bonn 2009, 8 u.13.

- (4) »Pastoral« in katholischen Kindertageseinrichtungen beginnt nicht erst dann, wenn explizit religiöse Erziehung auf dem Tagesplan steht. Vielmehr ist der ganze Mensch, das Kind in seinen Lebenswünschen, Entwicklungsschritten, familiären Beziehungen, sozialen Bezügen und seinen Weltzugängen, in seiner Bildungsbedürftigkeit, personalen Integrität, Hilfsbedürftigkeit und seiner Berufung zur Subjektwerdung Anliegen von Pastoral. Sie ereignet sich bereits in einem hohen Maß auf der Ebene einer fachlich guten und christlich reflektierten »Elementarpädagogik«.
- (5) Wenn personale Entfaltung des Kindes in sozialer Bindung die erste Aufgabe von Pastoral in der katholischen Kindertageseinrichtung bildet, dann ist in Struktur, Organisation, Einrichtungskultur, Personalausbildung und Ausstattung an diesem Kriterium alles zu bewerten und zu gestalten.
- (6) Katholische Kindertageseinrichtungen dürfen nicht vorrangig an sekundären Zielen wie Selbsterhalt der Einrichtung oder Aktivierung des kirchlichen Gemeindelebens, die unterschwellig schnell zu Primärzielen avancieren können, ausgerichtet werden. Gleichwohl liegt es nahe, dass katholische Kindertageseinrichtungen mit pastoralen Institutionen zum Wohl der Kinder und ihrer Eltern zusammenarbeiten.

### *Orientierung an den pastoralen Grunddimensionen*

Die pastorale Dimension in den katholischen Kindertageseinrichtungen lässt sich nicht an den wegweisenden Schlüsselworten der Pastoral heute vorbei entwickeln. Versucht man die vier Dienste und Dimensionen christlicher Praxis in Qualitätskriterien von katholischen Kindertageseinrichtungen zu übersetzen, dann käme es bei der Hilfe zur Subjektwerdung des Kindes unter den Augen Gottes u. a. darauf an:

- fachlich basiert mit Herz und Verstand Kinder zu beschützen, zu unterstützen und zu fördern (Diakonie),
- ihnen mehr in Tatsprache als in belehrender Katechese ein kindgemäßes Verstehen ihrer selbst, ihrer Umwelt und Mitwelt anzubieten, das in einem christlichen Lebenswissen verankert ist. Mit ihnen kindgemäß über »Gott und die Welt zu philosophieren« eröffnen Verstehen und Vertrauen (Verkündigung),

- sie in Geschichten, Symbolen, Ritualen in das Geheimnis des Lebens und aller Wirklichkeit einzuführen (Liturgie),
- sie liebevolle Gemeinschaft erleben zu lassen, damit sie selbst liebende Menschen werden können. (Gemeinde).

Dass in katholischen Kindertageseinrichtungen die Erfahrung von Gemeinschaft einen hohen Stellenwert einnimmt, kann nicht genug herausgehoben werden. Zum einen bildet die Kindertageseinrichtungen heute, angesichts von Patchwork- und Ein-Kind-Familien, für nicht wenige Kinder einen seltenen Ort solcher Erfahrung des Miteinanders und Dazugehörens. Zum andern gehört Gemeinschaft zu den Erkennungs- und Erlebensorten des Christlichen – mit Franz Mussner gesprochen: »Das Wesen des Christlichen ist miteinander Essen.«<sup>5</sup>

*Kirche – Sakrament, Zeichen und Werkzeug der Gottesnähe (LG 1)*

(1) Sowohl in den pastoralen Leittexten als auch in den Leitbildern der Kindertageseinrichtungen vermisst man den klaren Bezug zu einem »sakramentalen« Kirchenverständnis, wie es »*Lumen gentium*« vor Augen führt: »*Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug*«<sup>6</sup> – man kann ergänzen – für die liebende Nähe und Gegenwart Gottes in der Welt. Hier wird gesagt: Kirche insgesamt, die institutionell verfasste wie die latent verborgene Kirche außerhalb, alle ihre Teilbereiche, der Religionsunterricht, die Pfarrgemeinderatssitzung, das Caritas-Altenheim und der Hospizbesuchsdienst, aber auch die katholische Kindertageseinrichtung sind »Sakramente«, »Zeichen und Werkzeug« (»*signum et instrumentum*«). Kirche und ihre Personen, Institutionen und Aktivitäten sind also nicht Selbstzweck, sie verweisen auf etwas Größeres, Anderes als sie selber sind. Sie sind nicht selbst das Bezeichnete und Eigentliche, sondern Symbole und Hoffnungsorte der liebenden Nähe Gottes zu den Menschen.

5 Mussner, Franz, Der Galaterbrief, Freiburg 1974, 423.

6 Zweites Vatikanisches Konzil, Die dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, zitiert nach Karl Rahner / Herbert Vorgrimler, Kleines Konzilskompendium, Freiburg – Basel – Wien <sup>35</sup>2008, Nr. 1.

- (2) Das entscheidende Kriterium von katholischen Kindertageseinrichtungen wäre dann nicht die kirchliche Trägerschaft, auch nicht das Kirchen-Commitment der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sondern ihr sakramentaler Mehrwert und Überschuss, ihre Transparenz, dass in ihrer Einrichtungskultur und fachlichen Praxis eine größere Liebe und Zuwendung durchscheinen, die hinter jedem Menschenleben stehen. Diese Sakramentalität haben kirchliche Einrichtungen nicht für sich allein gepachtet, sie ereignet sich auch in kommunalen Kindertageseinrichtungen oder in der Kinderkrippe der Arbeiterwohlfahrt. In kirchlichen Einrichtungen gehört sie jedoch zum grundlegenden Reflektions- und Konzeptionshorizont.
- (3) Die »Sakramentalität« der katholischen Kindertageseinrichtung zeigt sich nicht nur im fachlich kompetenten Handeln der Erzieher/innen, sondern auch an den »institutionellen« Botschaften, am »niedrigschwelligen« Angebot, an den Öffnungszeiten, am Ausbildungsstand und den Fortbildungsmöglichkeiten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, an den Arbeitsbedingungen, am Gemeindebezug, an der Beteiligung von Ehrenamtlichen, an der Anerkennungskultur, am Leitungsstil und kollegialen Klima. Alles ist beredtes Symbol, tut »Reich-Gottes-Nähe« kund oder lässt sie vermessen.

### *Spezifische Operationalisierungen von Pastoral*

- (1) Gemeindepastoral und katholische Kindertageseinrichtungen verbindet eine gemeinsame Grundorientierung. Hier wie dort bedarf es je eigener Operationalisierung und Konkretion in das jeweilige Aufgabenfeld hinein.
- (2) Die konkreten Richtungsanzeigen für die »Pastoral« der katholischen Kindertageseinrichtungen, wie sie beispielweise die deutschen Bischöfe<sup>7</sup> geben, sind einer solch spezifischen Praxis verpflichtet:

---

<sup>7</sup> Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Welt entdecken, Glauben leben. Zum Bildungs- und Erziehungsauftrag katholischer Kindertageseinrichtungen, (Die deutschen Bischöfe Nr. 89), Bonn 2009, 10–15.

- In Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern zusammenarbeiten.
- Die Bildungsbiografie der Kinder fördern.
- Katholische Kindertageseinrichtung soll ein Ort des gelebten Glaubens sein und das Gemeindeleben mitgestalten.
- Gesellschaftliche Erwartungen im Blick auf die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder einbeziehen.

### **Katholische Kindertageseinrichtung wird in den Leittexten der Diözesen als pastoraler Ort nur marginal wahrgenommen.**

#### *Ergebnis*

- Auf den ca. 500 analysierten Textseiten zur Pastoral in den Diözesen werden die katholischen Kindertageseinrichtungen nur an einer Stelle als »wichtige Orte der Pastoral« (BA) erwähnt. Dort wird daraus die Schlussfolgerung gezogen, es empfehle »sich in den Gemeinden die Pflege einer engen Zusammenarbeit mit den Erzieher/innen und Eltern« (BA).
- Ansonsten tauchen katholische Kindertageseinrichtungen und Erzieher/innen allenfalls beiläufig auf, etwa wenn die »weiteren Dienste der Pastoral« aufgelistet werden: »Religionslehrer/innen, Jugendbildungsreferenten/innen, Erzieher/innen, Pfarrsekretäre/innen, Kirchenmusiker/innen, Mesner/innen, Mitarbeiter/innen der Caritas und der Sozialstationen.« (BA)
- Die Regel ist freilich, dass selbst auf solchen aufzählenden Listen die katholischen Kindertageseinrichtungen fehlen. Als Beispiel mag dienen: »... Dazu bedarf es der Zusammenarbeit der Gemeindeglieder/innen mit den Religionslehrern/innen, mit den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern/innen in der Klinikseelsorge und in den Altenheimen, mit den Stellen und Aktivitäten des Caritasverbands, mit der Erwachsenenbildung, mit den Außenstellen des Jugendamts u.ä.« (BA) – »Die Zusammenarbeit mit Klöstern, Ordensniederlassungen, Säkularinstituten, sozial-caritativen Einrichtungen, kategorialen Seelsorgediensten, Schulen, wie

auch kirchlichen Gruppierungen ist im pastoralen Konzept vorzusehen« (M).

- Katholische Kindertageseinrichtungen sind in den maßgeblichen pastoralen Leittexten der Diözesen als relevante Orte der Pastoral allenfalls nur marginal im Blick.

### *Bewertung*

- (1) Formen und Gründe dieses Vergessens geben zu denken. Vorstellbar ist, dass man die katholische Kindertageseinrichtung so selbstverständlich als »Teil der Pfarrgemeinde« wahrnimmt, sie so mit der Kirchengemeinde identifiziert, dass man sie keiner eigenen Erwähnung bedürftig hält und mit »Pfarrgemeinde« »mitgemeint« betrachtet. Denkbar ist aber auch das Gegenteil: Weil KiTa im Vergleich zur Pfarrgemeinde womöglich eine »eigene Welt« bildet, sieht man sie nicht (mehr) im Zusammenhang mit der Pastoral der Gemeinde oder Pfarrei. Zu vermuten wäre auch, dass man KiTa nicht in einen pastoralen Auftrag eingebunden erlebt und sie deshalb bei den diözesanen Überlegungen zur Pastoral auch keine Rolle spielt. Was auch immer die Gründe sein mögen, der »blinde Fleck« bei den katholischen Kindertageseinrichtungen in den pastoralen Leittexten irritiert.
- (2) Vom Vergessen ist es nicht weit, die Kindertageseinrichtung als »Anhängsel« der Pfarrei, Erzieherinnen als »Ausführungsorgane« von dienstlichen Anweisungen des Pfarrers zu betrachten. Wirkliche wechselseitige Wahrnehmung und Wertschätzung, ein echtes Miteinander können so nicht gedeihen.
- (3) Den kostbaren Ort einer guten pastoralen Praxis, diesen »Schatz im Acker«, der die katholischen Kindertageseinrichtungen sind, gilt es kirchlich und pastoraltheologisch zu entdecken, als Dienst für die Gesellschaft und als basale Sozialform kirchlicher Gottes- und Menschennähe heute. Es ist in der Tat an der Zeit, den katholischen Kindertageseinrichtungen in den pastoralen Plänen und Leittexten den ihnen gebührenden Platz zu geben. Dies allein reicht jedoch nicht. Katholische Kindertageseinrichtungen brauchen innerkirchlich eine viel stärkere Wahrnehmung und Würdi-

gung als elementare Orte der Pastoral. Dem Plädoyer der deutschen Bischöfe ist hier nichts hinzuzufügen: »Die hohe Bedeutung, die der frühkindlichen Bildung in der öffentlichen Diskussion zuerkannt wird, muss sich auch in der gesellschaftlichen und kirchlichen Anerkennung des Erzieherberufs und in der Wertschätzung der elementarpädagogischen Arbeit zeigen.«<sup>8</sup>

### **Katholische Kindertageseinrichtung ist in den pastoralen Strukturkategorien und Handlungsfeldern mehrdimensional verortet.**

#### *Ergebnis*

- (1) In den Diözesen werden unterschiedliche Begriffe, z.T. in verschiedener Bedeutung, verwendet, um die (neuen) Struktureinheiten und Sozialformen von Pastoral zu beschreiben:
  - Seelsorgeeinheit / Seelsorgebezirk
  - Pfarrei, (Neue Pfarrei, Einzelpfarrei, Personalpfarrei)
  - Pfarreiengemeinschaft, (Pfarreienverbund, Pfarrverband, Gemeindeverbund)
  - Stadtkirche (Stadtteilkirche)
  - Dekanat
  - Pastoraler Raum
  - Gemeinde (Pfarrgemeinde, Kirchengemeinde, Ortsgemeinde)
- (2) Bedeutsam ist die Differenz zwischen rechtlich-administrativen Struktureinheiten, wie Pfarrei, neue Pfarrei, Pfarreiengemeinschaft und pastoral-konzeptionellen Leitbegriffen, wie Gemeinde (Ortsgemeinde) und z.T. pastoraler Raum.
- (3) Eine Sonderstellung nimmt »die Pfarrgemeinde« ein. Sie ist begrifflich sowohl rechtlich als auch pastoral-spirituell konnotiert: »In diesem Begriff sind die beiden Begriffe ›Pfarrei‹ und ›Gemeinde‹ zusammengefügt worden. Das Problem ist aller-

---

<sup>8</sup> Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Welt entdecken, Glauben leben. Zum Bildungs- und Erziehungsauftrag katholischer Kindertageseinrichtungen, (Die deutschen Bischöfe Nr. 89), Bonn 2009, 44.

*dings, dass die Pfarrei auf der einen und die Gemeinde auf der anderen Seite nicht unbedingt identisch sind» (OS).*

- (4) Eine wichtige Unterscheidung bildet auch die von *territorialer und kategorialer Seelsorge*.

### **Bewertung**

- (1) Katholische Kindertageseinrichtungen sind vom Wandel der pastoralen Strukturen tangiert. Sie sind als kirchliche Einrichtungen aufgefordert, diesen Wandel aktiv mitzugestalten.
- (2) Für eine katholische Kindertageseinrichtung kann der Übergang zu neuen pastoralen Struktureinheiten Veränderungen in ihren bisherigen kirchlichen Verortungen, Bezügen und Kooperationspartnern mit sich bringen. Eine Einrichtung gehört u.U. jetzt zu einem größeren Pastoralverbund und ist nicht mehr nur auf die Gemeinde am Ort verwiesen. In der »neuen Pfarrei« gibt es nun mehrere Kindertageseinrichtungen, mit denen man zu tun hat und zusammenarbeitet.
- (3) Katholische Kindertageseinrichtungen dürfen im Zuge der pastoralen Umstrukturierung ihre pastoralen Ansprechpartner nicht verlieren.
- (4) Der strukturelle Ort der katholischen Kindertageseinrichtung erscheint (auch) in den neuen Seelsorgeeinheiten nicht ganz eindeutig. Sie weist zwar weiterhin eine starke territoriale Verortung auf und wird auch in einer Pfarreiengemeinschaft als »Teil der Pfarrgemeinde« vor Ort verstanden. Allerdings spielt sie, wie ausgeführt, in den Leitbildern zur territorialen Pastoral keine Rolle. Ihre pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gelten auch nicht als pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im dienstrechtlichen Sinn. Gleichwohl fungieren die Kirchenstiftungen der Pfarreien nach wie vor vielfach als Träger für die katholischen Kindertageseinrichtungen. Somit könnte man die katholische Kindertageseinrichtung in vielen Fällen als eine Form der kategorialen Seelsorge in Trägerschaft der territorial verorteten Pfarrei charakterisieren.
- (5) Katholische Kindertageseinrichtungen sind in den pastora-

len Strukturkategorien mehrdimensional verortet. Sie gehören gleichzeitig unterschiedlichen pastoralen Feldern an. Dies beschert ihnen Spannungen, die nicht aufzulösen, sondern »kreativ« auszubalancieren sind. Zugleich aber erweist sich diese Mehrfachverortung als Chance. Katholische Kindertageseinrichtung ist vor Ort, nah an den jungen Familien und Kindern. Sie ist Teil der Pfarrei und ihrer Gemeinden und doch nicht in gleicher Weise mit deren Krisen, Milieuverengungen, Überalterung und Abbrüchen konfrontiert. Sie partizipiert als kategoriale Seelsorge an der Fachlichkeits- und Qualitätslogik, die dort gefordert ist. Sie ist kirchlicher Dienst und zugleich mit dem gesellschaftlichen Bildungswesen verknüpft. All das macht katholische KiTa zu einem intermediären Akteur, der zwischen den »Welten« vermittelt und sie verbindet, aber manchmal auch »zwischen allen Stühlen sitzt«.

**Pastoraler Raum, lediglich als territoriale Kategorie verstanden, erweist sich für katholische Kindertageseinrichtungen als unzureichende Bezugsgröße.**

### *Ergebnis*

In den Leittexten der Diözesen sind disparate Bedeutungen von »pastoralem Raum« anzutreffen. Er wird gleichgesetzt mit:

- Seelsorgeeinheit (E/EI),
- Kirche im Lebensraum (EI/M/TR),
- Pfarrei (E),
- Katholische Kindertageseinrichtung (M),
- Netzwerk verschiedener Orte des lebendigen Glaubens (M/TR/OS),
- (Neues) Paradigma von Seelsorge (M/OS).

Abgesehen von der eigenwilligen und missverständlichen Kennzeichnung von katholischen Kindertageseinrichtungen als pastoraler Raum lassen sich drei Typen im Verständnis dieses Begriffs identifizieren:

*Typ 1) Geographischer Raum*

Mit pastoralem Raum verbindet man eine geographisch-räumliche Vorstellung. Er erscheint identisch mit einer neuen oder alten territorialen Struktur, mit Seelsorgeeinheit, Pfarrei, Pfarrverbund oder Dekanat. Ein solcher pastoraler Raum bildet eine fest umrissene, mit geographischen Grenzziehungen versehene Struktur auf der Landkarte, mit (kirchen-)rechtlichem Charakter.

Bei der Neustrukturierung von Seelsorgeeinheiten und damit des territorial verstandenen pastoralen Raumes können auch Aspekte des Lebensraumes berücksichtigt werden. Es hat den Anschein, dass diese Lebensraumorientierung lediglich im Zuge der administrativen Bildung von Seelsorgeeinheiten oder neuen Pfarreien herangezogen wird. Darüber hinaus spielt sie konzeptionell für die Seelsorge in diesem pastoralen Raum keine erkennbare Rolle mehr. Jedenfalls erwecken die Leittexte diesen Eindruck. Es dominiert dann weiterhin das pastorale Paradigma der »Pfarrgemeinde«.

*Typ 2) Netzwerk verschiedener Orte des gelebten Glaubens*

Hier ist das Verständnis leitend, dass die in einer Seelsorgeeinheit vorhandenen territorialen und kategorialen Gemeinden und Dienste kooperativ zusammenwirken. Der Verbindlichkeitsgrad der Zusammenarbeit kann unterschiedlich geregelt sein. Begründet wird sie theologisch mit dem Communion-Gedanken. Man verspricht sich dadurch in Anbetracht zurückgehender personeller und finanzieller Ressourcen neue freiwerdende Kräfte und gezielten, effizienten Personal- und Mitteleinsatz. Die Gründe dieser Vernetzung in einem solchen Pastoralraum erscheinen vorwiegend im Rückgang der binnenkirchlichen Ressourcen zu liegen. Weniger im Blick ist dabei eine Lebens- und Sozialraumorientierung, die von den Bedürfnissen der Menschen ausgeht.

*Typ 3) Ein neues pastorales Paradigma*

Hier ergibt die bewusste Lebens- und Sozialraumorientierung, verbunden mit dem Gedanken der Vernetzung über die kirchlichen Dienste hinaus, und der vom Evangelium aufgegebenen Nähe zu den Menschen, ein neues, dynamisches Paradigma der

Pastoral. Deswegen setzt solche Praxis auf Gemeindebildung in allen ihren vielfältigen Formen, nicht nur in der herkömmlichen Pfarrgemeinde. Sie soll Menschen mit ihren unterschiedlichen Zugängen neu im Glauben beheimaten.

### *Bewertung*

Es liegt auf der Hand, dass sich angesichts der divergenten Begriffsverwendung von pastoralem Raum für katholische Kindertageseinrichtungen unterschiedliche Bezüge ergeben.

- (1) Die Zugehörigkeit zu einer Pfarrei oder Pfarreiengemeinschaft bestimmt auch die katholische Kindertageseinrichtung, sei es in der Zusammenarbeit mit den Pfarrern, den pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern oder den (neuen) Gremien, sei es die Kooperation mit den kategorialen Diensten und Gemeinden im pastoralen Raum.
- (2) Das »Netzwerk verschiedener Orte des lebendigen Glaubens« steht stark im Zusammenhang mit Synergie-Effekten beim Personal- und Mitteleinsatz. Eine neue Programmatik außer »kooperative Pastoral aufgrund geringerer Kräfte und Mittel« verbindet sich mit dem pastoralen Raum hier nicht.
- (3) Eine zukunftsweisende Ortsbestimmung der katholischen Kindertageseinrichtung ergibt sich im Zusammenhang des pastoralen Raumes, verstanden als neues konzeptionelles Paradigma von Pastoral. (Siehe These 5!)

**Im neuen konzeptionellen Paradigma des pastoralen Raums eröffnet sich für katholische Kindertageseinrichtungen ein zukunftsweisendes Selbstverständnis.**

### *Ergebnis*

- (1) *»Wer von einem pastoralen Raum spricht, der betont, dass Kirche in einer Stadt, einem Stadtteil oder einer Region in vielfältiger Weise das Leben der Menschen berührt und die Menschen untereinander verbindet: Erziehungsfragen (vgl. die entsprechenden Orte wie Kindertagesstätten, Schulen, Beratungsstellen, Jugend-*

- einrichtungen) können ebenso eine Nahtstelle zur Kirche bilden, wie Fragen von Krankheit und Alter (Krankenhäuser und Altenpflegeheime) oder auch Hilfen in materieller oder psychischer Not (Sozialstationen, unterschiedliche Beratungsstellen, ›Tafeln‹ ...). Wo Kirche sich im pastoralen Raum entfaltet, bildet sie zwischen den verschiedenen Orten und damit auch den Lebensbezügen der Menschen ein Netzwerk, in dem kirchliche und nicht-kirchliche Einrichtungen miteinander in Verbindung stehen – um der Menschen willen, die zu diesem Raum gehören.« (OS)<sup>9</sup>
- (2) »... nur im Zusammenspiel der Kräfte mehrerer Gemeinden (in einer Pfarreiengemeinschaft oder in einer neuen Pfarrei) [können] die verschiedenen Gaben und Fähigkeiten, Akzente und Farben so eingesetzt [werden], dass Menschen auf verschiedene Weise angesprochen werden. Größere Räume müssen nicht der Nähe entbehren, wenn es genügend Elemente gibt, die gerade auf die Förderung von direkten Beziehungen zielen. Breite muss nicht der Dichte, Weite nicht der Tiefe widersprechen, wenn Personen und Gruppen personale Überzeugung ausstrahlen, wenn sie ›burning persons‹ und nicht ausgebrannte Personen sind, wenn Priester, Diakone, hauptamtliche pastorale Dienste und ehrenamtliche Gruppen in Liturgie, Verkündigung und Diakonie den Glauben feiern, bezeugen und leben.« (OS)<sup>10</sup>
- (3) »Das bedeutet, dass die Vergrößerung der pastoralen Strukturen – egal ob durch (neue) Pfarreien oder durch Pfarreiengemeinschaften – nur dann lebensfördernd ist, wenn bestehende und neue Orte der Gemeinschaftsbildung Beheimatung im Glauben gewährleisten.« (OS)<sup>11</sup>
- (4) »Der Begriff [pastoraler Raum] nimmt aber eben vor allem die ›Orte‹ der Pastoral in den Blick, den sozialen Einzugsraum dieser ›Orte‹ und existenzielle, pastorale und spirituelle Bedürfnisse der Menschen in diesem Raum. Und diese pastoralen ›Orte‹ überschreiten zum Teil das Territorium einer Pfarrei bzw. sind nur sehr eingeschränkt territorial beschreibbar.« (OS)<sup>12</sup>

9 Bistum Osnabrück, »... Gott und den Menschen nahe ...« Materialien zum Perspektivplan 2015, Osnabrück 2008, 12.

10 Ebd. 9.

11 Ebd. 16.

12 Ebd. 16.

## *Bewertung*

Was bedeutet der sich abzeichnende pastorale Paradigmenwechsel für die katholische Kindertageseinrichtung?

- (1) Im Paradigma des pastoralen Raumes kommt katholische Kindertageseinrichtung als ein gemeindlicher und pastoraler Ort – neben anderen – in Blick. Sie ist als gemeinschaftlicher Ort des Lebens und Glaubens immer schon elementar »gemeindlich«. Sie ist es nicht erst, wenn sie zur Orts- oder Pfarrgemeinde gehört und dort Aktivitäten entfaltet. Gemeindlich ist die Kindertageseinrichtung zuerst in ihrer eigenen Kultur im Umgang mit Kindern und Eltern, im Führungsstil oder im Klären von Konflikten.
- (2) Der Gemeindecharakter von KiTa entscheidet sich daran, ob die Kinder Zugehörigkeit, Geborgenheit, Freundschaft, Ermutigung zu Compassion und Solidarität erfahren. »Gemeinschaft« ist nicht nur eine Frage der Beziehungsfähigkeit der Erzieherin, sondern auch der Konzepte. Sie sind daraufhin kritisch zu überprüfen, ob in ihnen die Gemeinschaftskultur genügend vorkommt, wo Kinder lernen aufeinander hinzuhören und einzugehen.
- (3) Als ein pastoraler Ort neben anderen ist die katholische Kindertageseinrichtung mit den weiteren gemeindlichen Orten wie Pfarrgemeinden, Einrichtungen und Projekten von Caritas und Pastoral, aber auch mit Kommune und Sozialraum vernetzt. Katholische Kindertageseinrichtung kann und soll sich in einer ortsübergreifenden pastoralen Angebotsstruktur als ein Lebensort im pastoralen Raum neben anderen verstehen. Als solcher hält sie, wie andere kirchliche Institutionen, zu Gemeinden und den pastoral Verantwortlichen im jeweiligen Raum Kontakt.
- (4) Katholische Kindertageseinrichtung leistet zuerst ihren Dienst an den Kindern und ihren Eltern, nicht an und in der Gemeinde. Sie hat nicht vorrangig die Probleme der Gemeindepastoral zu beheben, wie Überalterung oder fehlende Beteiligung. Sie hat nicht den Verlust von Personal und finanzieller Ausstattung, von Glaubwürdigkeit und gesellschaftlichem Einfluss zu kompensieren. Sie darf nicht instrumentalisiert werden, einem in der mobilen Gesell-

schaft fragil gewordenem traditionellen Territorialprinzip von Pfarrgemeinde Leben einzuhauchen.

- (5) Katholische Kindertageseinrichtung sollte ihr Profil als »Knoten im pastoralen Netz«, als »gemeindlicher Ort des Glaubens« und als »Gemeinde« im neuen pastoralen Raum wahrnehmbar machen. Ihr Verhältnis zur Pfarrei und zum pastoralen Raum könnte stärker als bislang subsidiär gestaltet sein, mit der Folge, dass ihre Eigenständigkeit und Selbstverantwortung gegenüber der Unterstützung, Kooperation und Steuerung von außen neu austariert werden.

### **Seelsorgeeinheiten im pastoralen Raum und katholische Kindertageseinrichtungen können sich bei ihrer Sozialraum-Orientierung wechselseitig unterstützen.**

#### *Ergebnis*

In den Leittexten der Diözesen spielt Sozialraumorientierung bei der Bildung von Seelsorgeeinheiten eine Rolle. Einzelne Diözesen kennen zudem, wie die Kindertageseinrichtungen auch, das Instrument der Sozialraum- bzw. »Gemeindeanalyse«:

- »Für eine zeitgemäße und lebensweltorientierte Seelsorge erarbeiten die Gemeinden für ihren Bereich eine Gemeindeanalyse. Sie entwerfen auf dieser Grundlage ein theologisch begründetes und verantwortetes Leitbild der Seelsorge und die dafür nötigen Handlungsschritte« (BA).

Auch in den Leittexten der katholischen Kindertageseinrichtungen finden sich Sozialraumorientierung und -analyse.

- So wollen sich Einrichtungen auf den Lebensraum hin öffnen, sich aktiv an seiner Gestaltung beteiligen und sich insbesondere dort einmischen, wo es um die Rechte von Kindern und Familien geht und wo Menschen benachteiligt werden. (E)
- Man will sich an den Ressourcen der Menschen orientieren, erstellt Milieu- und Sozialraumanalysen um den eigenen Auftrag besser erfüllen zu können. (E)

- Um für ein Familienzentrum ein Konzept zu entwickeln, das die Eltern und Kinder erreicht, wird eine gediegene Sozialraum-Analyse für das jeweilige Einzugsgebiet als unverzichtbar erachtet. Eine differenzierte Checkliste erleichtert den Verantwortlichen die Planung. (TR)

### *Bewertung*

In solcher Sozialraum-Orientierung gehen katholische Kindertageseinrichtung und Pfarrei im Paradigma des pastoralen Raumes Hand in Hand. Sie können sich ergänzen und wechselseitig unterstützen. Regelmäßiger Austausch kann das jeweilige Lesen der »Zeichen der Zeit« inspirieren.

### **Katholische Kindertageseinrichtung ausschließlich als »Teil der Pfarrgemeinde« zu verstehen, greift zu kurz.**

### *Ergebnis*

In den Leittexten der Diözesen begegnet regelmäßig eine zur Formel verdichtete Kennzeichnung: Katholische Kindertageseinrichtung ist Teil der Pfarrgemeinde! So heißt es u. a.:

- »Katholische Kindertagesstätten gehören zum Leben der Pfarrgemeinden und die Pfarrgemeinden gehören zum Leben der katholischen Kindertagesstätten.« (M)
- »Kindertageseinrichtungen in katholischer Trägerschaft sind ein bedeutender Teil der Pfarrgemeinde vor Ort.« (BA)

Herausgehoben wird, dass es sich bei dieser Zugehörigkeit zur Pfarrgemeinde nicht um eine statische und formale Angelegenheit handelt. Sie zielt vielmehr auf eine lebendige, wechselseitige Partizipation.

Teil der Pfarrgemeinde zu sein, wird in bestimmten »Leistungen« der Pfarrgemeinde an die katholische Kindertageseinrichtung sichtbar, so z. B.:

- »Die Kinder und ihre Familien erfahren durch die Begegnung mit dem Leben der Pfarrgemeinde, dass der Glaube einen Weltbezug über den Kindergarten hinaus hat.« (M)

Auch von Wirkungen der katholischen Kindertageseinrichtungen in die Pfarrgemeinden hinein ist die Rede:

- »Katholische Kindertageseinrichtungen sind Orte der Wertevermittlung, bieten Raum für den Kontakt mit Kirche und bereichern das Gemeindeleben.« (BA)
- Katholische Kindertageseinrichtungen »sollen in die Entwicklung und pastorale Planung der Pfarreien einbezogen werden. Dies kann z.B. geschehen durch die Feier von eigenen Kleinkindergottesdiensten und durch die Einbeziehung der religiösen Bildung und Erziehung in der Kinderkrippe in die Familienpastoral der Pfarrei.« (M)

### *Bewertung*

- (1) Das Zusammenhangswort »Pfarrgemeinde« und die damit gegebene Vermischung der rechtlich-administrativen Ebene der Pfarrei und der communal-spirituellen Ebene der Gemeinde sind missverständlich und stellen eine »Quadratur des Kreises« dar. Es wäre einiges an Klarheit gewonnen, wenn deutlicher zwischen »Pfarrei« und »Gemeinde« unterschieden würde, und wenn man sich bei der Beschreibung der primär kirchenrechtlichen Größe »Pfarrei«, der man eine geistliche Dimension nicht ganz absprechen kann, theologisch auf »eine Gemeinschaft von Gemeinden«<sup>13</sup> verständigen könnte. Es dürfte freilich wohl auf absehbare Zeit nicht gelingen, den Begriff »Pfarrgemeinde« zugunsten von »Gemeinde« oder »Ortsgemeinde« aufzugeben, auch wenn einzelne Diözesen damit begonnen haben.
- (2) Der »Pfarrgemeinde« haftet, historisch bedingt, der Charakter der exklusiven »Gemeinde« an. Sie galt jahrzehntelang als die einzig denkbare Sozialform des christlichen Glaubens hierzulande. Zugleich avancierte sie als »lebendige Pfarrgemeinde« zum Letztziel aller Pastoral und verlor dabei aus den Augen, dass auch sie, wie die Kirche insgesamt, »nur« »Zeichen und Werkzeug« für das Reich

---

<sup>13</sup> Vgl. Belok, Manfred, Kirche- und Gemeindesein. Ekklesiologische Vergewisserungen und pastoraltheologische Perspektiven, in: Unsere Seelsorge März 2011, 22–27, hier 25.

Gottes ist. Sie ist es nur dann, wenn ihr Weg der Mensch ist.

- (3) »Teil der Pfarrgemeinde« zu sein, beschreibt nur eine Dimension der KiTa und ihrer pastoralen Aufgabe. Diese Charakterisierung ist ergänzungsbedürftig. Katholische Kindertageseinrichtungen sind – präziser – als »Teil der Pfarrei« und damit als Teil einer »Gemeinschaft von Gemeinschaften« zu verstehen. Ob man sie darüber hinaus als »Gemeinde«, »gemeindlichen Ort«, »Knoten im Netz des pastoralen Raumes« oder als »Ort des lebendigen Glaubens« bezeichnet, hat die Diskussion auf den verschiedenen Ebenen zu erbringen.
- (4) Im Zusammenhang des neuen Paradigmas vom pastoralen Raum wird der exklusive Gemeinde-Anspruch der Pfarrgemeinde relativiert: *»Mit der Bildung einer Pfarrei können und müssen die Ortsgemeinden bzw. andere, nicht primär ortsgebundene Sozialformen gemeindlichen Lebens mehr Eigenverantwortung übernehmen. Dem Pfarrer und den Hauptamtlichen obliegt der Dienst an der Einheit der Beteiligten. Dieser Dienst wird durch übersichtlichere Organisationsformen erleichtert, wobei die »Subsysteme«, die unterhalb der Pfarreebene nötig sind, natürlich auch gefördert werden sollen.«* (OS)<sup>14</sup> Pfarrei und Ortsgemeinden werden unterschieden. Von »Subsystemen« der Pfarrei, von »Sozialformen gemeindlichen Lebens« ist die Rede. All das trifft somit auf die katholische Kindertageseinrichtung zu. An anderer Stelle wird sie von verantwortlicher Stelle klar und direkt als »zukunftsorientierte Gemeinde« (OS) bezeichnet. Als solcher kommt ihr in der Tat »mehr Eigenverantwortung« zu.
- (5) Wie auch immer man sie aus pastoraler Perspektive benennt, katholische Kindertageseinrichtung ist mehr als Teil der Pfarrei. Ihr pastoraler Auftrag und ihre Praxis dürfen nicht zu einem Teilelement der Gemeindepastoral verkürzt werden. Pastoral in der Kindertageseinrichtung hat auch noch eine andere und damit eigene konzeptionelle Qualität.

---

<sup>14</sup> Bistum Osnabrück, »... Gott und den Menschen nahe ...« Materialien zum Perspektivplan 2015, Osnabrück 2008, 73.

- Diese erschöpft sich nicht in Gemeindepastoral. Es ist darauf zu achten, dass diese wesentliche pastorale Eigenständigkeit der katholischen Kindertageseinrichtung nicht verschleiert oder deformiert wird.
- (6) Die »Eigenheit«, Eigenverantwortung und Eigenständigkeit der Kindertageseinrichtung lässt sich im Vergleich zu Ortsgemeinden und »anderen Gemeinden« im pastoralen Raum an folgenden Kennzeichen illustrieren: Katholische Kindertageseinrichtungen wenden sich Kindern und jungen Familien in fachlich kompetenter Weise zu. Ihre spezifische »Pastoral« verwirklichen sie familienergänzend und -unterstützend, in Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern. Sie fördern kontinuierlich die Bildungsbiographie der Kinder. Sie gestalten als Bildungseinrichtungen die Gesellschaft mit. Sie sind spezifisch diakonisch ausgerichtet auf benachteiligte Kinder und Familien hin und setzen sich für sie ein. Sie verstehen sich als Orte der Inklusion und Integration, indem sie offen sind für Kinder aus anderen Kulturen und nichtchristlichen Religionen. Eine hohe Fachlichkeits- und Qualitätsorientierung zeichnet sie aus.
- (7) Katholische Kindertageseinrichtungen partizipiert somit an einer systemischen Differenzierung der modernen Gesellschaft, in der sich nach dem Prinzip der Arbeitsteilung spezialisierte und professionalisierte Teilsysteme herausgebildet haben. Als Teil des Bildungs- und Sozialwesens ist in der Kindertageseinrichtungen eine eigene fachliche Logik anzutreffen, die Erziehung und Bildung über eine »Jedermanns-Kompetenz« hinaus als professionalisierte, spezialisierte und wissenschaftsbasierte Aufgabe versteht. Von kirchlicher Seite begegnet man der systemischen Differenzierung der Gesellschaft längst mit Differenzierung und Spezialisierung des eigenen Beitrags, wie etwa der schulische Religionsunterricht oder die Klinikseelsorge zeigen. In analoger Weise gilt es heute katholische KiTa als im Teilsystem des Sozial- und Bildungswesens mitverortet anzuerkennen und sie konzeptionell nicht auf Gemeindepastoral und deren Logik zu reduzieren.

## **Katholische Kindertageseinrichtungen betonen in ihrem Selbstverständnis die Erziehungspartnerschaft mit den Eltern.**

### *Ergebnis*

Alle Diözesen heben hervor, dass ihre Kindertageseinrichtungen bestrebt sind, eng mit den Eltern zusammenzuarbeiten. Sie sehen dies als Ausdruck ihrer Erziehungspartnerschaft mit den Eltern:

- »Die Eltern sind für Kindertageseinrichtungen in katholischer Trägerschaft wichtige Partner. Die Kindertageseinrichtungen verstehen sich als familienunterstützende und -ergänzende Einrichtungen und orientieren ihre Arbeit am Prinzip der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern und am Wohl des Kindes.« (BA)
- »Katholische Kindertageseinrichtungen ... sind Partner der Eltern. Mütter und Väter werden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und den Trägern katholischer Kindertageseinrichtungen als erste Erzieher ihrer Kinder ernst genommen und geschätzt. Daher streben die Einrichtungen eine Erziehungspartnerschaft mit den Eltern an ...« (TR)
- »Für uns ist die partnerschaftliche und wertschätzende Kooperation mit den Eltern bzw. den Erziehungsberechtigten die Voraussetzung für eine gute pädagogische Arbeit.« (E)

### *Bewertung*

Erziehungspartnerschaft mit den Eltern formuliert ein hohes Ideal. Es ist jedoch zu fragen, ob es tatsächlich Chancen auf Verwirklichung hat. Zwei ungleiche Partner kommen hier zusammen. Auf der einen Seite die Eltern in der ganzen pluralen Bandbreite von Familienformen, Erziehungskompetenz, Bildung, Beruf, wirtschaftlichem Status und Schicht. Auf der anderen Seite die Erzieherin, die selber einem bestimmten Milieu angehört und deshalb nur begrenzt »gleichstufig« – egalitär – in der Begegnung mit Eltern agieren kann. Das eigentliche

Hindernis von Erziehungspartnerschaft dürfte jedoch in der unterschiedlichen Bezogenheit auf das Kind liegen. Im einen Fall ist es die originäre und primäre Qualität der lebenslangen Eltern-Kind-Beziehung, im andern Fall ein passagerer, institutionell geprägter, nachrangiger Bezug zum Kind. Ob hier immer Partnerschaft auf gleicher Augenhöhe gelingen kann, darf bezweifelt werden.

In den exemplarisch zitierten Textauszügen wird zu Recht der Begriff der Erziehungspartnerschaft relativiert und präzisiert. Man versteht KiTas als »familienunterstützend und -ergänzend«, will Mütter und Väter »als erste Erzieher ihrer Kinder« ernst nehmen.

### **Katholische Kindertageseinrichtungen verstehen sich als diakonisch und wirken Familien unterstützend.**

#### *Ergebnis*

In den Dokumenten der Diözesen wird auf das pastoral-diakonische Engagement der katholischen Kindertageseinrichtungen hingewiesen:

- »Als Christen sehen wir uns auch dort gefordert, wo Menschen in ihren Lebensmöglichkeiten eingeschränkt sind. Wir setzen uns daher für benachteiligte Kinder und Familien ein und engagieren uns für eine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen.« (E)
- »Die katholischen Kindertageseinrichtungen haben teil am diakonischen Auftrag der Kirche. Sie nehmen die Anliegen, Bedürfnisse und Nöte von Kindern und ihren Familien wahr und gehen in ihrer Arbeit hierauf ein. Sie verstehen sich als Anwalt für die Bedürfnisse von Kindern, insbesondere wo gesellschaftliche Gruppen von Ausgrenzung und Benachteiligung betroffen sind.« (TR)
- »Die Einrichtungen schaffen Zugänge zu Bildungsmöglichkeiten für alle Kinder und unterstützen u. a. auch bildungsferne Familien, ihren Kindern adäquate Chancen zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Sie

verstehen sich auch immer als armuts-präventive Einrichtungen.« (OS)

- »Die Weiterentwicklung der Kindertagesstätten zu Häusern für Kinder und Familien ist konkreter Ausdruck einer diakonisch ausgerichteten Kirche.« (OS)

### *Bewertung*

- (1) Diakonie, wie sie hier zum Ausdruck kommt, ist zuerst Compassion, ein Mitfühlen in der »Zuwendung des Herzens«<sup>15</sup>. Sie bedeutet, die Sorgen, Fragen und Stärken der Kinder und Eltern einfühlsam wahrzunehmen. Zugleich akzentuiert eine katholische Kindertageseinrichtung ihre Diakonie als Praxis und Beziehungskultur des Helfens, Unterstützens, Förderns, Integrierens und »Inkludierens«. Dabei geht es darum, dem Subjektsein von Kindern und Eltern in Tatsprache Raum zu geben. Solche tätige Compassion geht folglich einher mit fachlicher Kompetenz und Qualitätsbewusstsein. Sie schöpft auch aus dem, was von der wissenschaftlich basierten Pädagogik und Psychologie in der Elementarpädagogik nahe gelegt ist. Diakonie in der katholischen Kindertageseinrichtung ist folglich nicht an der gebotenen Fachlichkeit vorbei, sondern nur in Verbindung mit ihr zu realisieren.
- (2) Solche Diakonie versteht sich vom Prinzip der Gerechtigkeit her auch als politische Anwaltschaft für menschenwürdige Lebensbedingungen von Familien und Kindern. Erzieherinnen und Träger von katholischen Kindertageseinrichtungen treten für Bildungsgerechtigkeit ein und machen sich stark für die Rechte derer, die in einer ökonomisch dominierten Gesellschaft an den Rand geraten.
- (3) Dass Familienorientierung der Kindertageseinrichtungen als »Erziehungspartnerschaft« und zugleich als »diakonisch« verstanden wird, erscheint bemerkenswert. Gute Diakonie ist subsidiäre Hilfe zur Selbsthilfe. Sie sieht nicht

---

15 Benedikt XVI., Enzyklika *Deus Caritas est*, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 171), Bonn 72014, Nr. 31.

nur die Defizite und Probleme beim Andern, nimmt ihm nicht alle Selbstverantwortung ab, sondern setzt vielmehr auf seine Stärken und Potentiale. Sie demütigt nicht, sondern respektiert ihre eigenen Grenzen und mutet der anderen Seite den je eigenen Beitrag zu. Es ist zu wünschen, dass Eltern in der katholischen Kindertageseinrichtung gute Erfahrungen mit einer zutrauenden, wertschätzenden, ressourcenorientierten und subsidiären Diakonie machen können. Sie ereignet sich auch dann, wenn Eltern in die Gemeinschaft der Kindertageseinrichtung einbezogen werden und dabei dem Geheimnis ihres Lebens ein wenig mehr auf die Spur kommen.

### **Familienfördernde, -ergänzende und -unterstützende Angebote von katholischen Kindertageseinrichtungen werden in verschiedenen Formen verwirklicht.**

#### *Ergebnis*

In einigen der untersuchten Diözesen geht man den Weg, ausgewählte katholische Kindertageseinrichtungen zu »Familienzentren« auszubauen. Sie tragen unterschiedliche Bezeichnungen, wie »Familienstützpunkt« (BA), »Haus für Kinder und Familien« (OS) oder »Familienzentrum« (E) und unterscheiden sich auch in ihrem Leistungsangebot.

- »Unser katholisches Familienzentrum ist ein Ort der Familienförderung und der Begegnung mit wertorientierten Angeboten. Wir bieten frühe Beratung, Informationen und Hilfsstrukturen für alle Lebensphasen. Unsere Angebote sind offen für alle Familien aus dem Stadtteil. Wir leben Erziehungspartnerschaft und freuen uns über Begegnungen mit Familien unterschiedlicher kultureller Herkunft ...« (E)
- »Die Kindertagesstätte bietet den Eltern (vermehrt) Kurse, Gesprächsgruppen und ähnliche Möglichkeiten an, ihre Erziehungskompetenz zu stärken. Diese Angebote werden durch Fachdienste, Multiplikatoren oder die Mitarbeiter/-innen der Tagesstätte durchgeführt.« (BA)

- »Jeder Träger eines Hauses für Kinder und Familien ist aufgefordert, auf der Grundlage einer aktuellen Bedarfserfassung, sowohl von Betreuungsangeboten für Kinder als auch von Begleitungs-, Begegnungs-, Beratungs- und Bildungsangeboten für Eltern und Familien, die Ausgestaltung der Einrichtung vor Ort zu planen.« (BA)

### *Bewertung*

- (1) Ohne Zweifel kommt der Familie als erste und wichtigste Lebenswelt des Kindes entscheidende Bedeutung zu. Die Dokumente haben dabei nicht das illusionäre Bild der »heilen Familie« vor Augen. Sie registrieren, dass sich die familiären Lebenswelten heute nicht nur im Hinblick auf die materiellen Ressourcen, sondern auch in Erziehungsstilen, Ernährungsgewohnheiten, Wohnsituation, Bildungszugang, Medienkonsum und Teilnahme an kulturellen und sportlichen Aktivitäten unterscheiden. Diese realistische Wahrnehmung teilen sie mit den deutschen Bischöfen, die in *»Welt entdecken. Glauben leben«* ausführen:

*»Besonders prekär ist die Lage von allein erziehenden Müttern und Vätern und von kinderreichen Familien, denn materielle Armut geht in der Regel mit Bildungsarmut einher. Zudem haben Kinder aus sozial benachteiligten Familien oft größere Gesundheitsprobleme als andere Kinder. Von Bildungsarmut sind auch Kinder aus Migrantenfamilien bedroht. Ihre Eltern haben oft einen niedrigen sozialen Status und verfügen über geringe ökonomische Ressourcen ...*

*Die meisten Kinder wachsen in Familien auf, in denen die Eltern in einer stabilen Ehe miteinander verbunden sind. Allerdings hat in den letzten Jahrzehnten die Zahl der Kinder zugenommen, die in anderen Familienkonstellationen leben: Alleinerziehende mit Kindern, neu gegründete Familien nach Tod oder Scheidung eines Elternteils sowie »Patchworkfamilien«. Manche Familienkonstellationen erweisen sich als wenig beständig. Zudem wachsen Kinder häufiger als früher ohne Geschwisterkind auf. Außerdem erschweren die gestiegenen Anforderungen an die berufliche Flexibilität und Mobilität die Organisation des Familienlebens und verringern die gemeinsam verbrachte Zeit. Diese*

*Faktoren beeinflussen auch die familiäre Erziehung und Betreuung der Kinder.»<sup>16</sup>*

- (2) Familienorientierung und Familienunterstützung ist zu unterscheiden. »Familienorientierung« besagt, »dass die Arbeit und das Angebot einer Einrichtung sich inhaltlich und systematisch an den Bedürfnissen der Familien ausrichten. »Familienorientiert« können demnach nicht nur Kindertageseinrichtungen sein, sondern auch Schulen, sonstige Bildungs- und Freizeiteinrichtungen.« (M) »Familienunterstützung« meint dagegen konkrete Hilfen, insbesondere für sozial benachteiligte Familien. Die deutschen Bischöfe sehen die katholischen Kindertageseinrichtungen als familienförderndes, -ergänzendes und -unterstützendes Angebot:

*»Angesichts der grundlegenden Bedeutung der Familie für Entwicklung und Bildung des Kindes ist eine effektive, die Erziehungsleistung der Familie unterstützende Förderung nicht nur aus familien- und sozialpolitischen, sondern auch aus bildungspolitischen Gründen zu fordern. Neben einer adäquaten finanziellen Unterstützung, vor allem der sozial benachteiligten Familien, gehören dazu wirksame, an den Bedürfnissen von Familien ausgerichtete Angebote der Familienbildung, -beratung und -hilfe sowie der institutionellen Betreuung und Erziehung von Kindern. Diese Maßnahmen tragen in hohem Maße zur Stabilisierung der Familien bei ...<sup>17</sup>*

*Die Kirche unterhält zahlreiche Einrichtungen der Familienbildung, der Familienberatung und der Erwachsenenbildung, die Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder unterstützen. Zu den kirchlichen Unterstützungsmaßnahmen gehören auch pädagogisch qualifizierte Betreuungsangebote für Kinder unter drei Jahren, da nicht alle Eltern ihre Kinder ganztäglich betreuen können ... Das wohl meist genutzte Unterstützungsangebot für Familien mit Kindern im Vorschulalter ist die Kindertageseinrichtung. Sie fördert, ergänzt und unterstützt die familiäre Erziehung*

16 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Welt entdecken, Glauben leben. Zum Bildungs- und Erziehungsauftrag katholischer Kindertageseinrichtungen, (Die deutschen Bischöfe 89), Bonn 2009, 18 f.

17 Ebd. 19 f.

*und Bildung durch pädagogische Angebote, die dem Kind neue Entwicklungs- und Bildungsmöglichkeiten eröffnen.«<sup>18</sup>*

- (3) Familienunterstützung erfolgt in den katholischen Kindertageseinrichtungen in verschiedenen Formen und Stufen der Verwirklichung. Nicht alle KiTas können zu sog. »Familienstützpunkten« (BA), »Familienzentren« (E) oder »Häusern für Kinder und Familien« (OS) ausgebaut werden. Auch wenn man den Entwicklungsprozess der Familienzentren positiv bewertet, kann man nicht über einzelne Problemlagen, die mit den vielfältigen Angeboten der Begleitung, Begegnung, Beratung und Bildung verbunden sind, hinwegsehen:
- mangelnde zeitliche und finanzielle Ressourcen,
  - mangelnde organisatorische Rahmenbedingungen in der Zusammenarbeit von Trägern und Einrichtungen,
  - unzureichende räumliche Bedingungen,
  - mangelnde Mitwirkungsbereitschaft der örtlichen Kommune oder des Trägers der öffentlichen Jugendhilfe,
  - ausbaufähige ideelle Unterstützung durch kirchliche Gremien und Öffentlichkeit,
  - Überforderung der Erzieherinnen in der Familienberatung.
- (4) Erzieherinnen und Erzieher brauchen dafür zusätzliche Qualifikationen und subsidiäre Hilfen. Auch wenn z. B. die Aufgabe der Elternberatung oder der Durchführung von Erziehungsseminaren delegiert werden kann, sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Vorfeld bereits in hohem Maße persönlich und fachlich involviert. Träger und Fachberatung sind hier gefordert, dafür Sorge zu tragen, dass Erzieherinnen und Erzieher diese fachlich anspruchsvolle Elternarbeit leisten können und dadurch nicht überlastet werden.
- (5) Es stellt sich die Frage, was die Aufgabe der Kindertageseinrichtungen ist und wo ihre Grenzen liegen. Betreuung, Erziehung und Bildung von Kindern beinhalten den Auftrag zur Zusammenarbeit mit den Familien, aber nicht zwangs-

---

18 Ebd. 20.

läufig »Familienunterstützung« in jedweder Form. Hier kommt nach wie vor sozialstaatlichen Institutionen eine wichtige Rolle zu, die die KiTa nicht einfach übernehmen kann, auch wenn – aus Gründen der Kostenersparnis – Tendenzen solcher Aufgabenzuweisungen an die »Familienzentren« zunehmen.

- (6) Nicht auszuklammern ist die Frage der Bezeichnung solcher familienunterstützenden Angebote. »Familienzentrum« assoziiert man mit »Zentrale«, Verwaltung, behördlicher Anlaufstelle. Erwartungen auf materielle Hilfen über den Weg von Anträgen und Nachweisen werden geweckt. Dem »Zentrum« fehlt der Bezug zur Beziehungswirklichkeit von Kindertageseinrichtungen als Lebens- und Begegnungsort. Treffender bildet dies der Begriff »Haus für Familien« ab.

### **Katholische Kindertageseinrichtungen und »Häuser für Familien« verstehen sich als pastorale Begegnungs-Orte.**

#### *Ergebnis*

In den Leitlinien wird viel pastorales Potential in den Familienzentren erkannt:

- »Das Haus für Kinder und Familie und die Kirchengemeinde weisen nach, wie Kinder und Eltern in ihrem Haus und in der Kirchengemeinde Glauben erleben, wahrnehmen, sowie entdecken können und welche Formen des Mitfeierns im Raum der Liturgie angeboten werden ...« (OS)
- »Das Haus für Kinder und Familie und die Kirchengemeinde weisen nach, wie die familienpastoralen Angebote zwischen dem Haus für Kinder und Familien und der Seelsorgeeinheit vernetzt werden.« (OS)

#### *Bewertung*

- (7) Über die niedrige Schwelle von »Häusern für Familien« können Eltern zu Kooperationspartnern aus sozialen und caritativen Diensten der Kommune und Kirchen vor Ort

vermittelt werden. Kindertageseinrichtungen und Familienhäuser agieren hier in einem hohen Maße sozial- und lebensraumorientiert. Zugleich sind sie für Eltern Erfahrungsorte des Glaubens und der Begegnung mit der Kirchengemeinde.

- (8) »Häuser für Kinder und Familien« signalisieren den Eltern, ein Begegnungsort für junge Familien zu sein. Dies hat hohe pastorale Qualität. Solche Einrichtungen eröffnen elementare Räume der *Communio* und *Diakonie*. Damit hier Kinder und Eltern Glauben erleben, wahrnehmen und entdecken können, ist kreative Unterstützung von Seiten der Gemeindepastoral und der theologischen Beratung anzubieten.

### **Katholische Kindertageseinrichtungen begegnen Kindern und Familien, unabhängig von Religion, Kultur und Herkunft, mit Respekt und Wertschätzung**

#### *Ergebnis*

Katholische Kindertageseinrichtungen sind in allen Diözesen bestrebt, Kindern und Familien, unabhängig von Herkunft, Kultur oder Religion, mit Achtung und Wertschätzung zu begegnen:

- »Anderen Kulturen und Religionen gegenüber nimmt die katholische Kirche auf der Grundlage ihrer Glaubensüberzeugungen und Werte eine Haltung des Respekts und Dialogs ein. Durch unsere Einrichtungen tragen wir zum friedlichen Zusammenleben, zu einer gesellschaftlichen Integration in Würde und zum interreligiösen Dialog bei.« (E)
- »Die Erzdiözese entwickelt Konzepte, wie religiöse Bildung und Erziehung bei Kindern anderer Weltanschauung erfolgen kann.« (BA)

#### *Bewertung*

- (1) Die interkulturelle und interreligiöse Öffnung der Einrichtungen verlangt nach innen hin von den Erzieherinnen und

- Erziehern einen klaren religiösen Standort und den respektvollen Umgang mit Menschen anderer Religion. Gelebte Pluralitätstoleranz ist hier angesagt und nicht Überheblichkeits-Attitüden oder Rechthaberei.
- (2) Nach außen hin bringt die religiöse und kulturelle Gastfreundschaft den katholischen Kindertageseinrichtungen hohe Anerkennung ein. Sie arbeiten dabei an der Zukunft einer friedvollen Gesellschaft, für die hier die Wurzeln gelegt werden.
  - (3) Es gilt freilich auch immer wieder die Spannungen auszutariieren, wie katholisches Profil und Offenheit für Familien aus anderen Religionen im Alltag der Kindertageseinrichtung glaubwürdig gelebt werden können.<sup>19</sup>

### Organisationsformen der Trägerschaft von katholischen Kindertageseinrichtungen und Pastoral

#### **In den befragten Diözesen ist die Trägerschaft der katholischen Kindertageseinrichtungen unterschiedlich geregelt.**

#### *Ergebnis*

- (1) Die Entwicklung tendiert in allen untersuchten Bistümern zur Übertragung der Trägeraufgaben von den Pfarreien und Kirchenstiftungen an eine größere Organisationseinheit. Dabei zeichnen sich verschiedene Modelle ab. Man spricht von:
  - Geschäftsführer-Modell (BA)
  - Gesamtleitungs-Modell (BA)
  - Beauftragung einer-Mitarbeiterin oder eines Mitarbeiters des pastoralen Teams (BA)
  - Trägerkooperation (EI)
  - Katholische Kindertageseinrichtung Zweckverband als diözesaner Gesamtträger (E)

---

<sup>19</sup> Einen klärenden Beitrag dazu liefert: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Das katholische Profil caritativer Dienste und Einrichtungen in der pluralen Gesellschaft, (Die deutschen Bischöfe 98), Bonn 2014.

- Katholische Kindertageseinrichtung Regionalverbände (M)
  - Katholische Kindertageseinrichtung gGmbH (Regionale gGmbHs mit Gesamteinrichtungen) (TR)
- (2) Als handlungsleitende Gesichtspunkte bei der Einführung neuer Trägerformen sind erkennbar:
- Kooperation, Gesamtleitung oder Beauftragung einer pastoralen Mitarbeiterin, eines Mitarbeiters erfolgen innerhalb der vorhandenen Trägerstrukturen (Pfarrei, Kirchenstiftung).
  - Die Trägerschaft wird von den Pfarreien und Kirchenstiftungen auf eine neue öffentlich-rechtliche Struktur übertragen oder an sie nur delegiert.
  - Auf die neue Trägerstruktur wird die gesamte Trägerschaft oder nur die Verwaltungstätigkeit übertragen.
  - Den Pfarreien sind Mitsprachemöglichkeiten und/oder Mitentscheidungsbefugnisse einzuräumen.
  - Die Zusammenarbeit von Pfarreien und Gemeinden vor Ort mit der katholischen Kindertageseinrichtung muss weiterhin gesichert sein.
  - Die Pfarrer sind von Verwaltungsaufgaben und/oder Dienstgeber-Funktion für KiTa-Mitarbeiter/innen zu entlasten.
  - Die Finanzierung der neuen Trägerstruktur durch die Pfarreien und/oder Diözese muss leistbar geregelt sein.

### ***Bewertung***

Für das Verhältnis von katholischer Kindertageseinrichtung und Pfarrei, bzw. Pfarrgemeinde bedeutet der Übergang zu einer neuen Organisationsform der Trägerschaft einen starken Eingriff. Die Kindertageseinrichtung rückt strukturell von der Kirchengemeinde am Ort weg. Die Gelegenheiten des Kontaktes, die sich zwangsläufig zwischen den Verantwortlichen der Pfarrgemeinde und der Kindertageseinrichtung auf der Verwaltungsebene ergaben und oft auch zur Besprechung von inhaltlichen und konzeptionellen Fragen führten, fallen weg. Dies bedeutet, dass der bislang selbstverständliche Kontakt und die Zusammenarbeit neu und bewusst organisiert werden müssen.

## Die neuen Trägerformen verbinden sich mit verschiedenen Erwartungen.

### *Ergebnis*

Die Einführung neuer Organisationsformen für die Trägerschaft ist mit verschiedenen Erwartungen verbunden. Man erhofft sich von ihnen Erleichterung bei diversen Problemen:

- auf veränderte Rahmenbedingungen von Kindertageseinrichtungen antworten,
- Steuerung und Führung von katholischen Kindertageseinrichtungen professionalisieren,
- auf konzeptionelle und staatliche Anforderungen reagieren,
- fachliche Qualität weiterentwickeln,
- Pfarreien und Pfarrer für pastorale Aufgaben entlasten,
- katholisches Profil der Kindertageseinrichtungen schärfen,
- die pastorale Qualität der katholischen Kindertageseinrichtungen stärken.

### *Bewertung*

Siehe These 15!

## Die neuen Trägerformen zeitigen ambivalente Wirkungen

### *Ergebnis*

Einzelne Diözesen vermelden aus den Projekten zur Trägerreform und den vollzogenen Umstrukturierungen eine *konstruktive Wirkung*.

- »Einen gemeinsamen Träger zu haben, erweist sich in mancherlei Hinsicht als Zugewinn ...« (E)
- »Die Erfahrung der letzten Jahre zeigt, dass die Einrichtungen erheblich mehr miteinander zu tun haben.« (E)
- »Der fachliche Austausch hat an Häufigkeit und an Qualität zugenommen. Wir müssen und können uns inhaltlich besser aufstellen.« (E)
- »Etliche Aufgaben und vorbereitende Arbeiten können un-

kompliziert an Arbeitskreise delegiert werden, die Arbeit lässt sich besser aufteilen und besser schultern.« (E)

- Fachliche und qualitative Standards lassen sich gezielt und flächendeckend einführen und kultivieren. Sie betreffen wesentliche Bereiche, wie religiöse Bildung und Erziehung, KTK-Gütesiegel, Kinderschutz, Konzeptionsentwicklung, fachliche Begleitung und Beratung, Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. (E)
- Der Trägerwechsel hin zu Regionalverbänden wird von den Pfarrern und Elternbeiräten sehr positiv beurteilt. (M)
- Für die KiTa-Leiterinnen wirkt »die Verwaltung insgesamt jetzt professioneller«. (M)

Aber auch von *nicht erfüllten oder noch offenen Erwartungen* ist die Rede:

- »Die pastorale Zusammenarbeit mit dem zuständigen Pfarrer muss neu strukturiert werden, da dessen Zuständigkeitsgebiet größer wird; die stärkere Vernetzung mit anderen familienunterstützenden kirchlichen Institutionen und pfarrlichen Gremien muss entwickelt und gefördert werden.« (TR)
- Befürchtet wird zudem, die Kontinuität im Personaleinsatz vor Ort könnte gefährdet sein und Kindern gehäuft ein Wechsel der Bezugsperson zugemutet werden. (TR)
- Für die KiTa-Leitungen hat sich bislang der Wunsch nach weniger Verwaltungsarbeit nicht erfüllt. (M)
- Die Leiterinnen und Leiter monieren, dass die Mitarbeiter-Akquise zu lange Entscheidungswege erfordere. (M)
- Ziel ist es, die Kindertageseinrichtung als lebendigen Teil in der Pfarrgemeinde zu erhalten, und besser noch die Verbindungen zu stärken und zu intensivieren. Die Rückmeldungen dazu zeigen jedoch, dass in der ersten Phase nach dem Trägerwechsel noch kaum ein strategischer Ausbau dieser Zusammenarbeit stattgefunden hat. (M)

### ***Bewertung***

- (1) Es ist im Entscheidungsprozess zur Einführung neuer Trägerstrukturen darauf zu achten, dass die formulierten Er-

wartungen zum Zuge kommen. Eine laufende Evaluation dazu hilft, auf Kurs zu bleiben. Von einigen Diözesen, die den Weg neuer Trägerstrukturen gegangen sind, liegen Erfahrungswerte vor, an denen man bei Neueinführungen andernorts lernen kann.

- (2) Bei den Aufgaben der neuen Trägerstrukturen sollte man die politische Vertretung der Belange von Kindertageseinrichtungen nicht vergessen. Größere Träger verfügen hier über mehr öffentliche Resonanz und politische Durchsetzungskraft als eine einzelne Einrichtung.
- (3) Es ist darauf zu achten, dass die durch die Entlastung der Pfarrer »frei werdende Zeit für die Seelsorge« nicht aus dem Kooperationsfeld KiTa – Pfarrei in andere Bereiche abwandert. Dies könnte z.B. dadurch geregelt werden, dass ein/e pastorale/r Mitarbeiter/in das frei gewordene Zeitbudget des Pfarrers übernimmt und in der KiTa einsetzt.
- (4) Es ist erkennbar, dass die neue Organisation der Trägerstrukturen auch mitverantwortlich für die Verwirklichung der pastoralen Dimension in den katholischen Kindertageseinrichtungen wird. »Pastoral« wird auch noch stärker ein Thema der von ihr verantworteten Fachberatung, Qualitätsentwicklung und Fortbildung.
- (5) Die Rolle der Fachberatung und ihre Verortung angesichts der neuen Trägerstrukturen werden in den Unterlagen wenig erörtert. In Essen erfolgt sie über den KiTa Zweckverband. In den anderen Diözesen ändert sich offensichtlich ihre bisherige Zuordnung, wie etwa zu den diözesanen Caritasverbänden in Bayern, nicht. Ob dies der Sache der katholischen Kindertageseinrichtungen auf lange Sicht dienlich ist, ist zu klären. Ebenso ist offen, wie das Aufgabenprofil der Fachberatung genau aussehen soll und welcher Beratungsbegriff ihr zu Grunde liegt. Es wäre eine klare Trennung von Fachberatung und kontrollierender Fachaufsicht anzustreben, weil beide konzeptionell und personell sich ausschließen. »Beratung«, die gleichzeitig als Dienstaufsicht fungiert, blockiert sich selbst.

**Bei den Kooperationspartnern von katholischen Kindertages-  
einrichtungen stehen die »Pfarrgemeinde«, bzw. Pfarrei und  
Ortsgemeinde an erster Stelle.**

### *Ergebnis*

Es werden mehrere Kooperationspartner von Kindertagesein-  
richtungen und »Familienzentren« in den Leittexten der Diö-  
zesen genannt:

#### *Nicht-pfarrliche Kooperationspartner*

- Fachberatung (EI)
- Fachbereiche des Bischöflichen Ordinariates, wie Seelsorge-  
amt, Finanzabteilung, Bauamt, Personalabteilung (EI)
- Katholische Kindertageseinrichtungen in der Diözese (EI)
- Beratungsstellen, Caritas und Bildungseinrichtungen (OS)

#### *Pfarrgemeinde*

- Die Pfarrgemeinde bezieht die Kindertageseinrichtungen in  
ihre pastoralen Planungen ein. (EI)
- Verantwortliche der Pfarrgemeinde und das pädagogische  
Personal der Kindertagesstätte tauschen sich regelmäßig  
über Inhalte und Methoden der Pädagogik und der Reli-  
gionspädagogik aus ... Ihre religionspädagogische Arbeit  
stimmen sie aufeinander ab. (EI)
- »Ein wichtiges Anliegen ist es, die Verbindung zwischen  
Kindergarten und Pfarrgemeinde zu unterstützen, zu för-  
dern und (neue) Möglichkeiten der Zusammenarbeit aufzu-  
zeigen.« (TR)

#### *Pfarrei*

- »Ein wesentliches Ziel sollte dabei sein, »die starke Bindung  
der Kindertageseinrichtung zur Pfarrei« zu erhalten.« (TR)
- Die Belange der Kindertagesstätte sind fester Bestandteil  
der Tagesordnungen des Kirchenvorstandes und des Pfarr-  
gemeinderates. (OS)

- »In katholischen Kindertageseinrichtungen ... finden regelmäßig Begegnungen zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und den pastoral Verantwortlichen der Pfarreien / Pfarreiengemeinschaft statt.« (TR)

### *Kirchengemeinde*

- »In unseren Kindertagesstätten finden regelmäßige, verbindliche Treffen zwischen den Verantwortlichen der Kirchengemeinde und den pädagogischen Mitarbeitern/innen statt.« (OS)

### **Bewertung**

Die Kooperation der katholischen Kindertageseinrichtungen mit den Pfarrgemeinden, Pfarreien und Kirchengemeinden wird in den Leittexten besonders herausgehoben. Dabei steht offensichtlich (noch) nicht der pastorale Raum mit seinen neuen Struktureinheiten und »Orten des gelebten Glaubens« vor Augen, sondern die herkömmliche, traditionelle Pfarrgemeinde. Dies mag für manche Regionen der Diözesen angemessen sein. Angesichts der Neustrukturierungen im pastoralen Feld scheint es jedoch unabdingbar, die Kooperation mit den verschiedenen Einheiten der pastoralen Organisation, mit den neuen Pfarreien, Pfarreiengemeinschaften, Dekanaten und ihren pastoralen Teams und Gremien, stärker in Blick zu nehmen.

### **Die Zusammenarbeit von katholischen Kindertageseinrichtungen mit Pfarrei und Gemeinde kennt klassische wie kreative Formen und Orte.**

### *Ergebnis*

An Situationen, Orten, Ideen und Bedingungen der Zusammenarbeit werden erwähnt:

#### *Gemeinsame Begegnungen, Feste, Aktionen*

- »In katholischen Kindertageseinrichtungen ist die Mitwirkung an den Festen und Feiern der Pfarreien / Pfarreiengemeinschaft geregelt.« (TR)

*Gemeinsame Gottesdienste*

- »Durch gemeinsame Gottesdienste, Feste und Aktionen werden die Begegnungsmöglichkeiten zwischen Gemeinde, Kindern und Eltern vielfältig bereichert.« (OS)

*Gremien-Mitgliedschaft*

- Es wird empfohlen, eine/n pädagogische/n Mitarbeiter/in der Kindertagesstätte in den Pfarrgemeinderat zu berufen. (OS)

*Weitere kreative Ideen*

- »Eine Ecke / Wand als ›Ort des Glaubens‹ (mit Kreuz, Kerze, Bibel) kann in den Gruppenräumen bzw. im Gemeinschaftsraum eingerichtet werden.« (M)
- »Die katholische Kindertageseinrichtung kann als Ort niederschwelliger und nachgehender Seelsorge genutzt werden, z. B. mit einer Seelsorgesprechstunde in der KiTa, einem Eltern-Cafe, einer Lesecke mit religiösen Büchern für Kinder und Eltern.« (M)
- »Eine gemeinsame Sitzung des Pfarrgemeinderates mit dem KiTa-Team bietet sich an, vor allem, wenn der neue PGR gewählt wird bzw. ein größerer Personalwechsel in der KiTa stattfindet.« (M)

*Bedingungen und Qualität der Zusammenarbeit*

- »Die Zusammenarbeit bedarf klarer Strukturen und personaler Bedingungen. Sie sind Teil der Konzeption und bilden eine verbindliche Arbeitsgrundlage für alle Beteiligten.« (EI)
- »Veröffentlichung von Terminen und Projekten der Kindertageseinrichtungen im Pfarrbrief« (OS)

*Bewertung*

Nicht dass Zusammenarbeit stattfindet, sondern dass sie qualifiziert, verlässlich und verbindlich erfolgt, ist den Beteiligten zu Recht wichtig. Wo sich Kooperation als schöpferische Quelle erweist, trägt sie und ist lebendig.

**Die Zusammenarbeit von katholischen Kindertageseinrichtungen mit Pfarrei und Gemeinde verbindlich zu regeln, wird ambivalent bewertet.**

### *Ergebnis*

Es finden sich Aussagen zu:

#### *Grundverständnis der pastoralen Zusammenarbeit*

- »Die KiTa-Pastoral ist in die Pastoral der Seelsorgeeinheit integriert und ist deren fester Bestandteil ...« (M)

#### *Umsetzung der pastoralen Zusammenarbeit*

- »Der Pfarrer bzw. der/die Beauftragte für die Kinderpastoral aus dem Seelsorgeteam sind Ansprechpartner/in für das KiTa-Personal in pastoralen Anliegen ...« (M)
- »Der Pfarrer bzw. das Seelsorgeteam bringt sich bei der Gestaltung der religiösen Feiern ein und nutzt das Mitspracherecht besonders bei theologischen und religionspädagogischen Fragen und in Fragen des Brauchtums ...« (M)

#### *Verbindliche Regelung der Zusammenarbeit*

- »In unseren Kindertagesstätten finden regelmäßige, verbindliche Treffen zwischen den Verantwortlichen der Kirchengemeinde und den pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern statt.« (OS)
- »Wir fördern durch eine verbindende und verbindliche Kooperation mit den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Pastoral und in den Gremien der Mitverantwortung (Pfarrgemeinderat, Gemeinderäte) unsere gemeinsame Verantwortung für die Kinder.« (TR)
- In der Erzdiözese München und Freising ist eine Arbeitsgruppe mit einem Teilprojekt »Pastorale Zusammenarbeit mit Pfarreien« beauftragt. Sie soll Verfahren und Standards zur Weiterentwicklung der Zusammenarbeit zwischen Kindertageseinrichtung und Pfarreien erarbeiten. Ein Entwurf für eine verbindliche Vereinbarung liegt vor. (M)
- »Eine Notwendigkeit für eine vertragliche Festlegung von Stunden seitens der pastoralen Mitarbeiter sehe ich nicht, da

die Erzieherinnen im Kindergarten das eigenständig christlich profiliert machen. Und die Vernetzung ist ja gegeben.« (Interview-Aussage eines Pfarrers)

- »Ich sag' ganz ehrlich, die pastorale Zusammenarbeit steht und fällt damit, wie die Leitung das Haus leitet und führt, welche Vorkenntnisse die Mitarbeiterinnen vom katholischen Glauben mitbringen, welche innere Haltung zum Glauben im Allgemeinen bei ihnen da ist. Je nach dem Bedarf braucht es schon eine Unterstützung von der Pfarrerseite her, wenn es nicht so klappt.« (Interview-Aussage einer Leiterin)

### *Bewertung*

Die Pfarreien und Kirchenstiftungen haben in der Regel Sitz und Stimme in den entscheidenden Gremien der neuen Trägerverbände. Diese Mitwirkung der Pfarrer in der Arbeit der katholischen Kindertageseinrichtungen ist allerdings eine andere als der tägliche Kontakt mit den KiTa-Leiterinnen, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor Ort. Die Mitsorge auf struktureller Ebene kann nicht die Begegnungen und die Zusammenarbeit vor Ort ersetzen oder ablösen. Es ist kreativ zu entwickeln und verbindlich festzulegen, wie die Kooperation vor Ort konkret erfolgen soll.

**Die pastoral-theologische Beratung und Begleitung der katholischen Kindertageseinrichtung durch pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bilden eine (neue) Form der Zusammenarbeit, die unterschiedlich gehandhabt wird.**

### *Ergebnis*

- Die pastoral-theologische Beratung und Begleitung erfolgen in der Regel durch eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter des Pastoral-teams der Seelsorgeeinheit oder des Dekanates.
- Die Beauftragung erfolgt entweder über den Dienstvertrag des/der betreffenden Mitarbeiters/Mitarbeiterin mit der Diözese oder durch den leitenden Pfarrer des pastoralen Teams.

- Das Arbeitsfeld der pastoral-theologischen Beratung und Begleitung kann eine einzelne katholische Kindertageseinrichtung in einer Pfarrei, mehrere KiTas in einer Pfarreiengemeinschaft, die »Gesamteinrichtung« eines Dekanates oder alle katholischen Kindertageseinrichtungen einer Diözese umfassen.

### ***Bewertung***

- (1) Wie die »pastoral-theologische Beratung und Begleitung« über die festgelegten Zuständigkeiten hinaus *inhaltlich konzipiert* sind, bleibt in den Unterlagen offen. Ob sie eine Art »spirituelles Coaching«, Hilfe bei der Vorbereitung von Kindergottesdiensten, theologische Fortbildung oder die Leitung von Gremien der Kooperation meinen, ist nicht klar profiliert.
- (2) Es stellt sich die Frage nach der Ausbildung der pastoral-theologischen Begleiter und Begleiterinnen. Es mag hier Naturtalente geben, die mit Erzieherinnen und Kindern gut ins Gespräch kommen. Es würde dennoch Sinn machen, wenn die pastoral -theologischen Beraterinnen und Berater einer Diözese in diese Aufgabe eingeführt würden und darin auch Coaching und Supervision erfahren.
- (3) Da in vielen Einrichtungen Qualität ein verbindliches Kriterium der Arbeit darstellt, dem sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter regelmäßig zu stellen haben, erscheint auch eine kontinuierliche Evaluation der pastoralen Beratung und Begleitung angemessen. Andernfalls steht sie in Gefahr, belanglos zu werden.

**Sinn und Notwendigkeit der Zusammenarbeit stehen außer Frage, ihre Motive sind jedoch zu klären.**

### ***Bewertung***

- (1) Dort wo die Dienstgeberfunktion vom Pfarrer auf einen Trägerverbund übergegangen ist, steht die Zusammenarbeit mit den (Pfarr-)Gemeinden im pastoralen Raum in Gefahr,

ihren selbstverständlichen Charakter zu verlieren und der Zufälligkeit anheim gegeben zu werden. Zwar sind Pfarrer erleichtert, dass sie durch die Delegation der Trägerverantwortung an den KiTa-Verbund entlastet sind. Allerdings braucht es nunmehr vereinbarte Formen und Gelegenheiten zum regelmäßigen Kontakt der pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit der KiTa-Leiterin, den Erzieherinnen, den Eltern und den Kindern. Manche Diözesen und Dekanate gehen dabei den Weg vertraglicher Regelungen zur Kooperation, bis hin zur Festlegung von Stundenkontingenten, die eine pastorale Mitarbeiterin für die katholische Kindertageseinrichtung zu erbringen hat.

- (2) In den zentralen Texten, wo die Diözesen die großen Linien ihrer Pastoral beschreiben, in ihren Pastoralplänen also, findet sich eine eigentümliche Leerstelle, wenn man nach den katholischen Kindertageseinrichtungen Ausschau hält. Sie sind dort nur marginal im Blick, werden allenfalls beiläufig erwähnt, aber zählen nicht wirklich als pastoral relevante Orte. Im Gegensatz zu den Leitbildern und Rahmenordnungen, die die Diözesen zu den Kindertageseinrichtungen vorlegen. Hier gibt es plötzlich keinen wichtigeren Kooperationspartner für Pfarreien und Gemeinden als die katholische Kindertageseinrichtung. Die Zusammenarbeit der Pfarrgemeinde mit der KiTa scheint fast noch wichtiger als jene mit den Eltern und den Kindern selbst. Dieses Ungleichgewicht, dass die wegweisenden pastoralen Leittexte die katholischen Kindertageseinrichtungen mit kaum einem Wort erwähnen, sie nun aber so umworben und zur Zusammenarbeit gedrängt werden, irritiert und gibt zu denken.
- (3) Der Wissens- und Erfahrungstransfer kennt in dieser Zusammenarbeit vor allem eine Richtung: Von der Gemeindepastoral und den pastoralen Mitarbeiter/innen hin zu den Kindertageseinrichtungen und den Erzieherinnen und Erziehern. Was Gemeinde und Pfarrei von der KiTa und ihren Mitarbeiterinnen gewinnen, wie sie das Gemeindeleben bereichern, davon ist wenig zu lesen. Die Frage drängt sich auf, ob man wirklich an den jeweiligen Personen und ihren Erfahrungen interessiert ist, von ihnen hören und sich auf sie einlassen will. Das offenkundige Gefälle, mit dem die

Kooperation konzipiert scheint, lässt nach den Motiven, dieser »fürsorglichen Belagerung« der Kindertageseinrichtungen von Seiten der Gemeindepastoral fragen. Traut man den Erzieherinnen nicht zu, dass ihr Leben und Arbeiten in den katholischen Kindertageseinrichtungen authentische Glaubenserfahrungen mit sich führen? Stehen Erzieherinnen im Verdacht, gemessen an den Kriterien eines »pfarrgemeindlichen« Glaubens, eine defizitäre Christlichkeit und Kirchlichkeit mitzubringen? Oder reagiert man einfach auf den Wunsch von Erzieherinnen und Erziehern, mit der Kindertageseinrichtung stärker an die Pfarrei angebunden zu werden? Falls der Eindruck einer Zusammenarbeit mit Einbahn-Charakter zutrifft, wäre eine Wende im Konzept angesagt. Sie wäre einzuleiten über die kritische Reflexion der Motive.

- (4) Dazu gehört eine klare theologische Grundorientierung. Dieser gelebte Ort von Gemeinde, der die katholische Kindertageseinrichtung ist, mit der »etwas anderen Pastoral«, die Kindern und jungen Menschen entgegenkommt, wird nicht erst christlich oder vollwertig pastoral, wenn ihr von »pastoralen Profis« nachgeholfen wird. Sie ist es bereits vor deren Tätigwerden.
- (5) Es bleibt bei der Beschwörung von Zusammenarbeit mit Pfarrei und Gemeinde auf der Strecke, dass Leben und Handeln in katholischen Kindertageseinrichtungen eine eigene pastorale Dimension aufweisen, die nicht von der Pfarrgemeinde in sie importiert werden kann und braucht. Diese Pastoral ist aufs Engste verwoben mit der Fachlichkeit und beruflichen Kompetenz, mit der Erzieherinnen sich den Kindern zuwenden und ihnen bei der Entfaltung ihrer Person helfen. Die hier praktizierte basale Pastoral der christlichen Tatsprache, die nicht via Pfarrgemeinde in die KiTa kommt, ist die entscheidende und grundlegende. Dies könnte leicht in Vergessenheit geraten, wenn katholische Kindertageseinrichtungen von außen her, über den Weg gut gemeinter Zusammenarbeit, pastoral »optimiert« werden sollen. Eine vertrauensvolle, subsidiäre und reflektierte Einstellung zur Zusammenarbeit wäre angebracht.

**Qualitätsentwicklung als Profilelement katholischer Kindertageseinrichtungen hat in den Diözesen einen hohen Stellenwert und wird unterschiedlich verwirklicht.**

*Ergebnis*

Die Qualität der katholischen Kindertageseinrichtungen wird in den Konzepten aller beteiligten Diözesen groß geschrieben:

- »Die Erzdiözese befürwortet die Qualitätsentwicklung und -sicherung der Kindertageseinrichtungen und empfiehlt den Trägern, dafür entsprechende zeitliche Kontingente und finanzielle Ressourcen einzuplanen. Dazu gehören unter anderem Fortbildungen, der regelmäßige Austausch zwischen dem pastoralen und pädagogischen Personal, Dokumentation und Teambesprechungen.« (BA)
- »Als kirchlicher Träger besteht unsere Aufgabe darin, angesichts gestiegener Anforderungen an das Management der Tageseinrichtungen Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung einzuführen und deren Umsetzung sicherzustellen.« (E)
- Für »die Qualitätsmerkmale religiöser Bildung und Erziehung für katholische Kindertagesstätten in der Erzdiözese München und Freising« gab Anlass »einerseits das Bedürfnis, die Qualität religiöser Erziehung weiterzuentwickeln und andererseits die Notwendigkeit, den Vorgaben des neuen Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplanes zu entsprechen.« (M)
- Ziel des Projektes »Qualität – ein starkes Stück Zukunft!« ist es, auf der Grundlage des KTK-Gütesiegel-Bundesrahmenhandbuchs ein Qualitäts-Rahmenhandbuch zu entwickeln. (OS)
- »Katholische Kindertageseinrichtungen sichern und entwickeln die Qualität ihrer Arbeit weiter durch den Aufbau eines wertorientierten Qualitätsmanagements ...« (TR)

Nicht alle Diözesen und Einrichtungen verwirklichen das Kriterium der Qualität in derselben Form. Es gibt »hauseigene«

Standards, die im Alltag umgesetzt und reflektiert werden. Es gibt Einrichtungen, die sich an den Qualitätsanforderungen eines standardisierten QM-Verfahrens orientieren, ohne eine Zertifizierung anzustreben. Und es gibt schließlich Diözesen, über deren KiTa-Trägerverbände Qualitätsprozesse systematisch und gezielt durchgeführt und an Auditkriterien oder nach dem KTK-Gütesiegel-Bundesrahmenhandbuch zertifiziert werden.

### *Bewertung*

Siehe These 23!

**Für eine nachhaltige Sicherung und einen einheitlichen Standard von Qualität in den katholischen Kindertageseinrichtungen bietet das KTK-Gütesiegel-Bundesrahmenhandbuch die beste Grundlage.**

### *Ergebnis*

Aus drei Diözesen liegen Rückmeldungen über standardisierte Verfahren der Qualitätssicherung nach dem KTK-Gütesiegel-Bundesrahmenhandbuch vor.

- Essen: Qualitätsentwicklung und Zertifizierung nach dem KTK-Gütesiegel-Bundesrahmenhandbuch
- Osnabrück: Pilotprojekt »Qualität – ein starkes Stück Zukunft«
- TRIerQMelementar: Projekt zur Umsetzung des Rahmenleitbildes für katholische Kindertageseinrichtungen im Bistum Trier

*»Das KTK-Gütesiegel ist ein Qualitätsmanagement-System, das ... auf die Belange katholischer Kindertageseinrichtungen zugeschnitten ist. Das Gütesiegel soll einen Beitrag zur Weiterentwicklung und ständigen Verbesserung der Kindertageseinrichtung leisten. Es ist ein Qualitätsentwicklungsinstrument auf der Basis des Internationalen Verfahrens der DIN EN ISO 9001:2000 Norm mit der Möglichkeit zur Zertifizierung. Eine Präambel mit dem katholischen Selbst-*

*verständnis und seinen Werten durchzieht folgende neun Qualitätsbereiche:*

- Kinder
- Eltern
- Kirchengemeinde
- Politische Gemeinde
- Glaube
- Träger und Leitung
- Personal
- Mittel
- Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung« (OS)

Auf dem KTK-Gütesiegel-Bundesrahmenhandbuch aufbauend wurden Auditkriterien zum Nachweis der Umsetzung des Rahmenleitbildes für katholische Kindertageseinrichtungen im Bistum Trier entwickelt. Hierbei werden die Grundsätze des Rahmenleitbildes als Qualitätsbereiche verstanden und mit »Anforderungen« und »Praxisindikatoren« operationalisiert. Folgende »Qualitätsbereiche« finden Beachtung:

*»Katholische Kindertageseinrichtungen ...*

- *stellen das Kind in die Mitte,*
- *sind Partner der Eltern,*
- *werden durch ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geprägt,*
- *haben Träger, die ihre Verantwortung ernst nehmen,*
- *verbinden Leben und Glauben,*
- *sind Teil der Pfarreien / Pfarreiengemeinschaften und damit Orte pastoralen Handelns,*
- *entwickeln sich weiter und sichern Zukunft.« (TR)*

### ***Bewertung***

Siehe These 23!

**Die »fremdprophetische« Logik von QM-Systemen in katholischen Kindertageseinrichtungen ist mit der pastoralen (Theo-)Logik kompatibel.**

### *Bewertung*

- (1) Nicht zuletzt durch die staatlichen Vorgaben in Bildungsplänen und durch den »fremd-prophetischen« Qualitätsimpuls von außen entwickeln sich katholische Kindertageseinrichtungen zu Orten einer systematischen Qualitätssicherung.
- (2) Die Qualitätslogik der Profitwirtschaft ist kritisch zu rezipieren und mit der eigenen »Philosophie« und Spiritualität zu verknüpfen.
- (3) Es ist darauf zu achten, dass eine einseitige Fokussierung auf Dokumentation und Zertifizierung nicht zu Lasten der Kinder und Familien geht, um derentwillen die Einrichtungen da sind.
- (4) Die systematische Qualitätssicherung in den katholischen Kindertageseinrichtungen operationalisiert pastorale Ziele und Anforderungen. Dabei ist zu unterscheiden zwischen der darin wirksamen Gnade Gottes und der Einladung, durch pastorales Handeln, sich darauf einzulassen. Ersteres kann man nicht messen. Letzteres lässt sich operationalisieren und evaluieren.<sup>20</sup>
- (5) Das KTK-Gütesiegel-Bundesrahmenhandbuch bildet ein hochwertiges und anerkanntes Instrument der Qualitätssicherung in den katholischen Kindertageseinrichtungen. Es erscheint folglich nicht zielführend, wenn die Diözesen eigene Instrumente entwickeln. Durch den einheitlichen Bezug auf das KTK-Gütesiegel-Bundesrahmenhandbuch wird das Qualitätsprofil katholischer Kindertageseinrichtungen öffentlich stärker wahrgenommen.
- (6) Der Qualitätsimpuls der katholischen Kindertageseinrichtungen könnte die Pastoral insgesamt inspirieren, auf Quali-

<sup>20</sup> Vgl. Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) – Bundesverband e. V., KTK-Gütesiegel-Bundesrahmenhandbuch, Freiburg i. Br. <sup>3</sup>2011, Fach 2, Präambel, 1.

tät Wert zu legen und sie nicht der Kontrolle und damit der Entwicklung zu entziehen. Mit Formeln wie »Erfolg ist keiner der Namen Gottes« oder »der Geist weht, wo er will«, »spiritualisiert« man Qualitätsvergessenheit und mangelndes Qualitätsbewusstsein. Dabei steigt auch im pastoralen Feld die Notwendigkeit, qualifiziert zu arbeiten. Zum einen gehört es zur christlichen Auffassung von der Sakralität der Person, dass man ihr gegenüber durch gutes Handeln Wertschätzung zum Ausdruck bringt. Zum andern erlaubt das heute dominante »Christentum nach Wahl« sanktionslos die »Abstimmung mit den Füßen«, wenn die Qualität nicht zusagt. Das Wegbleiben vieler in den letzten Jahren hat möglicherweise darin auch eine »hausgemachte« Ursache.

## Erzieherinnen und ihr pastoraler Auftrag

### **Erzieherinnen und Erzieher haben Anteil am pastoralen Auftrag der Kirche.**

#### *Ergebnis*

Der pastorale Auftrag der katholischen Kindertageseinrichtungen, an dem die Erzieherinnen und Erzieher Anteil haben, weist in den Texten verschiedene Dimensionen auf:

#### *Fachlichkeit*

- »Sie (Erzieherinnen und Erzieher) setzen die Aufgaben und Ziele der Einrichtungen durch ... persönliche Kompetenz und Fachlichkeit um ...« (TR)

#### *Fachliches Handeln christlich reflektieren*

- »In katholischen Kindertageseinrichtungen reflektieren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihr Bildungs- und Erziehungsverständnis auf der Grundlage der Botschaft Jesu.« (TR)

#### *Religionspädagogische Kenntnisse*

- »Zum Berufsprofil von Erzieherinnen und Erziehern in ka-

tholischen Einrichtungen gehören religionspädagogische Kompetenzen, die neben Methodenwissen auch vertiefte Kenntnisse des Glaubens und Lebens der Kirche, Grundkenntnisse anderer Konfessionen und Religionen und Kenntnisse über die religiöse Entwicklung von Kindern umfassen.«<sup>21</sup> (DBK)

#### *Liturgisch-symbolische Kompetenz*

- »In katholischen Kindertageseinrichtungen feiern die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit den Kindern und Familien religiös geprägte Zeiten und Feste des Kirchenjahres.« (TR)

#### *Persönliche Auseinandersetzung mit Glaube und Kirche*

- »... Dabei ist es uns wichtig, die christliche Spiritualität und die Kirchlichkeit als Dimension der persönlichen Identität und unverzichtbare Grundlage des beruflichen Handelns kontinuierlich weiter zu entwickeln.« (E)

#### *Sprach- und auskunftsfähig sein in Glaubensfragen*

- »Dazu unterstützen Träger und Leitung kontinuierlich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ermutigen sie, Alltagserfahrungen gemeinsam mit den Kindern vom Glauben her zu deuten.« (BA)

#### *Missionarisch Zeuge/in des Glaubens sein*

- »In Kindertageseinrichtungen in katholischer Trägerschaft bezeugen Träger und Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter Eltern und Kindern gegenüber in Wort und gelebtem Beispiel, in Achtung und Liebe ... den christlichen Glauben und begleiten sie in ihrem religiösen Suchen und Fragen.« (BA)

#### *Teilnahme am Gemeindeleben vor Ort*

- »Dieses (katholische) Profil (der Einrichtung) hat unterschiedliche Aspekte wie die Qualität der religiösen Erzie-

---

21 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Welt entdecken, Glauben leben. Zum Bildungs- und Erziehungsauftrag katholischer Kindertageseinrichtungen, (Die deutschen Bischöfe 89), Bonn 2009, 43.

hung, die Beheimatung der Erzieherinnen und Erzieher im Glauben oder die Teilnahme am Gemeindeleben vor Ort ...«<sup>22</sup> (DBK)

*Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit Pfarrei, Gemeinden und Seelsorgeteam*

- »In katholischen Kindertageseinrichtungen ist die Bereitschaft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vorhanden, in relevanten Gremien der Pfarreien / Pfarreiengemeinschaft mitzuarbeiten ...« (BA)

*Vorbild sein*

- »Die pädagogischen Mitarbeiterinnen sind Vorbilder für Kinder und begegnen allen Kindern mit Offenheit und Wertschätzung.« (EI)

***Bewertung***

- (1) Der pastorale Auftrag der Erzieherinnen und Erzieher scheint strukturell unklar profiliert. Zum einen wird er als Teilaspekt des pastoralen Auftrags der katholischen Kindertageseinrichtung insgesamt gesehen. Zum andern erscheint Pastoral in der KiTa als Teil des Gemeindelebens und damit als Auftrag des Seelsorgeteams, zu dem aber Erzieherinnen und Erzieher nicht gehören. Dies könnte die Abgrenzung von Zuständigkeiten erschweren und für Konfliktstoff sorgen.
- (2) Die unklare strukturelle Profilierung des pastoralen Auftrags wirkt hinein in seine inhaltliche Ausgestaltung. Die pastorale Aufgabe der Erzieherinnen deckt sich zum einen stark mit der religionspädagogischen Aufgabe und dem damit verbundenen Selbstverständnis. Zum andern fokussiert sie auf die Zusammenarbeit mit Gemeinde vor Ort. Eine stärkere Profilierung einer spezifischen »KiTa-Pastoral«, die von den Erzieherinnen und Erziehern eigenständig verantwortet wird, wäre anzudenken.

---

22 Ebd. 13.

- (3) In den Ausführungen zum pastoralen Auftrag von Erzieherinnen und Erziehern vermisst man die diakonische Kompetenz als wesentliches Profilelement. Zwar ist etwa in »Welt entdecken. Glauben leben« allgemein vom pastoral-diakonischen Profil der Einrichtungen die Rede<sup>23</sup>, aber die Konkretion und der Transfer der diakonischen Aufgabe in das Handeln der Erzieherinnen und Erzieher fehlen in den Ausführungen. Es mag seinen Grund darin haben, dass man Diakonie hier, wie anderenorts auch, in unzutreffender Weise für eine Selbstverständlichkeit hält. Gewiss ist im Zusammenhang mit der Sorge um benachteiligte Kinder und Familien implizit viel »diakonischer Gehalt« in den Leittexten da. Er sollte jedoch in der konzeptionellen Profilierung des Erzieherberufs als einer pastoralen Aufgabe noch stärker zum Vorschein kommen.
- (4) Insgesamt ließe sich die pastorale Aufgabe der Erzieherinnen und Erzieher noch pointierter mit den Grunddimensionen pastoraler Praxis (Diakonie, Verkündigung, Liturgie und Gemeinschaft) in Verbindung bringen und systematisieren.
- (5) (Die Ausführungen in den Leittexten sind von einer normativen Diktion geprägt. Dies ist im Zusammenhang von Standards naheliegend. Es gibt aber auch Alternativen, wie z. B. die »Auditkriterien zum Nachweis der Umsetzung des Rahmenleitbildes für katholische Kindertageseinrichtungen im Bistum Trier« belegen. Sie sprechen die Adressaten freundlicher, in einer indikativen Sprache, an: »... In katholischen Kindertageseinrichtungen nutzen die Mitarbeiter/innen die Angebote der pastoralen Begleitung ...« (TR)
- (6) Im Zusammenhang der pastoralen Aufgabe in der katholischen Kindertageseinrichtung von »Zeugnis ablegen« oder »Zeuge sein«<sup>24</sup> zu sprechen, wirkt mit Blick auf die jungen Erzieher/innen und ihre »religiöse Suche« recht »steil«. Es weckt Assoziationen zum Märtyrertum oder zum Rechtsweisen und wirkt wenig einladend. Zudem ist es in einem maß-

---

23 Ebd. 8;

24 Ebd. 43.

geblichen Orientierungstext für die Kirche und ihre Pastoral – in *Lumen gentium* (1) nicht als das entscheidende Kriterium herausgestellt. Es ist dort als Kriterium von Kirche an die erste Stelle gesetzt: »Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.«<sup>25</sup> Was hier von der Kirche insgesamt gesagt ist, gilt auch für jede Gemeinde und jede katholische Kindertageseinrichtung: Sie sind und sollen sein »Sakramente«, d.h. Zeichen und Werkzeug der christlichen Botschaft. Von daher leitet sich der pastorale Auftrag der Erzieherinnen und Erzieher her. Sie sind und sollen selber solche Symbolträger und Boten der Nähe Gottes unter den Menschen sein. Das schließt das Zeugnis Geben nicht aus, aber es wird rückgebunden auf die ihm zugrundeliegende Sakramentalität von Kirche.

### **Erzieherinnen und Erzieher brauchen für ihr kirchliches Commitment Unterstützung und Verlässlichkeit.**

#### *Ergebnis*

Zwei exemplarische Äußerungen geben einen Konsens in den Texten aller untersuchten Diözesen wieder:

- » ... Dem in der Grundordnung für den kirchlichen Dienst formulierten Leitbild der kirchlichen Dienstgemeinschaft entsprechend, beteiligen sich unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Formulierung der Ziele und Konzepte unserer Arbeit. Wir erwarten Fachlichkeit und eine spezifische Loyalität, die sich darin äußert, dass die Ziele und Aufgaben des KiTa Zweckverbandes und seiner Einrichtungen sowie das Selbstverständnis als Teil der Katholischen Kirche aktiv mitgetragen werden.« (E)

---

25 Zweites Vatikanisches Konzil, Die dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, zitiert nach Karl Rahner / Herbert Vorgrimler, Kleines Konzilskompendium, Freiburg – Basel – Wien <sup>35</sup>2008, Nr. 1.

- »In katholischen Kindertageseinrichtungen gibt es ein gemeinsames Verständnis über die kirchliche Dienstgemeinschaft.« (TR)

### ***Bewertung***

- (1) Die kirchlichen Dienstgeber können und dürfen nicht davon ausgehen, dass sie es bei den pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit »fertigen Christinnen und Christen« zu tun haben, die ein für alle Mal einen absolut stabilen Stand in Zustimmung und im Lebenszeugnis gegenüber den Grundsätzen der katholischen Glaubens- und Sittenlehre erreicht haben. Phasen einer engeren Verbundenheit wechseln mit Phasen der Distanz und des Zweifels. Damit eine vertrauensvolle Glaubensüberzeugung wachsen und lebendig bleiben kann, ist vielfältige Unterstützung durch theologische und spirituelle Aus- und Fortbildung eine unverzichtbare Hilfe.
- (2) Gute Erzieherinnen und Erzieher für katholische Kindertageseinrichtungen zu finden, fällt in manchen Regionen zunehmend schwer. Nicht selten scheitern die Bewerbungen von engagierten und spirituell sensiblen Bewerberinnen und Bewerbern daran, dass sie die Loyalitätskriterien der kirchlichen Grundordnung für kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht erfüllen oder sich nicht darauf einlassen möchten.
- (3) Das Kirchen-Commitment der bereits kirchlich angestellten Erzieherinnen und Erzieher leidet nicht selten darunter, dass sie Angst haben, im Fall von tragischen oder gar unverschuldeten Brüchen in ihrer Biografie, wie etwa im Zusammenhang von Scheidung und Wiederheirat, ihren kirchlichen Arbeitsplatz zu verlieren. Dabei beziehen sie sich meist auf Fälle aus ihrem kollegialen Umfeld.
- (4) Loyalität zur Kirche und ihrer Dienstgemeinschaft können Erzieherinnen und Erzieher auf Dauer nur entwickeln, wenn sie Vertrauen haben können, dass sie als Menschen in einem pastoralen Arbeitsfeld willkommen sind, die religiös auf der Suche sein dürfen, deren Glaube auch Zweifel kennen darf, deren Christlichkeit nicht nur in der Zustimmung

zu Katechismus-Sätzen, sondern vor allem in der Tatsprache der Fachlichkeit und Diakonie zum Ausdruck kommt. Sie können dann loyal sein, wenn sie im Fall von Brüchen und tragischen Verstrickungen ihrer Biographie auf die Loyalität und Verlässlichkeit ihres Dienstgebers zählen dürfen.<sup>26</sup>

**Für ihren pastoralen Auftrag erwarten und brauchen Erzieherinnen und Erzieher spirituelle, theologische und fachliche Qualifizierung durch verschiedene Inhalte und Formen von Fortbildung.**

*Ergebnis*

Die Diözesen bekunden eine große Bereitschaft, für die religionspädagogische, spirituelle und pastorale Qualifizierung Verantwortung zu übernehmen:

- »Wir tragen Sorge für die theologische und religionspädagogische Fortbildung für die in Kindertagesstätten und Gemeinden Verantwortlichen.« (OS)
- »Verbindliche Qualifizierungsmaßnahmen und -standards werden definiert.« (BA)
- Katholische Kindertageseinrichtungen »fördern und fordern die persönliche und fachliche Weiterentwicklung der Teams, insbesondere durch Fort- und Weiterbildung, pastorale und geistliche Begleitung, Fachberatung und Supervision.« (TR)

Es gibt eine Reihe von Formen und inhaltlichen Schwerpunkten der religiösen und pastoralen Qualifizierung:

*Theologische Weiterbildung zu religiösen Themen*

- »In katholischen Kindertageseinrichtungen bietet und ermöglicht der Träger den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern

---

26 Die Bemühungen um die Weiterentwicklung der »Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse« sind deshalb zu begrüßen. Vgl. dazu: Grundordnung. Reicht der Freiraum? neue caritas 3/2015, 9–22.

kontinuierlich Fort- und Weiterbildungen zu Themen des Glaubens und zu religionspädagogischen Themen.« (TR)

#### *Pilot-Projekte zur religiös-didaktischen Weiterbildung*

- »Religiöse Elternarbeit
- Weltreligionen kennenlernen – Kirchenräume entdecken« (OS)

#### *Spirituelle Begleitung und Weiterbildung*

- Träger und Leitung tragen durch Bildung und spirituelle Begleitung dazu bei, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter religiöse Kompetenz erwerben, d.h. sich religiöses und religionspädagogisches Wissen und »Herzensbildung« aneignen. (BA)
- »Dabei ist es uns wichtig, die christliche Spiritualität und die Kirchlichkeit als Dimension der persönlichen Identität und unverzichtbare Grundlage des beruflichen Handelns kontinuierlich weiter zu entwickeln.« (E)
- »Schaffung von Räumen und Möglichkeiten sich mit dem eigenen Glauben und die Bedeutung für das eigene fachliche Tun auseinanderzusetzen.« (OS)

#### *Pastorale Begleitung*

- »In katholischen Kindertageseinrichtungen nutzen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Angebote der pastoralen Begleitung.« (TR)

#### *Fachberatung*

- »Sie (Fachberatung) nimmt ihre unterstützende Funktion auch in Bezug auf religiöse Bildung und Erziehung wahr, da diese ein gleichwertiger Bestandteil pädagogischen Handelns in den Kindertagesstätten ist.« (M)

#### *»Weiterbildung zur »Fachkraft für Religionspädagogik im Elementarbereich«« (OS)*

- »In dieser Weiterbildung haben pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Möglichkeit, ihren Glauben neu zu erfahren und vor dem Hintergrund verschiedener theologischer Zugänge und Fragestellungen zu reflektieren. Auf

der Grundlage eigener Lebens- und Glaubenserfahrungen lassen sich neue und weiterführende religionspädagogische Handlungsmodelle für die konkrete Arbeit in den Einrichtungen vor Ort entwickeln.« (OS)

»*Religionspädagogischer Qualifizierungskurs*« (TR) greift die Themen des Rahmenleitbildes in vielfältiger Weise auf:

- »die Entwicklung von Wegen und Konzepten begleiten, die entdecken, wie Leben und Glauben verbunden sind,
- die Bedeutung von biblischen Texten und kirchlicher Tradition in der Gestaltung des Glauben Lernens und des Zusammenlebens im Kindergartenalltag wahrnehmen,
- die Vielfalt der Kulturen und Religionen in den Kindertageseinrichtungen bei der religiösen und interkulturellen Erziehung der Kinder in den Blick nehmen,
- Wirkungen der persönlichen Glaubens- und Kirchenerfahrungen auf das religionspädagogische Handeln identifizieren,
- das Einbeziehen der am Kindergartenleben Beteiligten in die Profilentwicklung katholischer Kindertageseinrichtungen vor Ort gestalten.« (TR)

### ***Bewertung***

- (1) Es braucht für christliche Praxis in kirchlichen Kindertageseinrichtungen neben der pädagogisch fachlichen, auch eine kontinuierliche pastoral-diakonische Reflexion. Sie bildet nicht nur eine Aufgabe mit Blick auf die persönliche Spiritualität der Erzieherin / des Erziehers, deren Aus- und Fortbildung, sondern vor allem auch im Hinblick auf die Einrichtungskultur einer katholischen Kindertageseinrichtung. Es käme darauf an, christliche Deutungs- und Gestaltungskategorien zu kennen und daran die Qualität des Handelns und der Einrichtungskultur auszurichten. Zu denken ist dabei an christliches Menschenbild und biblisches Orientierungswissen, an sozialetische Prinzipien wie Personalität, Subsidiarität, Gerechtigkeit, Solidarität und Nachhaltigkeit, an kirchliche Grunddienste wie Diakonie, Verkündigung, Liturgie und Gemeinde, an Sakramente,

- Symbolhandlungen wie Segen und Kreuzzeichen, an Botschaften des Kirchenjahres oder an den interreligiösen Dialog.
- (2) Erzieherinnen und Erzieher erwarten, wie sie in den Interviews kundtun, dass »Räume und Möglichkeiten geschaffen werden, sich mit dem eigenen Glauben und der Bedeutung für das eigene fachliche Tun auseinanderzusetzen.« (OS) Sie möchten für ihre Fragen und Aufgaben im Zusammenhang der religiösen Bildung von Kindern und Eltern Ansprechpartner auf der pastoralen Seite finden. Sie möchten sich theologisch vergewissern können, dass sie z. B. eine mit den Kindern gestaltete biblische Perikope richtig verstanden haben. Sie wünschen sich bei der Gestaltung von kirchlichen Festzeiten, Gottesdiensten und Projekten pastoraltheologische Unterstützung.
- (3) Nicht zuletzt steht auf dem Spiel, dass Erzieherinnen und Erzieher ihren Glauben vertiefen können. Dazu gehört, dass sie in ihrem gelebten Glauben wahrgenommen und bestärkt werden. Zu würdigen ist dabei vor allem ihre diakonische Tatsprache des Glaubens, die im Alltag der Kindertageseinrichtung praktiziert wird und in der »Zuwendung des Herzens« und in »beruflicher Kompetenz«<sup>27</sup> zum Ausdruck kommt. Es ist zu respektieren, dass heute auch bei Erzieherinnen und Erzieher die Glaubensbiographien nicht immer geradlinig verlaufen. Entscheidend ist, nach den Ausführungen der deutschen Bischöfe, das Interesse am Glauben: *»Manche (angehende Erzieherinnen und Erzieher) sind eng mit dem Glauben und Leben der Kirche verbunden, andere sind eher distanziert, aber am Glauben interessiert. Auch in der Berufsbiographie der Erzieherinnen und Erzieher wechseln bisweilen Phasen einer engen Verbundenheit mit der Kirche mit Phasen einer inneren Distanz oder des Zweifels. Um Erzieherinnen und Erzieher im Glauben zu stärken, ist es wichtig, dass die Aus- und Fortbildung neben fachlichen auch spirituelle Angebote umfasst, die es Erzieherinnen und Erzie-*

27 Vgl. Benedikt XVI., Enzyklika *Deus Caritas est*, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 171), Bonn 2014, Nr. 31a.

*bern ermöglichen, ihren Standort als Christinnen und Christen sowie ihr Verhältnis zur Kirche zu klären und weiterzuentwickeln.»<sup>28</sup>*

---

28 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), *Welt entdecken, Glauben leben. Zum Bildungs- und Erziehungsauftrag katholischer Kindertageseinrichtungen*, (Die deutschen Bischöfe 89), Bonn 2009, 43 f.

*Isidor Baumgartner*

**Das Profil katholischer Kindertages-  
einrichtungen im Paradigmenwechsel  
von der Pfarrgemeinde zum  
pastoralen Raum – Projektergebnisse**

*Die kirchlichen Strukturveränderungen, für die plakativ der Begriff »pastoraler Raum« steht, veranlassen, über das Selbstverständnis von katholischen Kindertageseinrichtungen neu nachzudenken. Aufbauend auf dem Forschungsbericht und der Diskussion in den beiden Auftrag gebenden Verbänden kristallisieren sich signifikante Profilelemente heraus, die katholische Kindertageseinrichtung zu einem gemeindlichen »Anders-Ort« im Glaubens-Netzwerk eines pastoralen Raumes machen. Insbesondere mehr Eigenverantwortung, die Ausrichtung an Personalität, Gemeinschaft, Compassion, Gerechtigkeit, Familie, Sozialraum, Fachlichkeit und Qualität kennzeichnen katholische Kindertageseinrichtung als zukunftsorientierte Gemeinde. Als solche pflegt sie die Kooperation mit den örtlichen Pfarr- und Kirchengemeinden, den verschiedenen Einrichtungen und Diensten im pastoralen und sozialen Raum. Für dieses anspruchsvolle pastorale Programm brauchen Erzieherinnen und Erzieher subsidiäre Unterstützung durch fachlich pädagogische und pastoral-theologische Beratung. Der Beitrag gibt einen Überblick über die wichtigsten Ergebnisse des Gesamt-Projektes.*

## 1 »Pastoral« und »pastoralen Auftrag« von katholischen Kindertageseinrichtungen klären!

Als erstes Ergebnis stellt sich ein hoher Klärungsbedarf bezüglich der zentralen Begriffe des Projektes heraus. Was ist mit »Pastoral« oder »pastoralem Raum« gemeint? Sind Erzieherinnen und Erzieher »pastorale Mitarbeiter/innen«? Besonders markant begegnet die Kennzeichnung »pastoraler« und »pastoral-diakonischer Auftrag« von katholischen Kindertageseinrichtungen im Text der deutschen Bischöfe *»Welt entdecken. Glauben leben«* (2009).<sup>1</sup> Bei manchen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kindertageseinrichtungen dürfte freilich der Gedanke einer »Pastoral in der KiTa oder durch die KiTa« befremdlich bis irritierend wirken. Sie befürchten, dass

- ihnen damit eine zusätzliche, neue Tätigkeit auferlegt wird,
- sie gemeindepastorale Aufgaben an Stelle von fehlenden Gemeinde-Mitarbeitern/innen mit zu übernehmen haben,
- ihr Arbeitsauftrag »unter der Hand« vom Erziehen zur pastoralen Mitarbeit ausgeweitet oder gar umgewandelt wird.

Es ist folglich zu klären, wie hier »Pastoral«, »pastoraler Auftrag« und »pastorale/r Mitarbeiter und Mitarbeiterin« zu verstehen sind. Nur so kann man sich über konkrete anstehende Maßnahmen und Strukturentwicklungen verständigen.

### (1) Ein grundlegender gemeinsamer Begriff von Pastoral

In den analysierten Leitbildtexten zu Kindertageseinrichtungen und zur »Pfarrgemeinde« konvergiert das Verständnis von »Pastoral« in hohem Maße. Es finden sich sowohl für die Kindertageseinrichtung wie für die Pfarrgemeinde klare Optionen zu einer »missionarischen«, »evangelisierenden«, »diakonischen« und »kooperativen« Pastoral und Praxis. Man nimmt beiderseits Bezug auf die wegweisenden Schlüsselworte des Zweiten Vatikanischen Konzils: *»Freude und Hoffnung, Trauer*

1 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), *Welt entdecken, Glauben leben. Zum Bildungs- und Erziehungsauftrag katholischer Kindertageseinrichtungen*, (Die deutschen Bischöfe 89), Bonn 2009, 12 f.

und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.«<sup>2</sup> Pastoral bedeutet demnach: alle Christen sind aufgerufen und berufen zur Compassion, zur Mitleidenschaft für die Mitmenschen aus einer Gottesleidenschaft heraus.<sup>3</sup> Nähe zu den Menschen, Mitfühlen, Solidarität, Gerechtigkeit – das sind die basalen Merkmale einer solchen Pastoral und Praxis. Pastoral, so darf man das Zweite Vatikanische Konzil verstehen, ist wesentlich diakonische Nähe zu den Menschen, »besonders zu den Armen und Bedrängten«.

Man beschreibt in den untersuchten Leitbildern den jeweiligen Auftrag übereinstimmend mit Hilfe der klassischen pastoralen Grunddimensionen: Diakonie, Verkündigung, Liturgie und Gemeinde. Man nimmt Bezug auf »*Lumen gentium* (1): »Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.«<sup>4</sup> Diese »Sakramentalität« aller kirchlichen Institutionen, Symbol und Hoffnungsort der liebenden Nähe Gottes für die Menschen zu sein, gibt ein Grundkriterium für Gemeinden wie für Kindertageseinrichtungen ab, an dem alles Handeln zu messen ist. Kirchliche Institutionen sind dann pastoral, wenn sie sich nicht als Letztziel sehen, sondern glaubwürdiges Abbild, Werkzeug der Menschennähe Gottes sind. Ziel von KiTa ist folglich nicht die Kindertageseinrichtung, Ziel von Kirche ist nicht die Kirche, Ziel von Pfarrgemeinde ist nicht die Pfarrgemeinde, sondern der von Gott geschaffene und geliebte Mensch!

Ein solcher fundamentaler Pastoralbegriff legt es nahe, zutreffend auch von einer Pastoral der katholischen Kindertageseinrichtung zu sprechen. Ja alle kirchliche Praxis, die um der Menschen willen Zeichen der liebenden Nähe Gottes setzt – in

---

2 Zweites Vatikanisches Konzil, Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, zitiert nach Karl Rahner / Herbert Vorgrimler, Kleines Konzilskompodium, Freiburg – Basel – Wien <sup>35</sup>2008, Nr. 1.

3 Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Berufen zur caritas, (Die deutschen Bischöfe 91), Bonn 2009.

4 Zweites Vatikanisches Konzil, Die dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, zitiert nach Karl Rahner / Herbert Vorgrimler, Kleines Konzilskompodium, Freiburg – Basel – Wien <sup>35</sup>2008, Nr. 1.

der Klinikseelsorge, im Religionsunterricht, im Caritas-Seniorenheim oder in der Ehe- und Familienberatung – ist im Sinne von »*Gaudium es spes* (1) und *Lumen gentium* (1) »Pastoral«!

## **(2) Unterschiedliche Orte und Wege der Verwirklichung**

Wenn – wie in der Erklärung »*Welt entdecken. Glauben leben*« der deutschen Bischöfe – von einem »pastoral-diakonischen Auftrag«<sup>5</sup> der Kindertageseinrichtung die Rede ist, bezieht man sich, wie auch die untersuchten Dokumente des Forschungsprojektes zeigen, zuerst auf das grundlegende Pastoralverständnis des Konzils und nicht auf seine exklusive Verwirklichung in einer Pastoral der Pfarr- oder Kirchengemeinde. Katholische Kindertageseinrichtung lässt sich konzeptionell davon abheben und als ein eigener spezifischer Ort der Verwirklichung von Pastoral verstehen. Sie bildet in ihrer Praxis – bei aller gemeinsamen Basis – nicht einfach einen Anwendungsfall pfarrgemeindlicher Pastoral. Die analysierten Dokumente geben mit den Schlüsselworten »Im Mittelpunkt das Kind!«, »Gemeinschaft«, »Fachlichkeit« und »Qualität« zielführende Hinweise, wie diese spezifische Verwirklichung von Pastoral in der Kindertageseinrichtung heute zu gestalten ist und bereits gestaltet wird. Das bedeutet auch: ein spezifisches Konzept der Verwirklichung von Pastoral in der Kindertageseinrichtung muss nicht erst erfunden, eingeführt und forciert werden. Es ist bereits in der Praxis erkennbar präsent.

## **(3) Differenzierte Gesellschaft verlangt differenzierte Pastoral**

Die Notwendigkeit, Pastoral in der katholischen Kindertageseinrichtung heute in spezifischer Weise zu verwirklichen – in enger Zusammenarbeit und Unterstützung seitens der Kirchengemeinde und Pfarrei – ergibt sich durch vielschichtige Prozesse der Wandlung und Differenzierung in Kultur, Gesellschaft und Kirche. Katholische Kindertageseinrichtungen ha-

5 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), *Welt entdecken, Glauben leben*. Zum Bildungs- und Erziehungsauftrag katholischer Kindertageseinrichtungen, (Die deutschen Bischöfe 89), Bonn 2009, 12 f.

ben mit jungen Familien zu tun, die höchst disparate Formen der Kirchenbindung, der religiösen Einstellung, der Zugehörigkeit zu kulturellen Milieus, auch zu prekären Lebenslagen, mitbringen, wie sie in der traditionellen Pfarrgemeinde nicht vorzufinden sind. Als Teilelement im staatlichen Bildungs- und Sozialsystem unterliegen katholische Kindertageseinrichtungen zudem einer fachlichen Logik, die sie von jener der Pfarrgemeinde unterscheidet. Sie sind spezifisch diakonisch ausgerichtet auf benachteiligte Kinder und Familien hin und setzen sich für sie ein. Sie verstehen sich als Orte der Inklusion und Integration, indem sie offen sind für Kinder aus anderen Kulturen und nichtchristlichen Religionen. Eine hohe Fachlichkeits- und Qualitätsorientierung zeichnet sie aus.

All das weist auf einen Prozess der systemischen Differenzierung, in dem sich katholische Kindertageseinrichtungen heute befinden. Demnach haben sich in der modernen Gesellschaft nach dem Prinzip der Arbeitsteilung spezialisierte und professionalisierte Teilsysteme mit eigener Handlungslogik herausgebildet. Als Teil des gesellschaftlich hoch relevanten Bildungs- und Sozialsystems ist in der Kindertageseinrichtung heute ein eigener fachlicher Bezug anzutreffen, der Erziehung und Bildung über eine »Jedermanns-Kompetenz« hinaus als professionalisierte, spezialisierte und wissenschaftsbasierte Aufgabe versteht.

Von kirchlicher Seite begegnet man dem gesellschaftlichen Prozess der systemischen Differenzierung längst mit einer analogen Entwicklung im eigenen Haus. So haben sich etwa Caritas, Religionsunterricht oder Klinikseelsorge zu eigenen kirchlichen Teilsystemen differenziert und spezialisiert, weitgehend losgelöst von der Gemeindepastoral und ihrer Handlungslogik. Ein vergleichbarer Prozess ist offensichtlich mit den Kindertageseinrichtungen im Gange. Diese Entwicklung ist nicht gleich als destruktive »Verweltlichung« zu beklagen, sondern macht vielmehr deutlich, dass eine Kirche, die heute den Menschen mit der Botschaft des Evangeliums nahe sein will, keine anderen Wege gehen kann, als sich auf die Prozesse der gesellschaftlichen Entwicklung einzulassen und daran – konstruktiv-kritisch – anzudocken. Der »pastorale Auftrag« der Erzieherinnen und Erzieher ist folglich in der Kindertageseinrichtung anders

zu verwirklichen als in einer herkömmlichen Pfarr- oder Kirchengemeinde.

#### **(4) »Pastoral« erweitert den fachlichen Reflexionshorizont der KiTa-Praxis**

Ein spezifisch und differenziert verstandener pastoraler Auftrag der katholischen Kindertageseinrichtung bedeutet freilich für Erzieherinnen und Erzieher nicht gleich eine neue und zusätzliche Anforderung, über die bislang geübte, elementar- und religionspädagogische Praxis hinaus, die ja bereits in hohem Maße »Tatsprache des Evangeliums« ist. Er zielt auch nicht darauf, dass die Kindertageseinrichtung die von den Pfarrgemeinden und anderen territorial organisierten Seelsorgeeinheiten nicht mehr zu leistenden pfarrgemeindlichen Aufgaben übernimmt. Vielmehr erinnert das Leitwort »Pastoral« zunächst an die gemeinsame konzeptionelle Verankerung im christlichen Gottes- und Menschenbild, sowohl der Kindertageseinrichtung wie auch aller anderen territorialen, kategorialen und caritativen kirchlichen Dienste.

Der Begriff »Pastoral« stellt den Kindertageseinrichtungen zudem einen unverzichtbaren Reflexionshorizont zur Verfügung, von dem her die stattfindende Praxis, in Verbindung mit den fachlichen Kriterien, »christlich« betrachtet werden kann und soll. Dann wird man sich auch auf Leitlinien des Wahrnehmens und Handelns einlassen, die auf den ersten Blick paradox erscheinen und doch einen höchst sinnvollen, weil diakonischen und pastoralen Perspektivenwechsel eröffnen:

- Die Mitte ist am Rand!
- Es gibt keinen hoffnungslosen Fall!
- Wir dürfen Fragment sein!
- Jede Person trägt göttlichen Atem (Gen 2,7) in sich und ist deshalb heilig!
- Alle sind geliebte Söhne und Töchter Gottes!
- Gott kommt unserem Tun mit seiner Gnade zuvor!

Die Rede von einem pastoralen Auftrag der katholischen Kindertageseinrichtungen zielt folglich darauf, die immer schon erfolgende christliche Praxis der Kindertageseinrichtungen

wahrzunehmen, theologisch zu reflektieren, immer wieder neu auf christliche Leitlinien hin auszurichten und ihr innerkirchliches Gewicht zu stärken.

***(5) Sind Erzieherinnen und Erzieher pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?***

Bezogen auf den Pastoralbegriff des Konzils sind alle Christinnen und Christen »Subjekte der Pastoral« und damit »pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter«. Allerdings wird diese Bezeichnung seit Langem für jene exklusiv gebraucht, die im spezifischen Feld der pfarrgemeindlichen Seelsorge beruflich tätig sind. Sie gelten traditionell als *die* pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Bezeichnete man Erzieherinnen und Erzieher ebenfalls als »pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter«, würde dies ihre spezifische Tätigkeit in der Kindertageseinrichtung nicht angemessen abbilden und zu Verwechslungen mit den Aufgaben in der Gemeindepastoral führen. Man müsste dann auch alle anderen kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Caritaseinrichtungen der Pflege, der Altenhilfe oder der Beratung so titulieren. Dies würde die Innen- und Außenwahrnehmung ihrer spezifischen Kompetenzen und Aufgaben erheblich beeinträchtigen.

**2 Katholische Kindertageseinrichtung im Paradigmenwechsel von Pfarrgemeinde zu pastoralem Raum wahrnehmen und vernetzen!**

Ähnlich wie »Pastoral« erweist sich auch der Begriff »pastoraler Raum« als mehrdeutig, als »Containerbegriff«, in den ganz verschiedene Vorstellungen hineingepackt werden können. In den untersuchten diözesanen Leitbildern kristallisieren sich zwei konzeptionell unterschiedliche Typen – mit dazwischen liegenden Mischformen – heraus:

### (1) *Katholische Kindertageseinrichtung im Paradigma der Pfarrgemeinde*

Im ersten Modell wird die Bezeichnung »pastoraler Raum« auf eine bestehende oder neue, geographisch abgrenzbare Organisationsstruktur (Pfarrgemeinde, Seelsorgeeinheit, Pfarrei, Pfarrverbund oder Dekanat) übertragen. Als Gestaltungsprinzip spielen dabei – mehr oder weniger stark – erwartete Synergie- und Ressourcen-Effekte eine Rolle. Konzeptionell hat man das Paradigma der »lebendigen«, eher gering vernetzten, traditionellen Pfarrgemeinde vor Augen. Man hält also in diesem Modell von pastoralem Raum an der Handlungslogik der Pfarrgemeinde fest und versucht, sie im Verbund mehrerer Pfarrgemeinden zu realisieren. KiTa wird dabei als Teil einer Pfarrgemeinde und ihrer Logik betrachtet und soll, wie andere kirchliche Einrichtungen auch, etwa der schulische Religionsunterricht oder die Jugendarbeit, zu ihrer Gestaltung beitragen.

Im Hintergrund schwingt dabei der mit der Synode der Bischöfe in der Bundesrepublik Deutschland<sup>6</sup> in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts wieder entdeckte Begriff »Gemeinde« mit. »Aus unseren Pfarreien müssen Gemeinden werden – Pfarrgemeinden! Wer mitmacht erlebt Gemeinde! Wie hat Jesus Gemeinde gewollt?« So lauteten damals die programmatischen Formeln und Fragen. Statt einer Vielfalt von Gemeinden einwickelte sich in der Folge ein Gemeinde-Monismus. Als einzig wirkliche Gemeinde erschien die Pfarrgemeinde. Sie avancierte vielfach zum Letztziel aller pastoralen Bemühungen. Am besten als »sich selbstversorgende Gemeinde«. Kurzum: man übersah die »Dienst- und Zeichenfunktion«<sup>7</sup> von Gemeinde. Ihre erste und letzte Frage lautet anders: Wie hat Jesus den

6 Vgl. u.a. Synodenbeschluss »Die pastoralen Dienste in der Gemeinde«, in: Gemeinsame Synode der Bischöfe in der Bundesrepublik Deutschland (GSyn). Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I, hrsg. im Auftrag des Präsidiums der GSyn und der DBK von Ludwig Bertsch u.a., Freiburg – Basel – Wien 1976, 597-636.

7 Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Die dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, zitiert nach Karl Rahner / Herbert Vorgrimler, Kleines Konzilskompendium, Freiburg – Basel – Wien<sup>35</sup>2008, Nr. 1.

Menschen gewollt? Das verweist auf das primäre und ultimative Ziel aller Pastoral.<sup>8</sup>

Man könnte daraus den Schluss ziehen, Pfarrgemeinden seien heute konzeptionell und strukturell diakonievergessen. Dass die Gefahr einer »Ent-Diakonisierung« von Pfarrgemeinden besteht, nicht zuletzt in Verbindung mit der Möglichkeit, Bedürftige an den Sozialstaat und die »professionelle« verbandliche Caritas zu verweisen, ist nicht ganz auszuschließen. In der Regel jedoch bilden Pfarr- und Kirchengemeinden Biotop des sozialen Ehrenamtes mit vielfältigen Diensten einer oft unsichtbaren Alltagsdiakonie in Form von Nachbarschaftshilfen, Besuchsdiensten in Altenheimen, Babysitter-Dienst, Fahrdienst für Senioren, Hausaufgabenhilfen, »Tafeln«, Hospizarbeit, Hilfsgütersammlungen für das Ausland, Selbsthilfegruppen für Alleinerziehende, Arbeitslose und Menschen mit Handicap, Familienkreisen, Jugendgruppen, regelmäßigen Treffen von pflegenden Angehörigen oder psychisch Kranken, Suchtkranken, Trauernden oder verwaisten Eltern.

Was bedeutet es für eine katholische Kindertageseinrichtung Teil eines pastoralen Raumes nach dem Paradigma der Pfarrgemeinde zu sein? Es ist erste Aufgabe einer solchen KiTa, Kindern und ihren Eltern nahe zu sein. Ob sie damit das Leben der Pfarrgemeinde bereichert oder Kinder und ihre Eltern an die Pfarrgemeinde heranführt und einbindet, ist nicht ihr erstes und entscheidendes Qualitätskriterium. Wenn dies auch gelingt, ist das natürlich erfreulich. Die räumliche und personelle Nähe der Kindertageseinrichtung zu einer Pfarrgemeinde bildet zweifellos eine wertvolle Ressource für beide Seiten, verbindet katholische Kindertageseinrichtung mit dem Ganzen von Kirche. Dies kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die »pastoralen« Konzepte und Verwirklichungsformen von Kindertageseinrichtung und Pfarrgemeinde unterscheiden. Insofern ist der Auftrag von Kindertageseinrichtungen nicht einfach deckungsgleich mit dem einer Pfarrgemeinde. Was ja

---

8 Vgl. Klinger, Elmar, Das Volk Gottes auf dem Zweiten Vatikanum. Die Revolution in der Kirche, in: Baldermann, Ingo u.a. (Hrsg.), Jahrbuch für biblische Theologie, Bd. 7, Volk Gottes, Gemeinde und Gesellschaft, Neukirchen-Vluyn 1992, 305–319.

guter Vernetzung, intensivem fachlichen Austausch, wechselseitiger Zuarbeit und »Zusammengehörigkeit« keineswegs im Wege steht!

## (2) *Kindertageseinrichtung im Paradigma der »neuen Pfarrei«*

Anders das zweite Modell. Hier wird pastoraler Raum, häufig unter dem Begriff »Pfarrei« oder »neue Pfarrei<sup>9</sup>, als ein zukunftsfähiges Konzept der Verwirklichung von Pastoral verstanden. So kommt man etwa in der Diözese Osnabrück zu dem Schluss: *»Eine neu errichtete Pfarrei wird in der Regel aus mehreren Gemeinden bestehen, aus unterschiedlichen Orten, an denen die Gemeindemitglieder ihren Glauben tätig vollziehen (Diakonia), bezeugen (Martyria) und gemeinsam feiern (Liturgia) ... Die bislang übliche Gleichsetzung, »eine Pfarrei = eine Gemeinde« trifft kaum noch die heutige pastorale Situation. In einer neuen Pfarrei werden sich möglicherweise über die bestehenden Kirchen hinaus Orte bilden (z. B. Schulen), an denen sich Gemeinde bildende Elemente finden. Gerade die Vielfalt verschiedener Gemeinden auf dem Gebiet einer Pfarrei löst die Frage aus, worin sich die Gemeinschaft und Einheit dieser verschiedenen ortsbezogenen, zielgruppenspezifischen, an der Lebenssituation orientierten (z. B. Krankenhausgemeinde) oder milieubezogenen Gemeinden in der »Pfarrei als Gemeinschaft der Unähnlichen« (D. Emeis) darstellt.«<sup>10</sup>*

»Pfarrei« ist kirchenrechtlich und pastoraltheologisch klar umrissen<sup>11</sup> und kann, nach Papst Franziskus I., »ganz verschiedene Formen annehmen«.<sup>12</sup> Sie bildet eine Gemeinschaft von verschiedenen (Orts-)Gemeinden, vielfältigen kirchlichen Ein-

9 Vgl. John, Ottmar, Mission und Diakonie in den pastoralen Räumen, in: neue caritas spezial 3/2011, 9–12.

10 Vgl. Bistum Osnabrück, »... Gott und den Menschen nahe ...« Materialien zum Perspektivplan 2015, 77.

11 Nach Can. 515 §1 CIC (Codex Iuris Canonici 1983) ist Pfarrei zu verstehen als eine Gemeinschaft von Gläubigen, die in einem Bistum auf Dauer errichtet ist und in der der Diözesanbischof die »Hirtensorge« (Pastoral) einem Pfarrer anvertraut hat.

12 Vgl. Franziskus I., Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium*, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 194), Bonn 2013, Nr. 28.

richtungen und Initiativen, die in einem Netzwerk von Orten des Glaubens miteinander verbunden sind und die Sendung der Kirche insgesamt vergegenwärtigen. Pfarrei ist ausgewiesen durch die Grunddienste der Verkündigung, Liturgie, Diakonie. Teil einer »neuen« Pfarrei zu sein, bedeutet folglich für die verschiedenen (Orts-)Gemeinden und kirchlichen Dienste einerseits in hoher Eigenverantwortung in einem Teilbereich pastoral zu wirken und andererseits mit der Kirche, ihrem Zentrum und ihrer Sendung verbunden zu sein.

Katholische Kindertageseinrichtung als Teil einer solchen »neuen« Pfarrei knüpft an der biographischen Lebenssituation der Kinder und jungen Familien an und ist als ein eigener »gemeindlichen Ort des Glaubens«, als eine kategoriale und personale Gemeinde im örtlichen Nah-Raum der Menschen zu verstehen. In ihr sind auch jene willkommen, die durch Milieu, Schicht, Kultur, Religion oder Konfession bedingt, zu einer katholischen Einrichtung nicht so ohne weiteres Zugang finden. Hier erleben Kinder und Eltern – nicht selten – erstmals und unmittelbar christliche Lebens- und Alltagskultur. Damit treten Kindertageseinrichtungen aus der Logik der Pfarrgemeinde und ihrer Pastoral heraus und werden stärker in ihrer eigenen, biographisch bestimmten Gemeindlichkeit und »Pastoral« sichtbar. Plakativ gesprochen: Der Kindergarten der Pfarrgemeinde wandelt sich hier zur »KiTa-Gemeinde« in einer »neuen« Pfarrei. Katholische Kindertageseinrichtungen bilden dann mit (Orts-)Gemeinden und anderen pastoralen und caritativen Diensten und Einrichtungen zusammen ein Netzwerk des Glaubens und der Solidarität im pastoralen und sozialen Raum.

### *(3) Impulse für die Kindertageseinrichtung im pastoralen Paradigmenwechsel*

Bei aller Verschiedenheit der diözesanen Entwicklungen ist eine mehr oder weniger starke Dynamik erkennbar, dass sich die traditionellen Bezüge zwischen Pfarrgemeinde, Pfarrei und Kindertageseinrichtung verändern. Dies ist Ausdruck dessen, dass sich mit dem Wandel der Gesellschaft auch die kirchliche Präsenz bei den Menschen, die Konzepte von Pastoral und Gemeinde wandeln. Die Gleichzeitigkeit von stärker pfarrge-

meindlich orientierten Kindertageseinrichtungen und KiTas mit deutlicher gemeindlicher Eigen-Qualität in einer »neuen« Pfarrei gilt es wahrzunehmen und zu gestalten. Das bedeutet freilich auch, dass die konzeptionelle Eigenständigkeit von Kindertageseinrichtungen im Rahmen der »neuen« Pfarrei kein Programm zur Entwicklung außerhalb oder gegen die örtliche Gemeinde und Pfarrei bildet, sondern einen Impuls zur »Ko-Evolution«, zur Kooperation und Kommunikation miteinander. Auf diese Weise bleibt die Kindertageseinrichtung mit dem Ganzen von Kirche und Glaube verbunden.

### 3 Katholische Kindertageseinrichtung als gemeindlichen Ort mit Eigen-Qualität und Eigen-Verantwortung verstehen!

#### (1) *Kindertageseinrichtung – ein gemeindliches Sub- und Teilsystem mit mehr Eigenverantwortung*

In einem Text des Bistums Osnabrück heißt es: »Mit der Bildung einer Pfarrei (im neuen Paradigma / I.B.) können und müssen die Ortsgemeinden bzw. andere, nicht primär ortsgebundene Sozialformen gemeindlichen Lebens mehr Eigenverantwortung übernehmen. Dem Pfarrer und den Hauptamtlichen obliegt der Dienst an der Einheit der Beteiligten. Dieser Dienst wird durch übersichtlichere Organisationsformen erleichtert, wobei die ›Subsysteme‹, die unterhalb der Pfarreebene nötig sind, natürlich auch gefördert werden sollen.«<sup>13</sup>

Pfarrei und Ortsgemeinden werden unterschieden. Von »Subsystemen« der Pfarrei, von anderen »Sozialformen gemeindlichen Lebens« ist die Rede. All das trifft auf die katholische Kindertageseinrichtung zu. An anderer Stelle wird Kindertageseinrichtung im diözesanen Leitbild klar und direkt als »zukunftsorientierte Gemeinde«<sup>14</sup> bezeichnet. Als solcher

13 Bistum Osnabrück, »... Gott und den Menschen nahe ...« Materialien zum Perspektivplan 2015, Osnabrück 2008, 73.

14 Paul, Theo, Familien unterstützen und entlasten – Häuser für Kinder und Familien sind Erziehungspartner, in: Bischöfliches Generalvikariat Osnabrück (Hrsg.), Abschlussdokumentation Pilotprojekt »Häuser für Kinder und Familien«, Osnabrück 2008, 4–5, hier 5.

kommt ihr in der Tat »mehr Eigenverantwortung« zu. Weil sie biographisch bestimmte Sozialform des gemeindlichen Lebens ist, mit eigener Qualität, Logik und subsidiär verstandener Eigenverantwortung, bekommt die Kindertageseinrichtung konzeptionell die Kontur einer spezifischen Gemeinde.

## *(2) Tendenz zu eigenen Trägerformen*

Bestärkt wird die Entwicklung der katholischen Kindertageseinrichtungen zu »mehr Eigenverantwortung« als einem »Subsystem unter der Pfarreebene« durch Veränderungen in der Trägerorganisation. Der Trend geht in allen untersuchten Bistümern zur Übertragung der Trägeraufgaben von den Pfarreien und Kirchenstiftungen an eine größere Organisationseinheit. Dabei zeichnen sich verschiedene Modelle ab. Man spricht von »Geschäftsführer-Modell« (BA), »Gesamtleitungs-Modell« (BA), »Beauftragung eines/er Mitarbeiter/in des pastoralen Teams« (BA), »Trägerkooperation« (EI), »Katholische Kindertageseinrichtung Zweckverband als diözesaner Gesamtträger« (E), »Katholische Kindertageseinrichtung Regionalverbände« (M), »Katholische Kindertageseinrichtung gGmbH (Regionale gGmbHs mit Gesamteinrichtungen)« (TR)<sup>15</sup>. Diese z.T. mit den gemeindepastoralen Strukturveränderungen verbundene Tendenz, die operationale, nicht immer die rechtliche Trägerschaft von der Ebene der Pfarrgemeinde weg auf größere Organisationseinheiten zu verlagern, begünstigt zweifellos eine Lockerung der Verbindung von Pfarrgemeinden und Kindertageseinrichtungen. Sie bildet einen deutlichen Indikator für die Ausdifferenzierung eines eigenen kirchlichen Teilsystems der katholischen Kindertageseinrichtungen.

---

15 Siehe Forschungsbericht! Die beigefügten Kürzel beziehen sich auf die (Erz-) Diözesen Bamberg (BA), Eichstätt (EI), Essen (E), München und Freising (M), Trier (TR) und Osnabrück (OS).

### **(3) *Katholische Kindertageseinrichtung ist zukunftsorientierte Gemeinde***

Die im Forschungsprojekt erarbeiteten Ergebnisse machen deutlich, dass katholische Kindertageseinrichtungen in beiden Modellen von pastoralem Raum elementare Prinzipien verwirklichen, die für einen »gemeindlichen Ort« wesentlich sind. Das Gemeindeleben von Kindertageseinrichtungen kann sich sehen lassen. Hier treffen sich Kinder und Familien aus unterschiedlichen Milieus, Kulturen, Religionen und Konfessionen. Ihre Eltern vereint das basale Interesse, den Kindern in der ersten und grundlegenden Lebensphase gute, für den gesamten Lebensweg entscheidende Erfahrungen zu ermöglichen. Auch wenn viele der hier präsenten katholischen Eltern ihrer Pfarrgemeinde den Rücken gekehrt haben, an diesem niedrigschwelligen Ort Kindertageseinrichtung entdecken sie über ihre Kinder und das, was sie von ihr mit nach Hause bringen, neu ihre (religiösen) Sehnsüchte und Hoffnungen nach einem gelingenden Leben, nach dem, was über den Tag hinaus trägt. Erzieherinnen und Erzieher versuchen in Tat und Wort von ihrem Glauben so Ausdruck zu geben, dass er zur freudigen Überraschung und orientierenden Lebenshilfe für Eltern und Kinder wird. Sie knüpfen dabei an dem an, was Kinder und Eltern an implizitem »Existenz- und Transzendenzglauben«<sup>16</sup> mitbringen. Sie pflegen in ihrer Kindertageseinrichtung eine christliche (Symbol-)Kultur, in der der Glaube zum Innehalten und zur Unterbrechung im hektischen und geistlosen Alltag wird. Das Leben in katholischen Kindertageseinrichtungen ist nicht selten von einer christlichen Kultur geprägt, die in den Familien immer seltener anzutreffen ist, wo miteinander gebetet, gefeiert, »theologisiert« und Gemeinschaft erlebt wird. Nicht zuletzt verstehen sich Kindertageseinrichtungen als diakonische Orte, wo Kinder und Familien »aller Couleur« willkommen sind und Wertschätzung erfahren. Es fallen einem nur wenige

16 Vgl. Lechner, Martin, Der Religionsbegriff des Forschungsprojektes, in: Ders. / Gabriel, Angelika (Hrsg.), Religionssensible Erziehung. Impulse aus dem Forschungsprojekt »Religion in der Jugendhilfe« (2005-2008), München 2009, 159-176, 172 f.

kirchliche Institutionen ein, denen sich Kinder und Eltern unterschiedlicher Lebenswelten heute so selbstverständlich zugehörig und in ihr beheimatet fühlen wie in der katholischen Kindertageseinrichtung. Sie ist in der Tat »zukunftsorientierte Gemeinde«.

#### **4 Profilelemente der katholischen Kindertageseinrichtung als eines besonderen gemeindlichen »Anders-Ortes«**

Im Zuge des pastoralen Strukturwandels, der Lockerung der traditionellen Bindung an die Pfarrgemeinde und der Verlagerung der Aufgaben ihrer Trägerschaft auf großformatigere Modelle tritt die katholische Kindertageseinrichtung als ein gemeindlicher Ort mit eigener Qualität und Logik stärker hervor. Sie bewegt sich konzeptionell auf den Status eines eigenen »gemeindlichen Ortes« zu. *Hildegard Wustmans*<sup>17</sup> tituliert katholische Kindertageseinrichtung geradezu als »Anders-Ort«, der mit der Handlungslogik einer Pfarrgemeinde, bei aller örtlichen Nähe und ihrer Pflege, nicht (mehr) deckungsgleich sei, sondern vielmehr ein zukunftsweisendes Beispiel der Vielfalt kirchlicher Sozialformen abgebe. In den analysierten Dokumenten findet sich eine Reihe von Qualitätskriterien, die als unverzichtbare Profilelemente einer konzeptionell eigenständiger werdenden Kindertageseinrichtung gelesen werden können.

##### **(1) *Personalität***

Aus allen Leitbildtexten der Kindertageseinrichtungen in den Diözesen klingt der »cantus firmus«: »Im Mittelpunkt das Kind!« »Das Wohl des Kindes ist Orientierung für unser Handeln!« Diese Ausrichtung am Personalitäts-Prinzip steht den Kindertageseinrichtungen gut zu Gesicht. Sie knüpft an den

---

<sup>17</sup> Wustmans, Hildegard, Vielfalt christlicher Sozialformen als Anders-Orte nutzen, in: Sellmann, Matthias (Hrsg.), *Gemeinde ohne Zukunft? Theologische Debatte und praktische Modelle*, Freiburg, Basel, Wien 2013, 287–303, hier 292 f.

programmatischen Worten von Johannes Paul II. an: »... *der ganze Mensch in der vollen Wahrheit seiner Existenz, dessen was er als Person ist, und in der vollen Wahrheit seines gesellschaftlichen und sozialen Lebens ... , eben dieser Mensch (ist) gleichsam der erste Weg ... , den die Kirche bei der Erfüllung ihrer Aufgabe beschreiten muss. Er ist der erste und vorzügliche Weg der Kirche, den Christus selbst erschlossen hat...*«<sup>18</sup>

Das Grundprinzip »Im Mittelpunkt das Kind!« übt nach innen wie nach außen eine kritische Funktion aus: Es macht deutlich, was mit der besonderen »Pastoral« in einer katholischen Kindertageseinrichtung gemeint ist. Sie beginnt nicht erst dann, wenn explizit religiöse Erziehung auf dem Tagesplan steht. Vielmehr ist der ganze Mensch, das Kind in seinen Lebenswünschen, Entwicklungsschritten, familiären Beziehungen, sozialen Bezügen und seinen Weltzugängen, in seiner Bildungsbedürftigkeit, personalen Integrität, Hilfsbedürftigkeit und seiner Berufung zur Subjektwerdung Anliegen dieser Pastoral.

Pastoral ereignet sich bereits in einem hohen Maß auf der Ebene einer fachlich guten und christlich reflektierten »Elementarpädagogik«. Wenn die personale Entfaltung des Kindes in sozialer Bindung die erste Aufgabe dieser personenzentrierten Pastoral in der katholischen Kindertageseinrichtung bildet, dann ist in Struktur, Organisation, Einrichtungskultur, Personalauswahl und Ausstattung an diesem Kriterium alles zu bewerten und zu gestalten. Katholische Kindertageseinrichtungen dürfen folglich nicht für sekundäre Ziele wie Selbsterhalt der Einrichtung oder Aktivierung des kirchlichen Pfarr-Gemeindelebens, die unterschwellig schnell zu Primärzielen avancieren können, instrumentalisiert werden.

Zudem setzt das Personalitätsprinzip, angesichts der inflationären Rezeption von Raumbegriffen in Pastoraltheologie und kirchlichen Planungsstäben, einen starken Kontrapunkt. Es hält der Rede von Organisations-, Prozess-, Aktions-, Institutions-, Administrations-, Verkehrs-, Sozial-, Nah- und Intimraum die wegweisende Leitlinie aus *Gaudium et spes* (25) entgegen: »*Wur-*

18 Johannes Paul II., Enzyklika *Redemptor Hominis*, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 6), Bonn 1979, Nr. 14.

zelgrund nämlich, Träger und Ziel aller gesellschaftlichen Institutionen ist und muss auch sein die menschliche Person...«<sup>19</sup> Damit wird das Programm der Raumorientierung in Caritas und Pastoral nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Sozial- und Pastoralraum können freilich nicht den Charakter eines Letztzieles beanspruchen, ebenso wenig wie es die Gemeinde kann. »Raum« steht hier immer im Dienste der Person und ihrer Subjektwerdung. Das Ziel ist der Mensch, nicht der Raum!<sup>20</sup>

Nach außen hin erweist sich das Personalitätsprinzip deshalb als wegweisend, weil das Subjektsein des Kindes heute in der Gefahr steht, es funktional zu reduzieren. Wenn Bildung nur dazu diene, dass das Kind später in der Wirtschafts- und Arbeitswelt erfolgreich einsetzbar ist, dann wird es des Subjektseins um seiner selbst willen enteignet. Der christliche Personbegriff beugt solchen Funktionalisierungen vor.

## (2) *Gemeinschaft*

Sie bildet eine grundlegende Dimension menschlicher Existenz, die eine katholische Kindertageseinrichtung für Eltern und Kinder erfahrbar macht. Der Gemeinschafts- und Gemeindecharakter von Kindertageseinrichtung entscheidet sich daran, ob Kinder und Eltern Zugehörigkeit, Geborgenheit, Freundschaft, Compassion und Solidarität erfahren. Gemeinschaft ist nicht nur eine Frage der Beziehungsfähigkeit der Erzieherinnen und Erzieher, sondern auch der Konzepte. Sie sind daraufhin kritisch zu überprüfen, ob in ihnen die Gemeinschaftskultur genügend vorkommt, wo Kinder lernen aufeinander hinzuhören und einzugehen.

Dass in katholischen Kindertageseinrichtungen die Erfahrung von Gemeinschaft einen hohen Stellenwert einnimmt, kann nicht genug herausgehoben werden. Zum einen bildet die Kindertageseinrichtung heute, angesichts von Patchwork- und

---

19 Zweites Vatikanisches Konzil, Die dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, zitiert nach Karl Rahner / Herbert Vorgrimler, Kleines Konzilskompendium, Freiburg – Basel – Wien <sup>35</sup>2008, Nr. 25.

20 Vgl. Boulad, Henri, *Mystische Erfahrung und soziales Engagement*, Salzburg – Wien 1997, 117.

Ein-Kind-Familien, für nicht wenige Kinder einen seltenen Ort der Erfahrung des Miteinanders und Dazugehörens. Zum andern gehört Gemeinschaft zu den Erkennungszeichen des Christlichen – mit Franz Mussner gesprochen: »Das Wesen des Christlichen ist miteinander Essen.«<sup>21</sup> Es geht darum, dass Kinder liebevolle Gemeinschaft erleben, damit sie selbst liebende Menschen werden können. Nach Martin Buber sind Beziehung und Gemeinschaft die vorzüglichen Orte der »Theophanie«, der »Erscheinung Gottes«.<sup>22</sup>

### (3) *Diakonie*

Zur Diakonie gehören zwei Handlungsebenen: das unmittelbare persönliche Helfen, auch als Compassion zu bezeichnen und das Eintreten für gerechte Verhältnisse.

#### *Compassion*

Diakonie als Compassion meint das Mitfühlen in der »Zuwendung des Herzens«<sup>23</sup>. Sie bedeutet, die Sorgen, Fragen und Stärken der Kinder und Eltern einfühlsam wahrzunehmen. Solche Diakonie geschieht im Helfen, Unterstützen, Fördern, Integrieren und »Inkludieren«. Katholische Kindertageseinrichtungen praktizieren subsidiäre Hilfe zur Selbsthilfe. Sie wollen nicht nur die Defizite und Probleme bei den Hilfsbedürftigen sehen, sondern setzen auch auf deren Stärken und Potentiale. Dabei geht es darum, dem Subjektsein von Kindern und Eltern in Tatsprache Raum zu geben.

Solche tätige Compassion geht folglich einher mit fachlicher Kompetenz und Qualitätsbewusstsein. Sie schöpft auch aus dem, was von der wissenschaftlich basierten Pädagogik und Psychologie in der Elementarpädagogik nahe gelegt ist. Diakonie in der katholischen Kindertageseinrichtung ist folglich nicht

21 Mussner, Franz, Der Galaterbrief, Freiburg 1974, 423.

22 Buber, Martin, Das dialogische Prinzip, Heidelberg 1984, 148 f.: »Wir warten auf eine Theophanie, von der uns nichts anderes bekannt ist als der Ort. Und dieser Ort heißt Beziehung.«

23 Benedikt XVI., Enzyklika *Deus Caritas est*, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 171), Bonn 2014, Nr. 31.

an der gebotenen Fachlichkeit vorbei, sondern nur in Verbindung mit ihr zu realisieren.

Nach der Logik des Evangeliums bildet Diakonie eine bedingungslose Gabe, in der das Geschenk der bedingungslosen Liebe Gottes, ohne jede Vor- und Gegenleistung, durchscheint. Folglich sind katholische Kindertageseinrichtungen ausnahmslos für alle Kinder und Familien offen. Kindertageseinrichtungen sind kein Tauschgeschäft, sie »müssen uns nichts bringen«, denn »die Liebe ist umsonst, sie wird nicht getan, um damit andere Ziele zu erreichen.«<sup>24</sup>

### *Gerechtigkeit*

In Deutschland haben Kinder aus sozial benachteiligten Milieus oder mit Migrationshintergrund deutlich schlechtere Bildungschancen. Daraus erwächst den katholischen Kindertageseinrichtungen als »Solidaritätsstiftern« unter Dach des Deutschen Caritasverbandes eine besondere Anwaltschaft für Bildungs- und Chancengerechtigkeit. Sie praktizieren ein inklusives Bildungsverständnis, in dem Vielfalt und Heterogenität als Normalfall anerkannt und geschätzt werden. Auf diese Weise bieten sie benachteiligten Kindern eine Grundlage für die Partizipation in Kultur und Gesellschaft. Die verantwortlichen Verbände arbeiten auf der politischen Ebene an verbesserten strukturellen Rahmenbedingungen, um eine qualifizierte inklusive und individuelle Bildung in den Kindertageseinrichtungen leisten zu können.<sup>25</sup>

Solche Diakonie versteht sich vom Prinzip der Gerechtigkeit her als politische Anwaltschaft für menschenwürdige Lebensbedingungen von Familien und Kindern. Erzieherinnen und Träger von katholischen Kindertageseinrichtungen treten für Bildungsgerechtigkeit ein und machen sich stark für die Rechte derer, die in einer ökonomisch dominierten Gesellschaft an den Rand geraten.

---

24 Benedikt XVI., Enzyklika *Deus Caritas est*, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 171), Bonn 2005, Nr. 31.

25 Vgl. Deutscher Caritasverband, Für ein chancengerechtes und inklusives Bildungssystem. Bildungspolitische Position des Deutschen Caritasverbandes, in: neue caritas 3/2012, 32–44.

Katholische Kindertageseinrichtungen sind mit ihrer Orientierung auf Familie, Lebens- und Sozialraum hin starke Träger einer gerechten und solidarischen Gesellschaftsentwicklung. Sie beteiligen sich am Aufbau eines lebensfreundlichen Gemeinwesens. Sie erbringen durch ihre Milieu übergreifende Erziehungs- und Bildungspraxis<sup>26</sup> wertvolle sozialdiakonische Dienste. Ihre Arbeit hat auch »einen öffentlichen Auftrag und eine politische Dimension. Es geht darum, aus dem Geist des Evangeliums den Lebensraum der Menschen [...] nach den Prinzipien der Solidarität und Gerechtigkeit mitzugestalten«<sup>27</sup>.

#### **(4) Familien-Orientierung**

Das diakonische Selbstverständnis von katholischen Kindertageseinrichtungen kommt in ihrer Familienorientierung zum Ausdruck. Als familienunterstützende und -ergänzende Einrichtung orientiert man sich am Prinzip einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern und am Wohl des Kindes.

In einigen der untersuchten Diözesen geht man den Weg, ausgewählte katholische Kindertageseinrichtungen zu »Familienzentren« »Familienstützpunkten« oder »Häusern für Kinder und Familien« auszubauen. Über die niedrige Schwelle von »Häusern für Familien« können Eltern zu Kooperationspartnern aus sozialen und caritativen Diensten der Kommune und Kirchen vor Ort vermittelt werden. Kindertageseinrichtungen und »Häuser für Kinder und Familien« agieren hier in einem hohen Maße sozial- und lebensraumorientiert. Es ist aber auch auf die Limitierungen dieses Engagements hinzuweisen: Betreuung, Erziehung und Bildung von Kindern beinhalten den Auftrag zur Zusammenarbeit mit den Familien, aber nicht zwangsläufig zur »Familienunterstützung« in jedweder Form. Hier kommt nach wie vor sozialstaatlichen Institutionen eine wichtige Rolle zu, die die Kindertageseinrichtung in Anbetracht

26 Ebd.

27 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Caritas als Lebensvollzug der Kirche und als verbandliches Engagement in Kirche und Gesellschaft, (Die deutschen Bischöfe – Kommission für caritative Fragen Nr. 22), Bonn 1999, 24.

ihrer begrenzten personellen und finanziellen Ressourcen und Kompetenzen nicht einfach übernehmen kann.

### *(5) Sozialraumorientierung*

Die Kooperation mit anderen caritativen, kirchlichen und kommunalen Einrichtungen ist mit Blick auf die Entwicklung von Sozial- und Pastoralraum – »um der Menschen willen« – unabdingbar. Kindertageseinrichtungen und Familienzentren begreifen sich folglich als Orte und Akteure im Netzwerk von Sozial- und Lebensraum. Sie eignen sich in hervorragender Weise dazu, die verbandlich-caritative Programmatik der Sozialraumorientierung<sup>28</sup> mit der diakonischen Grundausrichtung des neuen pastoralräumlichen Paradigmas zusammenzuführen<sup>29</sup> und die vereinten Kräfte so zu bündeln, dass lebensförderliche Netzwerke für die Menschen wachsen können.

Katholische Kindertageseinrichtungen verstehen sich auch als kirchliche »Anlaufstellen«, die auf andere kirchliche und nichtkirchliche Akteure im pastoralen und sozialen Raum, einschließlich Caritas-Beratungsdienste und ehrenamtliche Initiativen, verweisen können, unabhängig davon, ob sie namentlich als »Familienzentrum«, als »Haus für Kinder und Familien« aufscheinen oder nicht. Wenn Eltern oder Senioren als ehrenamtliche Helferinnen und Helfer mit ihren diakonischen Charismen in der Kindertageseinrichtung willkommen sind, wenn KiTas sozial gefährdete und bedürftige Kinder und Eltern zu den verschiedenen professionellen Diensten des Sozial- und Gesundheitssystems vermitteln, wenn Erzieherinnen und Erzieher über Basiskompetenzen des Beratens verfügen, dann wächst aus den Kindertageseinrichtungen heraus ein tragendes Netzwerk, das den Sozial- und Lebensraum solidarischer macht. KiTas bilden dann gemeindliche Orte, in denen Nähe und Zugehörigkeit erfahren werden.

---

28 Vgl. Deutscher Caritasverband, Solidarität im Gemeinwesen. Eckpunkte zur Sozialraumorientierung in der Caritasarbeit, in: neue caritas 11/2013, I–VII.

29 Vgl. Deutscher Caritasverband, Pastorale Räume diakonisch ausgestalten, neue caritas spezial 3/2011; Deutscher Caritasverband, Rolle und Beitrag der verbandlichen Caritas in den pastoralen Räumen, in: neue caritas Heft 3/2009, 32 ff.

### *(6) Kooperation mit anderen gemeindlichen Orten*

Die Zusammenarbeit der katholischen Kindertageseinrichtungen mit den Pfarrgemeinden, Pfarreien und Kirchengemeinden wird in den Leittexten besonders herausgehoben. Dies beschreibt für viele Regionen der Diözesen die Situation zutreffend. Dennoch ist zunehmend der Blick über die herkömmlichen Kooperationspartner hinaus zu weiten, auch auf das pastorale Netzwerk mit seiner Vielfalt von »Orten des gelebten Glaubens« hin. Angesichts der Neustrukturierungen im pastoralen Feld liegt es nahe, auch mit den neuen Pfarreien, Pfarreiengemeinschaften, Dekanaten und ihren pastoralen Teams und Gremien, die Zusammenarbeit zu pflegen. Dies ist auch vor dem Hintergrund geboten, dass die operativen Belange der Trägerschaft vielfach nicht mehr von den Verantwortlichen der Pfarrei erledigt werden und sich somit der alltägliche, dienstlich veranlasste Kontakt zwischen Kindertageseinrichtung und Pfarrei reduziert. Es braucht dann neue Gelegenheitsstrukturen für die Kooperation. Einige Diözesen haben deshalb verbindliche Standards für die Zusammenarbeit entwickelt, die jedoch ambivalent beurteilt werden.

### *(7) Theologische Beratung*

Ohne Zweifel braucht es angesichts des religiösen und kirchlichen Kontextwandels für die christliche Praxis in katholischen Kindertageseinrichtungen, neben der pädagogisch-fachlichen, auch eine kontinuierliche pastoral-diakonische Reflexion. Sie bildet nicht nur eine Aufgabe mit Blick auf die persönliche Spiritualität, sowie die Aus- und Fortbildung der Erzieherinnen und Erzieher, sondern vor allem auch im Hinblick auf die Einrichtungskultur einer katholischen Kindertageseinrichtung. Ziel ist es: KiTa-Träger, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort kennen die christlichen Deutungs- und Gestaltungskategorien und richten daran die Qualität des persönlichen Handelns und der Einrichtungskultur aus.

Wie die pastoral-theologische Beratung und Begleitung über die festzulegenden Zuständigkeiten hinaus inhaltlich konzipiert wird, ist bislang weitgehend offen – ob sie »pastorale Super-

vision«, »spirituelles Coaching«, Hilfe bei der Vorbereitung von Kindergottesdiensten, theologische Fortbildung oder die Leitung von Gremien der Kooperation meint. Hier gilt es Standards und Formate zu entwickeln, die Erzieher/innen und die Kindertageseinrichtungen insgesamt unterstützen.

Wo pastoral-theologische Beratung in den Kindertageseinrichtungen anzutreffen ist, erfolgt sie in der Regel durch eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter des Pastoral-Teams, der Seelsorgeeinheit oder des Dekanates. Das Arbeitsfeld der pastoralen Beratung umfasst, je nach diözesanen Gegebenheiten, eine einzelne katholische Kindertageseinrichtung in einer Pfarrei, mehrere KiTas in einer »Pfarreiengemeinschaft«, in einem »pastoralen Raum, in einem Trägerverbund, die »Gesamteinrichtung« eines Dekanates oder alle katholischen Kindertageseinrichtungen einer Diözese. Es ist deshalb anzunehmen, dass die Organisationsformen der theologischen Beratung auch in Zukunft verschieden sein werden.

### ***(8) Qualitätsentwicklung, Fachlichkeit und Fachberatung***

Katholische Kindertageseinrichtungen legen in ihrer Arbeit Wert auf fachliche Qualität. Diese Feststellung findet in den analysierten Dokumenten aller Diözesen vorbehaltlose Zustimmung. Jedoch nicht alle Diözesen und Einrichtungen verwirklichen das Kriterium der Qualität in derselben Form. Es gibt »hauseigene« Standards, die im Alltag umgesetzt und reflektiert werden. Es gibt Einrichtungen, die sich an den Qualitätsanforderungen eines standardisierten QM-Verfahrens orientieren, ohne eine Zertifizierung anzustreben. Und es gibt schließlich Diözesen, über deren KiTa-Trägerverbünde Qualitätsprozesse systematisch und gezielt durchgeführt und an Auditkriterien oder nach dem KTK-Gütesiegel-Bundesrahmenhandbuch zertifiziert werden.

Besonders ist zu erwähnen, dass solche Instrumente der Qualitätssicherung versuchen, auch pastorale Ziele zu operationalisieren. Dabei ist zu unterscheiden zwischen der wirksamen Gnade Gottes und der Aufgabe, durch pastorales Handeln, das menschlich Mögliche zu verwirklichen. Es gilt auch hier: Die

Gnade baut auf der Natur auf.<sup>30</sup> Systematische Qualitätssicherung bildet ohne Zweifel auch ein Kriterium, mit dem sich die Kindertageseinrichtung konzeptionell in ihrer pastoralen Handlungslogik von anderen gemeindlichen Orten abhebt.

Die Rolle der Fachberatung und ihre Verortung angesichts der neuen Trägerstrukturen werden in den Unterlagen kaum thematisiert. Aus den wenigen Aussagen dazu geht nicht hervor, wie das Aufgabenprofil der Fachberatung genau aussieht und welcher Beratungsbegriff ihr zu Grunde liegt. Es ist jedenfalls eine klare Trennung von Fachberatung und kontrollierender Fachaufsicht anzustreben, weil beides sich konzeptionell und personell ausschließt, wie es bereits in der Priesterausbildung seit dem Konzil von Trient mit der Trennung von »forum internum« und »forum externum« Tradition hat. »Beratung«, die gleichzeitig als Dienstaufsicht fungiert, blockiert sich selbst.<sup>31</sup>

## 5 Katholische Kindertageseinrichtungen in ihrer Verortung in Kirche und Gesellschaft wahrnehmen

Katholische Kindertageseinrichtungen befinden sich heute in einem zweifachen Prozess der systemischen Differenzierung. Zum einen sind sie ein Beispiel dafür, wie sich in der modernen Gesellschaft nach dem Prinzip der Arbeitsteilung spezialisierte und professionalisierte Teilsysteme mit eigener Handlungslogik herausbilden. Als Teil des gesellschaftlichen Bildungs- und Sozialsystems ist in der Kindertageseinrichtung heute ein eigener fachlicher Bezug anzutreffen, der Erziehung und Bildung über eine »Jederfrau- und Jedermanns-Kompetenz« hinaus als professionalisierte, spezialisierte und wissenschaftsbasierte Aufgabe versteht.

Zum andern begegnet man von kirchlicher Seite diesem gesellschaftlichen Prozess der systemischen Differenzierung mit

30 Vgl. Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) – Bundesverband e.V., KTK-Gütesiegel-Bundesrahmenhandbuch, Freiburg i. Br. 2011, Fach 2, Präambel, 1.

31 Vgl. dazu die von den Verbänden formulierten Empfehlungen, Kapitel »10 Die Rolle der Fachberatung und die Anforderungen im KTK-Gütesiegel-Bundesrahmenhandbuch prüfen« in dieser Publikation.

einer analogen Entwicklung im eigenen Haus. So differenziert und spezialisiert sich KiTa zu einem eigenen kirchlichen Teilsystem, zunehmend unterschieden von der Gemeindepastoral und ihrer Handlungslogik, vergleichbar mit dem schulischen Religionsunterricht, der Klinikseelsorge oder der verbandlichen Caritas. Kindertageseinrichtungen machen deutlich, dass eine Kirche, die heute den Menschen mit der Botschaft des Evangeliums nahe sein will, keine anderen Wege gehen kann, als sich auf die Prozesse der gesellschaftlichen Differenzierung einzulassen und daran – konstruktiv-kritisch – »differenziert« anzudocken.

Wie der schulische Religionsunterricht oder viele Einrichtungen der verbandlichen Caritas sind auch die katholischen Kindertageseinrichtungen in gewisser Weise doppelt verortet: in Kirche und Gesellschaft, im pastoralen Raum wie im staatlichen Sozial- und Bildungssystem. Dies bringt Chancen, aber auch Herausforderungen mit sich. Die Chance dieser doppelten Verortung liegt darin, dass der katholischen Kindertageseinrichtung eine Vermittler-, ja Brückenbauerrolle zugespielt wird. KiTas bedeuten demnach christliches und kirchliches Handeln in der »Welt«. Sie verbinden Kirche mit den Lebenssituationen der Menschen heute. Ihre Praxis basiert sowohl auf theologischer wie profan wissenschaftlicher Reflexion und orientiert sich an den kirchlichen Vorgaben wie an den staatlichen Bildungsplänen. Sie sind subsidiär in einen staatlichen Versorgungsauftrag eingebunden und bilden einen gemeindlichen Ort des Glaubens im Netzwerk eines pastoralen Raums. Kindertageseinrichtungen fungieren damit in der für die Menschen vor Ort, für Kirche, Gesellschaft und Staat gleichermaßen kostbare Rolle von »Brückenbauern«.

Die Funktion als Vermittler bringt aber auch Spannungen mit sich, die sich nicht gänzlich auflösen, allenfalls ausbalancierbaren lassen. Katholische Kindertageseinrichtungen haben einerseits ihr christliches und kirchliches Profil zu kultivieren, andererseits sich offen, wertschätzend und bedingungslos auf die Kinder und Familien mit ihren profanen Lebenskontexten heute einzulassen.

## 6 Erzieherinnen und Erzieher in ihrem pastoral-diakonischen Handeln unterstützen

Die »pastoralen« Erwartungen, die heute an Erzieherinnen und Erzieher gestellt werden, sind vielfältig: fachliches Handeln christlich reflektieren, über religionspädagogische Kenntnisse verfügen, kompetent liturgisch-symbolisch handeln, sich persönlich mit Glaube und Kirche auseinandersetzen, sprach- und auskunftsfähig in Glaubensfragen sein, missionarisch als Zeuge/ in des Glaubens auftreten, sich am Gemeindeleben vor Ort beteiligen, zur Zusammenarbeit mit Pfarrei, Gemeinden und Seelsorgeteam bereit sein, als Vorbild wirken. Diese keineswegs vollständige Auflistung in den diözesanen Leitbildern wird wohltuend geerdet, durch das, was Benedikt XVI. Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Caritas empfiehlt: Sie brauchen neben der beruflichen Kompetenz vor allem »Herzensbildung« und ein »sehendes Herz«<sup>32</sup>.

Dass der Hinweis auf eine diakonische Kompetenz der Erzieherinnen und Erzieher in der umfangreichen Liste, der analysierten Leitbildtexte fehlt, macht nachdenklich. Die diözesanen Leitbilder weisen hier offensichtlich eine symptomatische Leerstelle auf, die es zu korrigieren gilt. Auch wenn diakonisches Handeln in hohem Maße durch gute elementarpädagogische Praxis verwirklicht wird, erschöpft es sich darin nicht. Es geht um das unmittelbare Helfen ebenso wie um seine caritas-theologische Reflexion und Inspiration.

Erzieherinnen und Erzieher erwarten, wie sie in den Interviews kundtun, dass Räume und Möglichkeiten geschaffen werden, sich mit dem eigenen Glauben und der Bedeutung für das eigene fachliche Tun auseinanderzusetzen. Sie sehen sich nicht als »fertige« Christinnen und Christen, sondern wollen religiös auf der Suche sein dürfen und in ihrem Existenz- und Transzendenzglauben<sup>33</sup> wertgeschätzt erfahren. Sie wollen vor allem

32 Benedikt XVI., Enzyklika *Deus Caritas est*, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 171), Bonn 2005, Nr. 31.

33 Vgl. Lechner, Martin, Der Religionsbegriff des Forschungsprojektes, in: Ders. / Gabriel, Angelika (Hrsg.), *Religionssensible Erziehung. Impulse aus*

in ihrer Glaubenshaltung der tätigen Nächstenliebe, die sich in der »Zuwendung des Herzens« und in der Tãtsprache der beruflichen Kompetenz verwirklicht, gewürdigt werden.

Kirchliches und christliches Profil<sup>34</sup> zeigt die Kindertageseinrichtung nicht nur in der persönlichen Frömmigkeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sondern auch in der Einrichtungskultur. Defizite der »Einrichtungsspiritualität« können nicht einfach den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern angelastet werden. Sie dürfen nicht in die Rolle gedrängt werden, mangelnde Einrichtungsspiritualität durch individuelle Religiosität auszugleichen.<sup>35</sup>

Loyalität zur Kirche und ihrer Dienstgemeinschaft können Erzieherinnen und Erzieher auf Dauer nur entwickeln, so Aussagen in den Interviews des Forschungsprojektes, wenn sie Vertrauen haben können, im Fall von Brüchen und tragischen Verstrickungen ihrer Biographie auf die Loyalität und Verlässlichkeit ihres Dienstgebers zählen dürfen. Damit ist die Frage nach der »Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse«<sup>36</sup> angesprochen, ob sie für den Konfliktfall genügend Potential enthält, in Anbetracht der gewandelten Lebensverhältnisse, dem Evangelium gerecht zu werden. Die beiden Verbände unterstützen die Bemühungen, die Grundordnung und ihre Anwendungspraxis weiterzuentwickeln.

---

dem Forschungsprojekt »Religion in der Jugendhilfe« (2005–2008), München 2009, 159–176, 172 f.

34 Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Das katholische Profil caritativer Dienste und Einrichtungen in der pluralen Gesellschaft, (Die deutschen Bischöfe 98), Bonn 2014.

35 Vgl. Neher, Peter, Caritas und Pastoral im Umbruch. Ein gemeinsamer Geist?!, in dieser Dokumentation.

36 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse, (Die deutschen Bischöfe 95A), Bonn 2012. Vgl. dazu: Grundordnung. Reicht der Freiraum? neue caritas 3/2015, 9–22.

Auch wenn das Projekt »Katholische Kindertageseinrichtungen in pastoralen Räumen« nicht ausschließlich auf deren sozialdiakonischen Auftrag ausgerichtet war, wird erkennbar, dass für eine recht verstandene Mitwirkung von Kindertageseinrichtungen in pastoralen Räumen eine diakonische Handlungslogik zentral und wesentlich erscheint. Damit dieses diakonische Miteinander im Netzwerk eines pastoralen Raumes gelingt, sind die verschiedenen Auffassungen und Erwartungen bei den Beteiligten zu klären, die sie mit »Pastoral«, »pastoralem Raum« und »Diakonie« verbinden. Insbesondere ist einzubeziehen, dass die Wandlungsprozesse in Kultur, Gesellschaft und Kirche offensichtlich einen konzeptionellen Perspektivenwechsel mit sich bringen: von einer Pastoral der Pfarrgemeinde hin zu einer Pastoral in einer »neuen«, mit unterschiedlichen gemeindlichen Orten des Glaubens ausgestatteten Pfarrei. Damit geht auch ein mehr oder weniger manifester Wandel im Verhältnis der Kindertageseinrichtung zur Pfarrgemeinde und ihrer Pastoral einher: vom Kindergarten der Pfarrgemeinde zur KiTa-Gemeinde im pastoralen Raum. Diese neue »pastorale« Logik von Kindertageseinrichtung bedeutet nicht nur mehr konzeptionelle Eigenständigkeit, sondern auch die Herausforderung, sich mit Hilfe der Träger, der Pfarreien, der fachlichen und pastoraltheologischen Beratung in den sozialdiakonischen Prinzipien der Personalität, Subsidiarität, Gemeinschaft und Gerechtigkeit zu vergewissern und die Einrichtungskultur entsprechend zu gestalten. Es bedeutet auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowohl in ihrem ganz persönlichen Glaubensweg als auch in ihrer diakonischen Kompetenz zu bestärken und zu begleiten.



*Peter Neher*

# **Caritas und Pastoral im Umbruch. Ein gemeinsamer Geist?!**

---

*Der Präsident des Deutschen Caritasverbandes benennt in seinem Beitrag die Spannung von katholischen Kindertageseinrichtungen, sowohl dem staatlichen Versorgungsauftrag als auch den kirchlichen Normen verpflichtet zu sein, wie sie etwa in der »Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse«<sup>1</sup> niedergelegt sind. Vom Gleichnis des barmherzigen Samariter her ist die Position klar: Solidarität mit den Bedürftigen geht immer vor! Es bietet sich heute durch den Perspektivenwechsel einer gemeinsamen Sozialraum-Orientierung der verbandlichen Caritas wie der Pastoral, die Chance einer neuen sozialdiakonischen Resonanz für die Nöte und Sehnsüchte der Menschen.*

ISIDOR BAUMGARTNER

---

1 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse, (Die deutschen Bischöfe 95A), Bonn 2011, 2. Auflage 2012.

Sehr geehrte Damen und Herren!<sup>2</sup>

Nachdem Sie sich bereits gestern mit den Ergebnissen des Projektes »Katholische Kindertageseinrichtungen in pastoralen Räumen« beschäftigt haben, ist mir bewusst, dass ich Ihnen zu katholischen Kindertageseinrichtungen heute Morgen eigentlich nichts Neues mehr sagen kann. Wohl aber will ich aus Sicht des Deutschen Caritasverbandes auf die Frage eingehen, was in einer Zeit des Umbruchs die Herausforderungen und die gemeinsamen Grundlagen von Caritas und Pastoral sind; und wie sich das wahrscheinlich auch in einer Kindertagesstätte in katholischer Trägerschaft zeigt.

Meine Überlegungen möchte ich in folgenden Schritten entfalten:

1. Einleitung: Gibt es ein Problem?
2. Grundauftrag und Grundordnung
3. Biblisch-theologische Überlegungen
4. Sozialraumorientierung
5. Fazit

## 1. Einleitung: Gibt es ein Problem?

Vielleicht haben einige von Ihnen in der vergangenen Woche am Caritas-Kongress in Berlin zum Thema »Solidarität macht (k)einen Unterschied« teilgenommen.

Frau Özkan, die ehemalige Familien- und Sozialministerin des Landes Niedersachsen ging in ihrem Eröffnungsvortrag auch darauf ein, welche Probleme sich beispielsweise für die Integration ergeben, wenn konfessionelle Sozialeinrichtungen, wie Krankenhäuser oder auch Kindertagesstätten in einer Region quasi eine Monopolstellung haben. Ein muslimischer Arzt oder eine Erzieherin können dann nach gängiger Praxis unter

---

<sup>2</sup> Vortrag bei der Tagung des Verbandes Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) – Bundesverband e.V. und des Verbandes katholischer Kindertageseinrichtungen Bayern e.V.: »Der eine Geist und die vielen Talente. Die Chance katholischer Kitas in pastoralen Räumen«, am 26. April 2013 in Würzburg. Der Vortragsstil wird im vorliegenden Text beibehalten.

Umständen vielleicht noch eine Anstellung finden, eine weitergehende Karriere aber ist praktisch ausgeschlossen. Konfessionslose oder muslimische Eltern wiederum haben mangels Alternative – wenn sie nicht eine Elterninitiative gründen – keine Wahl, als ihr Kind in eine katholische Einrichtung zu geben. Und die Frage nach der Kirchlichkeit der Mitarbeitenden bzw. der Bewerberinnen und Bewerber für eine Tätigkeit stellt sich ohnehin.

Auf der anderen Seite gibt es die legitime Frage, wie denn die katholische Kindertagesstätte ihr Profil zeigt und wie sich in ihr ausdrückt, dass es sich um eine katholische Einrichtung handelt. Im Blick auf katholische Sozialeinrichtungen und hier ganz besonders im Blick auf Kindertagesstätten in katholischer Trägerschaft haben wir also durchaus zu Recht das Thema des eigenen Selbstverständnisses – auch im Interesse der Kinder und ihrer Eltern.

## 2. Grundauftrag und Grundordnung

Vermutlich werden Sie die Diskussionen, die mit den Vorfällen um eine vergewaltigte Frau in zwei katholischen Krankenhäusern in Köln Anfang dieses Jahres einhergingen nicht in direkten Zusammenhang mit der Frage nach katholischen Kindertagesstätten bringen. Der Vorwurf lautete in Kurzform: »Vergewaltigter Frau wurde Hilfestellung in katholischen Krankenhäusern verweigert.« Dass der Tatbestand so nicht richtig beschrieben war, ist zwar medienpolitisch interessant – an dieser Stelle jedoch nicht relevant. Wichtiger ist hier die Fragestellung nach einer möglichen Spannung zwischen einem im staatlichen System befindlichen kirchlichen Krankenhaus und einem sich daraus ableitenden staatlichen Versorgungsauftrag. Und hier gibt es durchaus Parallelen zum Auftrag einer Kindertagesstätte.

So hat der Staat gegenüber der Bevölkerung einen sozialen Versorgungsauftrag, an dem er freie Träger beteiligt. Die Pluralität der freien Wohlfahrtspflege ist eine Errungenschaft unseres Staates, die sich der historischen Erfahrung verdankt, dass der Staat nicht alles sein darf und deshalb auch nicht alles zu

leisten hat. Letztlich handelt es sich dabei um so etwas wie eine antitotalitäre Absicherung unseres Staatswesens, das wie kein anderes in der Pflicht steht, jeglichem Absolutheitsanspruch des Staates entgegenzutreten. In einem berühmten Zitat des Staatsrechtlers Ernst-Wolfgang Böckenförde kommt diese Erkenntnis treffend zum Ausdruck, wenn er sagt: *»Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann. Das ist das große Wagnis, das er, um der Freiheit willen, eingegangen ist. Als freiheitlicher Staat kann er einerseits nur bestehen, wenn sich die Freiheit, die er seinen Bürgern gewährt, von innen her, aus der moralischen Substanz des einzelnen und der Homogenität der Gesellschaft, reguliert. Andererseits kann er diese inneren Regulierungskräfte nicht von sich aus, das heißt, mit den Mitteln des Rechtszwanges ... zu garantieren versuchen, ohne seine Freiheitlichkeit aufzugeben und ... in jenen Totalitätsanspruch zurückzufallen, aus dem er in den konfessionellen Bürgerkriegen herausgeführt hat.«*<sup>3</sup>

Vor diesem Hintergrund gibt es in unserem Land zu Recht, Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen oder eben auch Kindertagesstätten, die sich nicht in staatlicher, sondern in konfessioneller oder weltanschaulich-positionierter Trägerschaft befinden. Diese haben den staatlichen Versorgungsauftrag zu erfüllen und sind gleichzeitig ihrer Weltanschauung bzw. Konfession verpflichtet.

Eine Einrichtung der Caritas zeigt ihr kirchliches Profil jedoch nicht einfach durch fromme Bilder, Kreuze und Weihnachtskrippen. Dieses Profil wird auch nicht dadurch sichtbar, dass es an Einzelne delegiert wird. Und es verwundert nicht, wenn sich Mitarbeitende gegen das Ansinnen sperren, sie sollten durch persönliche Frömmigkeit und Religiosität ausgleichen, was an struktureller Spiritualität der jeweiligen Einrichtung möglicherweise fehlt. *»Der Umgangsstil miteinander, die Weise, wie junge Mitarbeiter angeleitet und alte verabschiedet werden, Fehler angesprochen und Konflikte ausgetragen werden, lässt durchscheinen, worauf alle karitative Zuwendung am Ende hinausläuft: dass ein Milieu entsteht, in dem Menschen aufatmen können,*

3 Böckenförde, Ernst-Wolfgang: Staat, Gesellschaft, Freiheit, Frankfurt 1976, 60.

*sich selber finden und sich selber einbringen, und das unterscheidet sie signifikant von ...» denen, die andere Prioritäten setzen, so schon vor Jahren der ehemalige Würzburger Pastoraltheologe Rolf Zerfaß. Denn karitatives Wirken ist auch »eine Möglichkeit, Gott selbst zu entdecken ... Und das geschieht nicht nur durch die Selbstlosigkeit der Zuwendung, die der Notleidende erlebt, sondern auch durch das Milieu der Geschwisterlichkeit, das unter denen praktiziert wird, die sich karitativ betätigen, durch die gelebte Achtung der Menschenwürde, die in den Führungsstilen und Organisationsstrukturen Gestalt gewinnt, auf die der Beschäftigte trifft.«<sup>4</sup>*

Als erstes ist aber auch bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Caritas – auch in der Kindertagesstätte – die berufliche Kompetenz gefragt, wie es in der Enzyklika »*Deus Caritas est*«<sup>5</sup> ausdrücklich heißt. Frommsein allein genügt nicht.

Seit 1993 gilt für die Kirche und ihre Caritas in Deutschland die sogenannte »Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse«<sup>6</sup>. Diese differenziert in der Einhaltung von Loyalitätsobliegenheiten zwischen katholischen, nicht-katholischen und nicht-christlichen Mitarbeitenden. Während von nicht-christlichen Mitarbeitenden nur die Arbeitspflicht »im Sinne der Kirche« eingefordert wird, wird von nicht-katholischen Mitarbeitenden erwartet, dass sie die Wahrheiten und Werte des Evangeliums achten. Darüber hinaus sollen sie dazu beitragen, dass diese Wahrheiten und Werte in der Einrichtung zur Geltung kommen. Das sagt übrigens auch das im November 2012 veröffentlichte päpstliche *Motu Proprio* »Über den Dienst der Liebe«. Dort heißt es, die »Einrichtungen sind gehalten, ihre Mitarbeiter unter solchen Personen auszuwählen, die die katholische Identität dieser Werke teilen oder zumindest respektieren.«<sup>7</sup>

---

4 Zerfaß, Rolf: *Lebensnerv Caritas. Helfer brauchen Rückhalt*, Freiburg – Basel – Wien 1992.

5 Benedikt XVI., Enzyklika *Deus Caritas est*, Nr. 31, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 171), Bonn 7 2014.

6 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), *Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse*, (Die deutschen Bischöfe 95A), Bonn 2 2012.

7 Benedikt XVI., Apostolisches Schreiben in Form eines *Motu Proprio Intima Ecclesiae natura* über den Dienst der Liebe 2012, Nr.7§1; hrsg. vom Sekretariat

Ein Krankenhaus, eine Pflegeeinrichtung oder eine Beratungsstelle ist letztlich dann christlich oder katholisch, wenn die hilfeschuchenden Menschen – im Fall der Kindertageseinrichtung, die anvertrauten Kinder und ihre Sorgeberechtigten, die darauf setzen, dass die Kita sie in ihrem ureigenen Erziehungsauftrag unterstützt – dass diese Menschen also an der Atmosphäre in der Einrichtung und in der Begegnung mit den Mitarbeitenden spüren, dass diese aus einer christlichen Grundhaltung heraus, die Menschen mit all ihren Grenzen und Möglichkeiten annehmen und sie so etwas von einem menschenfreundlichen Gott erahnen lassen – und es ihnen bei Bedarf möglich ist, dies auch ins Wort zu bringen. »Wer sagt denn«, so der Essener Weihbischof Franz Vorrath, »dass das Christliche besser gelebt, anschaulicher verkündet und wirksamer praktiziert wird, wenn alle getauft und gefirmt sind? Kann es nicht sein, dass das Christliche in einem homogenen katholischen Zusammenhang oftmals gar nicht mehr der Rede wert ist und dass gerade die religiös bzw. weltanschaulich heterogene Zusammensetzung einer Dienstgemeinschaft Anlass zu Auseinandersetzung über den eigenen und den anderen Glauben und damit auch Anlass dazu geben, Rechenschaft über den Glauben abzulegen?«

Und auch der biblisch-theologische Befund erinnert uns daran, dass es nicht immer diejenigen sind, die rechtmäßig einer Religionsgemeinschaft angehören, die begriffen haben, um was es geht.

### 3. Biblisch-theologische Überlegungen

In der uns allen bestens bekannten Erzählung vom Barmherzigen Samariter (Lk 10,29-37) liegt ein Mann nach einem Raubüberfall halbtot auf der Straße – für ihn geht es um Leben und Tod. Die Erzählung fordert Nächstenliebe als ein Handeln ein, das vor dem Tod rettet. Dabei werden drei unterschiedliche Personen mit der durch die Räuber, die Täter also, geschaffe-

---

der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 195), Bonn 2014.

nen Situation konfrontiert. Die ersten beiden, ein Priester und ein Levit, also hochrangige religiöse Vertreter reagieren aber genau nicht opferbezogen bzw. ignorieren die Situation sogar aus religiösen Motiven. Der Samariter, also einer, der nicht zur religiösen Gemeinschaft gehört, kommt vorbei und »erbarmt sich«. Er behandelt die Wunden, er kümmert sich um den Weitertransport und veranlasst die weitere Versorgung des Opfers. Die religiösen Repräsentanten tragen in der Erzählung nichts zur Behebung der Verhältnisse bei. Am Ende erweist sich, dass der Samariter die Situation, die durch Raub und Körperverletzung entstanden ist, pragmatisch löst und in diesem Fall damit ethisch. »*Dann geh und handle genauso!*« (Lk 10,37) So der Auftrag Jesu; zum Vorbild wird der Mann aus Samaria allein durch sein Handeln – nicht durch fromme Worte!

Von Jesus selbst berichten die biblischen Texte, dass er an vielen öffentlichen Plätzen handelt. Er heilt Kranke, predigt und spricht mit Menschen dort, wo sie leben und arbeiten. Sein Leben und Wirken ist also nicht von Rückzug geprägt und seine Botschaft gilt nicht für eine geschlossene Gesellschaft. Deshalb auch ruft Jesus die Menschen zur Nachfolge in der Gottes- und Nächstenliebe. In den Kranken- und Heilungsgeschichten Jesu wird deutlich, dass Heilung auch die soziale Integration einschließt. Kranke gehen geheilt in ihr Dorf zurück. Menschen helfen einem Kranken, Jesus zu erreichen, um geheilt zu werden. Gleichzeitig erregen seine Taten aber auch die Gemüter derer die zuschauen und nicht zuletzt der Autoritäten.

Die Botschaft vom Reich Gottes will Gerechtigkeit für die Schwachen und Gedemütigten herstellen. Sie setzt also an der Veränderung des Zusammenlebens und der Verhältnisse an. Das frühe Christentum hat viele Menschen auch deshalb fasziniert, weil es alle Menschen als gleich betrachtete und keinen Unterschied zwischen ihnen machte (vgl. Gal 3,28 ff.). Die frühen Gemeinden entwickelten ihr diakonisches Handeln und verstanden dies als eine Grundfunktion der Gemeinde. Diese Berufung zur Caritas prägt das kirchliche Selbstverständnis bis heute. Papst Franziskus sprach bereits in einer seiner ersten Ansprachen davon, dass die Kirche herausgehen muss in die Peripherie und das, sei »nicht nur geografisch gemeint, sondern auch

existenziell«<sup>8</sup>. Nur mit der damit verbundenen Öffnung hin zu den Lebenssituationen der Menschen – letztlich einer diakonischen Orientierung – kann die Kirche ihre Kraft und die Aufgabe, Sauerteig in der Welt zu sein (vgl. 1 Kor 5,6ff), erfüllen.

#### 4. Sozialraumorientierung

Die Öffnung hin zu den Lebenssituationen bedeutet für die Kirche die Aufgabe und Herausforderung, sich auch in den Sozial- und damit Lebensräumen der Menschen zu engagieren und diese mitzugestalten. Denn ihre Berufung zur Caritas erstreckt sich nie nur auf die eigenen Gemeindemitglieder, sondern auf alle Menschen, die in einem Sozialraum zusammenleben. Die Reich-Gottes-Botschaft bedeutet deshalb gerade, sich auch für die benachteiligten Menschen im Lebensumfeld einzusetzen, Solidarität zu stiften und für gerechte Verhältnisse einzutreten. Die Aufgabe betrifft alle kirchlichen Akteure – vom einzelnen Gemeindemitglied über die gemeindlichen Gruppen, die kirchliche Schule, die katholische Kindertagesstätte und die caritativen Einrichtungen und Dienste.

Auch vor diesem Hintergrund hat sich der Deutsche Caritasverband zum Ziel gesetzt, die sozial räumliche Ausrichtung seiner Arbeit zu stärken und auszubauen. Sozialraum meint hier sowohl den lebensweltlichen Bezug der Menschen als auch den geografischen Ort, an dem sie wohnen. Sozialraumorientierung umfasst eine weitreichende Veränderung der fachlichen Ausrichtung. Sozialraumorientierung fordert auf, Ratsuchende nicht als isolierten Fall, sondern immer in ihren sozialen Bezügen zu sehen und Ressourcen für Veränderung zu aktivieren. In den Diözesan- und Orts Caritasverbänden sind in den letzten Jahren zahlreiche Ansätze der Sozialraumorientierung entwickelt und erprobt worden. Wir stehen jetzt vor der Aufgabe, sie zu einem strukturgebenden Merkmal unserer Arbeit zusammenzuführen.

---

<sup>8</sup> Stefan von Kempis, Papst Franziskus: Wer er ist, wie er denkt, was ihn erwartet, Freiburg <sup>2</sup>2013, 86.

Im Rahmen der Sozialraumorientierung stellt die Ausgestaltung der pastoralen Räume eine besondere Herausforderung, aber auch Chance dar. So setzen sich in den aktuellen Umbruchprozessen Gemeinden tatsächlich wieder stärker mit ihrem diakonischen Grundauftrag auseinander. Und die verbandliche Caritas hat die Möglichkeit, sich in der pastoralen Arbeit als kompetenter Partner zu profilieren. Gerade auch im Rahmen des Gesprächsprozesses der Deutschen Bischofskonferenz war dieses notwendige Zusammenwirken von gemeindlicher und verbandlicher Caritas beim Forum im September 2012 in Hannover ein immer wieder genanntes Thema. In diesen Prozess bringen sich viele Caritasverbände und ihre Einrichtungen und Dienste ein – und doch bleibt da noch viel zu tun. Auf der Basis von Sozialraumanalysen können sie gemeinsam mit den dort lebenden Menschen die notwendigen Hilfen entwickeln. So können Netzwerke entstehen, wo Caritasdienste und Gemeinden mit ihren sozial-diakonischen Aufgaben und Zielen ineinandergreifen. Wo das gelingt, wird der gemeinsame Geist erlebbar, von dem beide getragen sind; hier können die aktuellen Umbruchprozesse tatsächlich eine Chance darstellen.

Die Schaffung eines pastoralen Raums bedeutet für die Beteiligten und Betroffenen eine Umbruchsituation. Und es zeigt sich dabei, dass das diakonische Engagement der Pfarreien und der verbandlich organisierte caritative Dienst unterschiedlich stark ausgeprägt sind. Ausgangspunkt der Gestaltung der neuen pastoralen Räume muss jedoch die Frage sein, wie die Kirche und ihre Caritas den Menschen nahe sein und damit Zeugnis von der Liebe Gottes geben kann.

Dabei ist bei allen berechtigten pastoralen Anliegen gegenüber den Kindertagesstätten nicht zu vergessen, dass diese gerade auch einen sozial-diakonischen Auftrag haben – und das um der Kinder und ihrer Eltern willen. Denn »die Liebe ist umsonst«, heißt es in der Enzyklika *Deus Caritas est*, »sie wird nicht getan, um damit andere Ziele zu erreichen.«<sup>9</sup>

---

9 Benedikt XVI., Enzyklika *Deus Caritas est*, Nr. 31, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 171), Bonn 2014.

Der Deutsche Caritasverband hat seine normativen Organisationsziele im Rahmen seines Leitbildes von 1997 auf der Basis der Katholischen Soziallehre formuliert. Diese normativen Ziele der verbandlichen Caritas gelten auch für ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und hier wiederum insbesondere für ihre Führungskräfte. »[Denn] Aufgabe der karitativen Organisationen der Kirche ist es, dieses Bewusstsein [der Absichtslosigkeit] in ihren Vertretern zu kräftigen, so dass sie durch ihr Tun wie durch ihr Reden, ihr Schweigen, ihr Beispiel glaubwürdige Zeugen Christi werden«, so die Enzyklika Deus Caritas est.<sup>10</sup>

Bischof Franz-Josef Bode sagte dazu auf dem theologischen Forum des Deutschen Caritasverbandes 2011 in Köln: »Die Not der Menschen, ihre Fragen und ihre Sehnsüchte sollen Resonanz bei uns finden, in unseren Herzen. Das ist ein Perspektivwechsel [ ... ] Wenn die Kirche sich finden will, muss sie zu den Menschen finden. Wenn die Kirche bei sich sein will, muss sie bei den Menschen sein. Deshalb ist es notwendig, dass wir insgesamt eine gemeinsame Perspektive für Pastoral und Caritas gewinnen.«<sup>11</sup>

Die neuen pastoralen Räume müssen als Netzwerke mit vielen Knotenpunkten verstanden werden. Solche Verdichtungs- punkte sind heute nicht allein mehr die Kirchtürme, sondern Schulen, Kindertagesstätten, Bildungshäuser, Beratungsstellen und vieles mehr, wo Menschen zusammenkommen oder Hilfe- stellung erfahren. Zum Prinzip des großen und weiten Pastoral- raums muss das Prinzip der Nähe und des konkreten Handelns kommen. Auf der Basis der Erkenntnis, dass nicht der Kirchturm allein den Raum christlich macht, möchte ich noch auf einen Aspekt hinweisen. Hier zitiere ich noch einmal Bischof Franz-Josef Bode, wenn er sagt: Eine »verengte Gemeindeftheologie muss sich in diesem Sinn weiten im Zusammenspiel von Priestern und Laien, oder besser gesagt, im Zusammenspiel von Getauften, Gefirmten, Beauftragten, Gesendeten und Geweihten. So wird schneller deutlich, dass es eine ganze Fülle von Weisen gibt, am Auftrag der Kirche mitzuwirken. Und dieses gelingende Miteinander von Hauptamtlichen, Ehrengamtlichen und Freiwilligen, von Männern und

<sup>10</sup> Ebd. Nr. 31.

<sup>11</sup> Bode, Franz-Josef, Gelingendes Miteinander: Einheit von Caritas und Pastoral, in: neue caritas 3/2012, 14–17, hier 15.

*Frauen, von Einzelprofilierung und Kooperation, von Profession und Lebenskompetenz, von Vielheit und Einheit führt fast von selbst zum Lebensraum und zum Sozialraum der Menschen. Lebensraum meint mehr den persönlichen Kontext der Menschen, ihre Herkunft, Umgebung, ihren Horizont, das persönliche Milieu. Daran müssen wir pastoral wie karitativ interessiert sein. Sozialraum meint das größere Bezugssystem, das Netzwerk, in dem Menschen in einem größeren Zusammenhang stehen und zu dem der pastorale Raum immer eine Nähe und Verbindung hat.*<sup>12</sup>

## 5. Fazit

In diesem Sinne wünsche ich den Kindertagesstätten in katholischer Trägerschaft, dass es ihnen gelingt, im oben beschriebenen Sinne katholisch zu sein: Den Kindern und ihren Eltern zugewandt, einladend als Arbeitgeber, liebevoll im Sinne Jesu Christi ohne den Glauben mit frommen Worten und Riten allein herstellen zu wollen, anstatt ihn angstfrei und ohne die Sorge um Identitätsverlust zu leben.

Katholische Identität wahrt und schafft man letztlich nur aus dem Zutrauen in einen Gott, der allen Menschen zu bezeugen ist. Mit dieser Haltung können Kindertagesstätten in katholischer Trägerschaft zu unverzichtbaren Orten der Solidarität und des Miteinanders von Menschen in ihrer unendlichen – von Gott geschaffenen und gewollten – Unterschiedlichkeit werden; und damit glaubwürdige Orte christlichen Selbstverständnisses; Knotenpunkte in einem diakonisch-pastoralen Netzwerk.

---

12 Ebd. 16.

*Ottmar John*

# Theologische Gesichtspunkte zu den Kindertageseinrichtungen in pastoralen Räumen

*Was macht die Kirchlichkeit einer katholischen Kindertageseinrichtung aus? Der Gedanke, dass sie ihre basale Katholizität vor allem darin realisiert, sich als Teil einer vielfältigen Pfarrei zu verstehen und mit deren Teilvollzügen zusammenzuarbeiten, bietet eine überraschende Perspektive. Begründet wird dies damit, dass die neue Pfarrei mit ihrem Ensemble von unterschiedlichen Einrichtungen, Gruppen, Bewegungen, Gemeinschaften und Verbänden die Einheit der vielen Teilvollzüge und die Einheit mit Jesus Christus in der Feier der Sakramente symbolisiert.*

*Die Zugehörigkeit aller am KiTa-Geschehen Beteiligten zur Pfarrei und damit zur Kirche ist als ein dauernder, dynamischer Wachstumsprozess zu sehen. Sie ist nicht staatskirchenrechtlich festzumachen, sondern leitet sich von der bedingungslosen Zuwendung Gottes zu allen Menschen her. Dies in einer Kindertageseinrichtung zu bezeugen, in der Zuwendung zu denen, die »draußen« erscheinen, beinhaltet, die Grenzen von Mitgliedschaft und Nichtmitgliedschaft ständig zu überschreiten. Nur so kann es Kindertageseinrichtung, Pfarrei und Kirche in der Welt von heute geben.*

ISIDOR BAUMGARTNER

## 1. Ausgangsproblem

1.1 Für das katholische Profil einer Kindertagesstätte spielt die Kompetenz der Trägerinstitution zweifelsohne eine wichtige Rolle. Diese ist bis in die Gegenwart in aller Regel die Pfarrei; die Leitung der Pfarrei ist identisch mit denen, die in der Trägerinstitution der Verantwortung wahrnehmen. Die Kirchlichkeit und Katholizität einer Kindertagesstätte entscheidet sich faktisch im Verhältnis von hauptberuflichen Erzieherinnen und Erziehern und den ebenfalls hauptberuflichen pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ob man die Zugehörigkeit zur Kirche als Last oder als Bereicherung erfährt, das hängt in den Augen der meisten Beteiligten von der Überzeugungskraft und Leitungskompetenz des Pfarrers ab. Was aber ist die Pfarrei?

1.2 Diese Frage stellt sich mit aller Dringlichkeit, weil die Pfarreien-Landschaft in Bewegung geraten ist. Die Pfarrei ist größer geworden und umfasst entweder – meist im Norden – mehrere ehemalige Pfarreien oder sie realisiert sich – oft im Süden – als Pfarreiengemeinschaft von mehreren kirchenrechtlich selbstständigen Pfarreien, die aber so eng kooperieren und unter einer faktischen Leitung stehen, so dass ihre sichtbare und erfahrbare Sozialgestalt kaum von den großen Pfarreien im Norden unterschieden werden kann. Auf Grund der uneinheitlichen und vorläufigen Nomenklatur spricht der Deutsche Caritasverband zumeist allgemein von den »pastoralen Räumen«.

Mag es früher von den persönlichen Einstellungen der KiTa-Mitarbeitern und dem pastoralen Personal abhängig gewesen sein, ob die Verhältnisse sich gut oder belastend entwickelten, so erzeugen die Strukturprozesse zwangsläufig Kommunikationsprobleme: Erzieher und KiTa-Leiterinnen beklagen die konstitutionelle Abwesenheit und oft empfundene Ignoranz des pastoralen Personals. Katholisch ist, wenn niemand anzutreffen ist. Einen Pfarrer erkennt man daran, dass er unerreichbar ist.

1.3 Auf diese Erfahrung gestörter Kommunikation zwischen geistlichem Leitungsamt und Caritaseinrichtungen kann man auf zweierlei Weise reagieren: Man kann darum bemüht sein, die alten Verhältnisse wieder zu restaurieren – statt der seltener

geworden Pfarrer oder Priester überträgt man die Steuerungsrolle gern und bereitwillig dem Mitglied des Pastoralteams, das über entsprechende Erfahrungen oder besser noch: über eine sozialpädagogische oder geschichtstherapeutische Zusatzqualifikation verfügt. Oder die Kindertageseinrichtung verortet sich selbst als Teilfunktion der Kirche in der Pfarrei. Letzteres ist sicherlich ein schwieriger und mühevoller Weg. Eine Kindertageseinrichtung als pastoralen Ort oder als Personalgemeinde zu verstehen wird von außen wie von innen als Grenzüberschreitung und Funktionsanmaßung empfunden. Die zwangsläufig daraus erwachsenden Konflikte vermeidet man im Ansatz, wenn man auf eine Reflexion der eigenen Kirchlichkeit verzichtet und die Zuschreibung von Kirchenzugehörigkeit an den Träger delegiert bzw. durch das Faktum einer kirchlichen Trägerschaft als hinreichend definiert sieht.

1.4 Eine derartige Delegation der eigenen Kirchlichkeit an den Träger bedeutet, Entwicklungschancen zu verpassen. Denn erstens weiß der Träger in Zeiten rasanter struktureller Veränderungen und inhaltlicher Aufbrüche auch nicht weiter und muss Perspektiven für das Selbstverständnis und den kirchlichen Status der katholischen Kindertagesstätten erst noch erarbeiten. In der gegenwärtigen Phase der Neuorientierung der Pastoral können die Träger noch relativ wenig zum kirchlichen Profil einer Einrichtung beitragen. Und zweitens muss ein Träger sich bewusst sein, dass er über das katholische Profil einer Einrichtung grundsätzlich nur das sagen kann, was er mit den Betroffenen und Beteiligten zusammen erarbeitet hat. Eine oktroyierte und vorgeschriebene katholische Identität kann es gar nicht geben; denn eine katholische Identität einer Einrichtung oder Institution gibt es nicht ohne den Glauben, die Hoffnung und die Liebe derer, die diese Einrichtung mit Leben füllen. Und der Glaube ist immer die spannende Bildung einer Einheit vom vorgegebenen Glauben der Kirche und der subjektiven, freien Bejahung des einzelnen Gläubigen, von objektiven Inhalt und subjektivem Vollzug.

Das heißt zweierlei: Ein katholischer Träger kann die katholische Identität weder vorschreiben noch gewährleisten; er muss die Delegation der Katholizität, Christlichkeit und Religiosität

an sich zurückweisen. Jede Kindertageseinrichtung hat die Chance, sich durch ihre Verortung in der neuen Pfarrei oder Pfarreiengemeinschaft Entwicklungsmöglichkeiten zu erschließen. Und das geht nicht ohne sie selbst.

Das Projekt »Kindertageseinrichtungen in pastoralen Räumen« hat einerseits Vorschläge erarbeitet, wie und mit welchen Inhalten katholische KiTas ihr kirchliches Profil schärfen können, andererseits hat es die Probleme und Chancen der Kindertageseinrichtungen in den neuen pastoralen Räumen bzw. den großen Pfarreien beschrieben. Im Folgenden sollen einige theologische Perspektiven, die in den Debatten um die Neuorientierung der Pastoral eine Rolle spielen und in der Steuerungsgruppe des Projektes zur Sprache kamen, skizziert werden.

## **2. Die Kirche lebt aus der Spannung von Einheit und Vielfalt.**

2.1 Viele verschiedene Vollzüge des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe bilden den Reichtum der Kirche; sie sind nicht nur eine Konzession an eine pluralistische Gesellschaft, sondern eigener Inhalt jener Überzeugung, dass die Welt und die Menschen von Gott erschaffen sind. Denn wenn die Kirche in der Schöpfung sichtbar wird, dann nur als vielfältig und reich an verschiedenen Begabungen. Weiterhin ist die Wertschätzung der Vielfalt der Kirche Voraussetzung dafür, dass die Einheit der Menschen untereinander und mit Gott eine bleibende Aufgabe und Sendung der Kirche ist. Das gilt für die ganze Kirche wie für jede einzelne Pfarrei, in der die Kirche im vollen Sinne realisiert ist. Authentizitätskriterium für eine Pfarrei ist, dass sie diese Spannung von Einheit und Vielfalt realisiert. Auf wenige soziale oder kulturelle Milieus eingeeengte kleine Pfarreien vermögen dies weniger als größere, die eine Plattform der Kooperation vieler Einrichtungen, Gruppen, Bewegungen, Gemeinschaften und Verbände darstellen. Eine herausragende Rolle im Ensemble der vielen Einrichtungen spielt die katholische Kindertageseinrichtung.

2.2 Kleine milieu- und ortsbedingte – ehemalige kanonische – Pfarreien (die jetzt den Status einer Gemeinde haben) können sich besser entfalten, wenn sie sich als Teilvollzug der Kirche verstehen und so von der Last der kanonischen Norm befreit sind, die Vielfalt der Kirche (die sichtbar wird in der Realisierung der drei Grunddimensionen) in sich realisieren zu müssen. Sie sind dann nicht mehr die originären Orte der Feier der Gegenwart des Herrn in den Sakramenten, sondern realisieren die Caritas der Kirche, verkünden die frohe Botschaft und lassen das Gotteslob erklingen. Sie akzentuieren das Ensemble der Grunddimensionen der Kirche auf orts- und situationsadäquate Weise, damit durch sie Kirche den Menschen nahe sein kann. Auch Kindertagesstätten und andere Substrukturen der Pfarrei sind von der Last befreit, allen alles sein zu müssen. Sie sind Teil der Pfarrei und als solcher erfüllen sie eine Aufgabe, die kein anderer Teil erfüllen kann.

2.3 In der Feier der Sakramente realisiert sich die Einheit der vielen Teilvollzüge und ihrer je eigenen Aktivitäten. Indem die verschiedenen Teilvollzüge die Beziehung zueinander suchen, gewinnen sie die Einheit mit Jesus Christus, der in der Versammlung der Vielen in seinem Namen gegenwärtig ist. Die minimale Bedingung der Katholizität einer Einrichtung besteht darin, sich durch Andere bereichern lassen zu können, ohne die eigene Besonderheit zu verlieren. Das ist anspruchsvoll und das Gegenteil von Unterwerfung und Anpassung. Die Entwicklung der Fähigkeit, sich von anderen bereichern lassen zu können, ist eine notwendige Übung, um in die Einheit mit Jesus Christus hinein zu wachsen. Insofern Kindertageseinrichtungen mit anderen Vollzügen der Pfarrei zusammenarbeiten, realisieren sie ihre basale Katholizität. In der Entwicklung der Kitas zu Familienzentren oder Häusern der Familien geschieht dieses auf originelle und phantasievolle Weise.

### **3. Die Kirche ist eine dynamische geschichtliche Größe; sie ist pilgerndes Gottesvolk unterwegs zum ewigen Heil.**

3.1 Für die Pfarrei heißt das, dass die Zugehörigkeit zu ihr nicht in einem klaren Entweder-Oder festgestellt werden kann. Die Zugehörigkeit zur Pfarrei ist ein dauernder Wachstumsprozess. Wie der Glaube ein Weggeschehen ist, so ist die Kirche ein dauerndes Werden, das in jeder Generation neu ansetzt und in jeder Generation auf dem Spiel steht. Erziehrinnen und Erzieher, wie auch junge Familien haben einen besonderen Sinn für Wachstumsprozesse, für die Sorge um das Unverfügbare und das Nichtmachbare eines Menschenlebens, um seine Verletzlichkeit und Gefährdungen. Die Kirche braucht diesen Sinn, um mehr Kirche Jesu Christi werden zu können.

3.2 Ein guter Träger stellt keine Bedingungen, die erfüllt sein müssen, sondern handelt mit seiner Einrichtung Ziele aus, und setzt auf die Bereitschaft der Beteiligten, diese Ziele erreichen zu wollen. In der Arbeit an der je spezifischen Realisierung der Ziele sind die Einrichtungen, wie anderen Gruppen und Gemeinschaften der Pfarrei auf sich gestellt, die Rolle des Trägers bzw. der Leitung der Pfarrei besteht in der Begleitung und Unterstützung. Ein Pfarrer, der von den bis zu sieben Kindertagesstätten in seiner Pfarrei gebeten wird, Kindergottesdienste für jede Einrichtung zu halten, wäre überfordert und blockiert. Aber er würde sein Amt verfehlen, wenn er nicht nach Wegen suchen würde, wie Kindergottesdienste in den Kitas möglich sind: Statt sie selbst zu halten, wird er Schulungen für Kindergottesdienstleiter und -leiterinnen anbieten.

3.3 So wie der Glaube der Christen sich wesentlich im Zusammenspiel von Gnade und freier Zustimmung des Einzelnen ereignet, so wird die Pfarrei Möglichkeiten schaffen, dass die einzelnen am KiTa-Geschehen Beteiligten im Glauben wachsen können. Zumeist in Zusammenarbeit mit der Diözesanebene spielen Fortbildungsmaßnahmen und Glaubenskurse schon heute eine wichtige Rolle für die Profilierung der katholischen Kindertageseinrichtung.

## 4. Die Kirche ist immer Kirche in der Welt

4.1 Die Kirche bezeugt den Gott, der sich seiner Schöpfung im Handeln Jesu Christi zugewandt hat. Seine radikale Hinwendung zu den Menschen verkündet die Kirche dann glaubwürdig, wenn sie sich selbst die Menschen zuwendet. Wenn die Kirche aufhörte, unter den Bedingungen der Welt diese Hinwendung Gottes zur Welt zu verkünden, hörte sie auf, die Kirche Jesu Christi zu sein. Von diesem Gott zu reden ist nicht möglich, ohne die Menschen vorbehaltlos zu bejahen.

4.2 Jedoch ist diese Bejahung des Menschen durch die Caritas der Kirche immer nur Bejahung unter endlichen, weil weltlichen Bedingungen. Einerseits vermag menschliche Solidarität und Zuwendung Gottes Zuwendung zu bezeugen, weil jede natürliche Liebe einen unbedingten Anspruch in sich trägt. Andererseits droht dieser Anspruch absurd zu werden angesichts des Todesschicksals des Nächsten und der begrenzten Mittel, über die Menschen verfügen: Die Sehnsucht der Menschen, vor ihrem Todesschicksal bewahrt zu werden, können Menschen nicht erfüllen. Allein in der Hoffnung auf eine Liebe, die von der Macht des Todes zu befreien vermag, wird die menschliche Liebe vor der Absurdität bewahrt.

4.3 Das Bezeugen der Zuwendung Gottes zu seiner Schöpfung beinhaltet auch die dauernde Überschreitung der Grenzen der bisher sichtbar gewordenen Kirche. Sie zeigt sich gerade auch in der Zuwendung zu denen, die nicht in der Gemeinschaft mit Jesus Christus stehen. Dabei ist echte Zuwendung bedingungslos; sie ist kein Mittel zur Gewinnung von Kirchensteuerzahlern. Kirchlich ist das Zeugnis nur dann, wenn es uneigennützig und ohne Rücksicht auf das Interesse der Selbsterhaltung der sichtbaren institutionell verfassten Kirche geschieht. Nur die unbedingte Zuwendung kann glaubwürdig von der Liebe Gottes Zeugnis ablegen – und so zum Wachstum der Kirche beitragen.

## 5. Schlussbemerkung

Eine Reflexion der Kirchlichkeit der katholischen Kindertagesstätten geschieht auf der Basis der Zugehörigkeit vieler am KiTa-Leben beteiligten Personengruppen (Erzieher und Erzieherinnen, Eltern, Kinder, Großeltern, ehrenamtliche Helferinnen und Helfer, Mitglieder des Pastoralteams ...) zur Gemeinschaft der Glaubenden. Die Taufe, die Menschen untereinander und mit Jesus Christus verbindet, ist ein Band, das bedeutsamer und fester ist als rechtliche Regelungen. Dabei gilt es immer zu berücksichtigen, dass diese Zugehörigkeit dynamisch geschieht und des fortwährenden Engagements bedarf, damit das Band nicht brüchig wird. Es ist keine einmalige, durch einen Rechtsakt erworbene Mitgliedschaft, sondern eine Zusammengehörigkeit, die im erzieherischen Handeln und in der Kommunikation lebt. Im Sinne der skizzierten bedingungslosen Zuwendung Gottes zu allen Menschen, gibt es keine eindeutige Unterscheidbarkeit zwischen drinnen und draußen, zwischen Mitgliedschaft und Nichtmitgliedschaft der Kirche. Die Kirche wäre zu kurz verstanden, wenn man sie nicht mehr als vereins- und staatskirchenrechtlich versteht. Die Grenze zwischen Menschen, die ausdrücklich zu Christus gehören, und denen, die dies nicht von sich sagen können oder wollen, gibt es nur als etwas, was überschritten wird – in der vorbehaltlosen Zuwendung und der Verkündigung der frohen Botschaft von der Befreiung von Tod und Sünde.



*Werner Gatzweiler*

# **Katholische Kindertageseinrichtung – Raum der Liebe und der Freiheit**

**Eine theologische Orientierung**

*Katholische Kindertageseinrichtungen sollen gute elementarpädagogische Arbeit leisten. Sie richten ihr Handeln deshalb an professionellen Qualitätskriterien aus und beziehen sich in der Praxis auf Konzepte, deren Wirkung wissenschaftlich belegt ist. Durch die pädagogische und psychologische Reflexion hat sich so eine eigene Sicht und Logik der KiTa-Praxis entwickelt, die eine spezifische »Konstruktion« ihrer Wirklichkeit darstellt. Man macht sich ein bestimmtes Bild von Erziehung und Bildung, das in der heutigen Wissensgesellschaft fast exklusive Autorität beansprucht und erfährt. Dass es daneben auch noch andere Vorstellungen und »Konstrukte« von Erziehung und Kindertageseinrichtung gibt, beispielsweise bei den Eltern, in der Wirtschaft, in den verschiedenen Kulturen der Gesellschaft, wird dabei leicht übersehen.*

*Eine besondere Logik von Erziehung und Kindertageseinrichtung verbindet sich mit dem Prädikat »christlich«. Mit ihm geht eine religiöse Deutung menschlicher Wirklichkeiten einher. Man betrachtet Erziehung hier mit den Grundgedanken des Glaubens. Insbesondere das Bild des Menschen wird hier anders gezeichnet als in der wissenschaftlichen Psychologie und Pädagogik. Dennoch sind die gemeinsamen Optionen, die fachliches und christliches Handeln in der Erziehung verbinden, unverkennbar. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil waltet in der wissenschaftlich fundierten Praxis vielfach sogar eine anonyme Christlichkeit, eine Gottesnähe, die den Beteiligten oft gar nicht bewusst ist (und auch nicht immer bewusst sein muss). Wenn im Folgenden ein christlicher Perspektivenwechsel im Blick auf Erziehung vorgenommen wird, steht er der fachlich-wissenschaftlichen Reflexion nicht konträr gegenüber, sondern ergänzend zur Seite. Pädagogische und theologische Betrachtung schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern erweitern den Horizont und bereichern einander, auch in den wechselseitigen kritischen Anfragen.*

*Die folgende theologische Reflexion von Erziehung in der Kindertageseinrichtung konzentriert sich auf wesentli-*

*che Grundgedanken. Sie argumentiert unter Prämissen des Glaubens und in einem christlichen Plausibilitätsrahmen. Kennzeichnend dafür ist eine nicht weiter problematisierte Rede von Gott, die freilich nur jenen in den unausgesprochenen Implikationen geläufig ist, die sich in diesem Referenzrahmen bewegen. Es gilt somit das Ungesagte mitzubören, dass Rede von Gott nicht Wissen und Beweis meint, sondern Annäherung an ein unauslotbares Geheimnis, und damit mehr Frage als Antwort, mehr Sehnsucht des Herzens als nur rein rationale Logik, mehr Hoffnung und Vertrauen als empirischen Beleg artikuliert.*

ISIDOR BAUMGARTNER

## 1. Theologische Grundlagen für das pastorale Handeln in der Kindertageseinrichtung

Ausgangspunkt dieser theologischen Profilierung von katholischen Kindertageseinrichtungen ist das christliche Gottes- und Menschenbild. Daraus leitet sich das Verständnis von Pastoral allgemein und des pastoralen Handelns in Kindertageseinrichtungen im Besonderen ab.

### 1.1 *Das christliche Gottesbild*

Christen glauben, dass Gott die Liebe ist und diese Welt und die Menschen aus Liebe geschaffen hat. Gottes liebende Zuwendung, seine »Agape«, beinhaltet ein unbedingtes »Ja« zum Menschen und die Zusage, mit und für die Menschen da zu sein. Die Teilhabe an der göttlichen Lebensfülle hält im Menschen die Sehnsucht nach einer letztlich unüberbietbaren Erfüllung seines Menschseins, die Hoffnung auf »Heil« wach. Dieses Heil ereignet sich ansatzhaft schon in diesem Leben. Es ist Gottes Absicht, dass alle Menschen immer mehr Anteil an

der göttlichen Lebensfülle gewinnen und so zu einer möglichst innigen »Vereinigung« mit Gott und der Menschheit untereinander gelangen.<sup>1</sup>

Jesus Christus wird als Ur-Sakrament<sup>2</sup> bezeichnet, weil in ihm der unsichtbare Gott und dessen Liebe zu allen Menschen, vor allem zu den Benachteiligten, sichtbar und erfahrbar in unsere menschliche Geschichte eingetreten ist. Er lebte ganz aus der Beziehung zu Gott, den er Abba – Vater – nennt. Gottes Liebe trägt und befreit ihn zu einem Leben und Sterben, für andere: »Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen.«<sup>3</sup> Jesus vergegenwärtigt durch seine Botschaft und sein heilend-befreiendes Handeln das endgültige Heil Gottes, das sich nicht nur auf die spirituelle, sondern auch auf die physische, psychische und soziale Dimension des Menschen bezieht. Jesus ist glaubwürdig, weil sein liebevolles Tun und seine Verkündigung der Liebe Gottes sich gegenseitig stützen: er lebt, was er verkündet und deutet in seiner Verkündigung, was er lebt. Kurzum: Jesus leistet sich keine Rede vom Heil ohne die heilende Tat! Genau diese Einheit von Tat und Wort gilt es auch heute – zumindest ansatzhaft – zu verwirklichen.

## 1.2 Das christliche Menschenbild

Nach biblischem Verständnis trägt der Mensch Gottes Ebenbild (Gen 1,28) und Atem (Gen 2,7) in sich. Gott bietet ihm eine bleibende, von Agape bestimmte Beziehung an. Als Ebenbild Gottes kommt dem Menschen »Heiligkeit« und damit eine unbedingte Würde zu. Er ist berufen, sein individuelles Personsein zu entfalten, vor allem durch eine liebevolle Beziehung zum Nächsten, zu sich selbst und zu Gott. Die Gottesgaben der Individualität und Freiheit gilt es weiter zu entwickeln. Sie bilden die Grundlage für ein selbstbestimmtes Leben. Zum Per-

---

1 Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Die dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, zitiert nach Karl Rahner / Herbert Vorgrimler, Kleines Konzilskompendium, Freiburg – Basel – Wien <sup>35</sup>2008, Nr. 1: »Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.«

2 Vgl. ebd.

3 Zitiert nach dem Credo der römisch-katholischen Messe.

son-Sein gehört auch das Bewusstsein, Teil eines umfassenden Lebenszusammenhangs zu sein, der nach einer solidarischen Mitverantwortung verlangt. Eine humane Welt kann nur entstehen, wenn beide Aspekte des Person-Seins, Individualität und Miteinander, gelebt und gefördert werden, vor allem durch wechselseitige Anerkennung, durch Eintreten für Solidarität und Gerechtigkeit. Das unbedingte Ja Gottes eröffnet dem Menschen die Möglichkeit, sich zu seinen Verfehlungen, den eigenen Grenzen, zur Schuld und Sünde zu bekennen, weil er auch mit seinen dunklen Seiten letztlich in der Liebe Gottes aufgehoben ist.

Ein religiöser Mensch zu sein bedeutet folglich, die eigene Person und die ganze Welt im Horizont und in Beziehung zu Gott zu erleben, zu deuten und religiöse Sinn- und Handlungselemente in das eigene Leben zu integrieren. Wer an Gott glaubt, kann aufhören nur an sich selber glauben zu müssen. Er ist von der Tyrannei des gelingenden Lebens aus eigener Kraft befreit. Er muss sich Wert und Würde nicht durch Leistung erarbeiten. Seine Liebenswürdigkeit steht und fällt nicht mit Funktions- und Leistungsfähigkeit – ob Kind oder Erwachsener, ob krank oder gesund, ob »normal« oder gehandicapt, es macht vor Gott keinen Unterschied!

## 2. Pastorales Handeln in der Kindertageseinrichtung

### 2.1 *Verständnis von Pastoral*

Pastoral folgt einer Logik der »Gnade«, weil pastoral Handelnde kundtun, was allen Menschen durch Jesus Christus von Gott geschenkt ist: die Zusage eines endgültigen Heiles. Diese Zusage und die damit verbundene Hoffnung sind als Gaben Gottes zu verstehen, aus denen die Aufgabe der Pastoral erwächst. Pastorales Handeln geschieht folglich in der Nachfolge Jesu. Im Zentrum jedes pastoral-diakonischen Auftrages steht deshalb Gott selbst und die Verkündigung seiner Liebe zu allen Menschen – durch die Tat (Diakonie) und das Wort (Verkündigung), durch die Feier dieser Liebe (Liturgie) und durch die Gestaltung der Gemeinschaft (Communio). Diese vier Grunddimen-

sionen von Kirche und Pastoral sollen den Menschen und ihrem Heil dienen. Sie bringen zum Ausdruck, dass Menschen Gott sakramental, also durch Symbole, Zeichen, Rituale, aber vor allem durch andere Menschen begegnen können. Kirche als Ganzes und ihre Pastoral verstehen sich als »Sakrament«, als »Zeichen und Werkzeug« der unbedingten Liebe Gottes.<sup>4</sup>

## 2.2 *Grunddimensionen der Kirche in der Kindertageseinrichtung verwirklichen*

Die vier Grunddimensionen des pastoralen Handelns lassen sich in der Kindertageseinrichtung in je eigener Weise verwirklichen. Der konzeptionelle Schwerpunkt der Kindertageseinrichtung liegt in der Diakonie und in der Gemeinschaft. Aber auch die Verkündigung und die Liturgie spielen eine wichtige Rolle. Es geht darum, dass in der Kindertageseinrichtung das Evangelium in Tat und Wort, in Gemeinschaft und Liturgie, in einem guten Einklang miteinander vergegenwärtigt wird.

### 2.2.1 *Diakonie*

Diakonie in der Kindertageseinrichtung zeichnet sich durch fachlich kompetentes, pädagogisches Handeln und durch die »Zuwendung des Herzens« (Agape) aus, wie es Benedikt XVI. in seiner Enzyklika »*Deus Caritas est*«<sup>5</sup> formuliert. »Agape« meint hier die Anerkennung des Anderen in seinem Anders-Sein, ist Compassion, also Leidenschaft für den Anderen aus einer Gottesleidenschaft heraus. Fachliche Kompetenz und Agape bilden keine Alleinstellungsmerkmale für die Praxis in katholischen Kindertageseinrichtungen, erweisen sich in ihr jedoch als wesentlich und unverzichtbar. Sie bilden das konstitutive Element des Handelns und können nicht als zufällige, gelegentliche oder nachrangige Beigabe betrachtet werden. Dies schließt nicht aus, dass wertvolle Lebenshilfe im Sinne der Dia-

4 Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Die dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, zitiert nach Karl Rahner / Herbert Vorgrimler, Kleines Konzilskompendium, Freiburg – Basel – Wien <sup>35</sup>2008, Nr. 1.

5 Benedikt XVI., Enzyklika *Deus Caritas est*, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 171), Bonn <sup>7</sup>2014, Nr. 31.

konie auch in einer städtischen oder kommunalen Kindertageseinrichtung geschieht. Nicht die Abgrenzung zwischen »kirchlicher Diakonie« und »nichtkirchlicher Lebenshilfe« ist hierbei entscheidend, sondern das »Tun der Liebe«.

Diakonisches Handeln in der Kindertageseinrichtung ereignet sich vor allem in einer guten Lebens- und Beziehungskultur, in wechselseitiger Anerkennung und Ergänzung, im gegenseitigen Geben und Empfangen, im Annehmen und Angenommen werden, im miteinander Teilen. Wechselseitigkeit bestreitet nicht, dass Erwachsene einen Vorsprung an Lebenskompetenz in vielen Bereichen mitbringen. Dieser Vorsprung kann geradezu die Voraussetzung für den Aufbau von Kompetenzen des Kindes sein. Aber Erwachsene können auch von den Kindern lernen. In den Augen Jesu ist Kindheit und damit »Kindlichkeit« kein defizitäres Durchgangsstadium, sondern eine ursprüngliche Weise des Menschseins, die es auch in den späteren Lebensphasen zu leben gilt. Sie zeigt sich im Staunen, im zweckfreien Aufgehen in einer Tätigkeit, in Dankbarkeit, in Vertrauen, im Suchen nach Beziehung, im Fragen nach dem Woher und Wohin, nach dem Sinn des Ganzen, nach dem, wer der Mensch ist und sein darf. Im Zusammensein mit Kindern gilt es für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter diese Seins-Erfahrung der Kinder zu bestärken und immer wieder neu zu entdecken. Dies kann möglicherweise für sie selbst einen vertieften Zugang zu Gott eröffnen.

Diakonie in der Kindertageseinrichtung ereignet sich als direktes Hilfehandeln. Dabei hat die »Option für die Armen und die kulturell Anderen« Vorrang. Vielfach geht es in der Kindertageseinrichtung auch um eine »ermöglichende Diakonie«, beispielsweise dann, wenn die personalen Begabungen und Fähigkeiten der Kinder gestärkt werden. Mit Hilfe einer guten Beziehung unterstützt und fördert man dabei die Selbstbildung der Kinder.

### 2.2.2 *Gemeinschaft (Communio)*

»Communio« im umfassenden Sinne gründet auf der gemeinsamen Gotteskindschaft aller Menschen. Sie sind ausnahmslos von Gott aus Liebe als seine Ebenbilder geschaffen und dazu berufen, als »ein Volk Gottes« zu leben. Eine Kindertagesein-

richtung lädt Kinder und Eltern ein, sich auf ein soziales Beziehungsgefüge einzulassen und es mitzugestalten. Wenn dort liebevolle Gemeinschaft gelingt, über alle Religions- und Glaubensgrenzen hinweg, ist eine »horizontale communio« verwirklicht. Die Erfahrung liebevoller Gemeinschaft ist die beste Voraussetzung dafür, dass die Kinder und die Erwachsenen sich zu liebevollen Menschen entwickeln und sich in sozialer Bindung personal entfalten. So wachsen sie immer mehr in die Gestalt hinein, zu der sie von ihrem »Ebenbild-Gottes-Sein« her berufen sind.

Communio erstreckt sich auch in eine vertikale, transzendente Richtung. Die Beziehung zu Gott können Kinder und Eltern in jeweils angemessener Form in der Kindertageseinrichtung erfahren, ohne dass ihnen dieser Bezug und Sinnhorizont aufgedrängt wird. Gemeinschaftsorientiertes Handeln in der Kindertageseinrichtung hat immer auch ein Ziel vor Augen. Es besteht in der persönlichen Erfahrung und Verantwortung der Freiheit. Maßstab und Vorbild christlicher Erziehung ist auch hier das Handeln Gottes. Er achtet die Freiheit des Menschen und begleitet ihn mit seiner Agape, auch wenn der Mensch sich gegen Gott entscheiden sollte. Aber über die ganz persönliche Beziehungsgeschichte, die Gott mit jedem Menschen eingeht, von außen her Bescheid wissen oder gar urteilen zu wollen, steht niemandem zu.

### 2.2.3 Liturgie

Liturgie in der Kindertageseinrichtung findet mit Bezug zum Alltag statt. Sie gehört zum Alltag und unterbricht ihn gleichzeitig. In ihr feiern Kinder und Erwachsene Gottes Liebe und heilsame Nähe. In Symbolen und Ritualen soll dies ganzheitlich erfahrbar werden. In der liturgischen Feier kann die Lebenswelt auf das Geheimnis menschlicher Existenz hin durchsichtig, Verborgenes entdeckt und Unsagbares ausgedrückt werden. Insbesondere Familien mit Kindern suchen an den Grenz-, Wende- oder Höhepunkten ihres Lebens oder an den herausgehobenen Zeiten im Jahresrhythmus – theologisch gesprochen – den Segen Gottes für ihr Leben, um so angesichts der Zerbrechlichkeit der eigenen Existenz im Absoluten, Heiligen verankert zu sein. Sie halten Ausschau nach Menschen, die

selbst aus einer vertrauensvollen Beziehung zu Gott leben und die Hoffnung stärken, letztlich aufgefangen zu werden. Liturgische Zeichen, Rituale, Gesten, Handlungen und Erzählungen können in ihrer Symbolsprache diese Sehnsucht ausdrücken und Gott als möglichen Adressaten erfahrbar machen. Hierbei brauchen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, je nach Biografie und persönlichem Glauben, Unterstützung. Gerade die multi-religiöse Situation in den Kindertageseinrichtungen heute, verlangt viel Achtsamkeit, damit einerseits die religiös-kulturellen Grenzen respektiert werden und andererseits die heilsame Dimension der Liturgie erfahrbar bleibt.

#### *2.2.4 Verkündigung durch Worte*

Bei der verbalen Verkündigung in der Kindertageseinrichtung handelt es sich zum Beispiel um das Erzählen biblischer Geschichten, die Auskunft geben, wie Menschen Gott erfahren haben und zum Glauben gekommen sind. Diese Geschichten sind nicht nur Erinnerung, sondern möchten die Hoffnung auf Gottes Handeln hier und jetzt wecken und stärken. Sie richten sich auch an die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die aus den biblisch verdichteten Lebens- und Glaubenserfahrungen Inspiration für ihr persönliches Handeln, aber auch für die Kultur ihrer Kindertageseinrichtung gewinnen können.

### ***2.3 Wachstumsprozesse durch pastorales Handeln ermöglichen***

#### *2.3.1 Der Einfluss der Lebensgeschichte auf Haltungen, Kompetenzen und Lebensglauben*

Psychologische und neurowissenschaftliche Forschungen bestätigen den überragenden Einfluss der (frühen) Lebensgeschichte auf die Persönlichkeit von Fachkräften. Personale und soziale Kompetenzen werden dadurch geprägt. Biographische Erfahrungen verdichten sich zu Einstellungen, die als personenspezifische, verhältnismäßig konstante, situationsübergreifende Erlebens-, Denk- und Verhaltensdispositionen fungieren. Zu ihnen zählen auch jene Grundhaltungen des Handelns, die in sozialen Berufen unabdingbar sind, wie Empathie, Echtheit

und Wertschätzung anderen Personen gegenüber. Durch Selbstreflexion und »Biografie-Arbeit« im Team können Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihren Prägungen durch die Lebensgeschichte auf die Spur kommen. Der Theologe *James Fowler*<sup>6</sup> zeigt auf, wie die Lebensgeschichte die »Macht- und Wertzentren« beeinflusst, also das, woran Menschen ihr Herz hängen. Er unterscheidet »Polytheisten«, denen ein solches Zentrum weitgehend fehlt, »Henotheisten«, die einem endlichen Wert letzte Wichtigkeit zuschreiben, und schließlich »Monotheisten«, die ihr höchstes Vertrauen einer transzendenten Macht oder Person schenken. Christen finden dieses absolute Du im Gott Jesu Christi. Menschen, deren Urvertrauen in der Kindheit gestärkt wurde, fällt es im Allgemeinen leichter, Gott zu vertrauen. Insofern ist der Glaube als »Vertrauen in Gott« durchaus abhängig von der persönlichen Biografie.

### 2.3.2 *Einfluss des Systems Kindertageseinrichtung auf Haltungen, Kompetenzen und Lebensglaube*

Haltungen, Glaube (im Sinne Fowlers) und die personalen Kompetenzen der pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bilden einen relativ stabilen Teil ihrer Persönlichkeit, der sich in der (frühen) Biografie entwickelt. Erzieherinnen und Erzieher werden aber auch durch neue Beziehungserfahrungen, sowie durch den gemeinsamen »Geist« und die Kultur in einer Kindertageseinrichtung beeinflusst, beispielsweise durch den guten oder schlechten Stil der Zusammenarbeit im Team. Neben dem Träger haben auch die Diözesen und ihre Caritasverbände eine hohe Verantwortung dafür, welcher Geist in einer Kindertageseinrichtung »weht«. Dies gilt es auch im Hinblick auf die persönliche Entwicklung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu bedenken. Die Erfahrung, anerkannt, bejaht und erwünscht zu sein, hilft nicht nur den Kindern, ihre Persönlichkeit, ihre Gemeinschafts- und Transzendenzfähigkeit weiter zu entfalten, sondern auch den Mitarbeitenden. Exemplarisch soll deshalb die Zusammenarbeit im pädagogischen Team und die

---

6 Fowler, James W., *Stufen des Glaubens: die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn*, Güterlohs 1991.

Rolle des Trägers bei der Gestaltung der Kultur einer Kindertageseinrichtung diskutiert werden.

### 2.3.3 Die Zusammenarbeit im pädagogischen Team

Wenn der Geist Gottes in der bedingungslosen Zuwendung und Anerkennung erfahrbar ist, dann kann ein Team versuchen, ansatzhaft im Sinne dieses Geistes zu leben und zu kommunizieren. Dadurch könnte in der Kindertageseinrichtung eine Art »Segenskultur« entstehen. Der lateinische Begriff für »segnen« – »benedicere« – bedeutet wörtlich übersetzt: »Gutes sagen«, »gut reden«. Im Alltag einander Gutes sagen, könnte zur Grundlage für eine »ressourcenorientierte Feedback-Kultur« werden. Bei dieser Art der Kommunikation geht den Teammitgliedern möglicher Weise eine Tiefendimension auf, die auf Gottes Geist verweist. Außerdem werden sie vielleicht die Erfahrung machen, dass unbedingte Anerkennung zwar nur punktuell gelingt, aber von jedem Menschen unendlich ersehnt wird. »Wenn« – mit Ingeborg Bachmann gesprochen – »in allem etwas zu wenig ist«, dann kann diese Erfahrung die Sehnsucht nach einer letzten Erfüllung, nach dem Geborgen- und Anerkannt-Sein im unendlichen Geheimnis, das Christen Gott nennen, mächtig in Erinnerung bringen. Es gibt in den Supervisions- und Teamgesprächen, wo die Kommunikation und Einrichtungskultur reflektiert und unter Umständen auch spirituell gedeutet werden, keine Sicherheit, dass alle Teammitglieder sich als gläubige Menschen erfahren, aber schon das intensive Suchen nach der passenden Deutung kann als religiöser Lernprozess angesehen werden. Wenn dies in einer achtsamen Beziehungs- und Gesprächskultur erfolgt, wächst, trotz unterschiedlicher Einstellung, *Communio*, Gemeinschaft.

### 2.3.4 Die Trägeraufgabe aus dem Geist Jesu gestalten

Es lassen sich vier Herausforderungen identifizieren, die die Suche nach neuen Organisationsformen und Strukturen der Trägerschaft in katholischen Kindertageseinrichtungen forciert haben:

- die Trägeraufgabe qualifiziert wahrnehmen,
- die pädagogische Qualität verbessern,

- die pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von bestimmten Trägeraufgaben entlasten,
- den pastoral-diakonischen Auftrag von Kindertageseinrichtungen in einem pastoralen Netzwerk verorten.

Die »Nationale Qualitätsinitiative im System der Tageseinrichtungen für Kinder« (NQI) hat die Trägerqualität im Blick auf zehn Aufgabenfelder beschrieben:

- 1) »Organisations- und Dienstleistungsentwicklung,
- 2) Konzeption und Konzeptionsentwicklung,
- 3) Qualitätsmanagement,
- 4) Personalmanagement,
- 5) Finanzmanagement,
- 6) Familienorientierung und Elternbeteiligung,
- 7) Gemeinwesenorientierte Vernetzung und Kooperation,
- 8) Bedarfsermittlung und Angebotsplanung,
- 9) Öffentlichkeitsarbeit,
- 10) Bau und Sachausstattung.«<sup>7</sup>

In einer katholischen Kindertageseinrichtung sollten diese Aufgaben aus dem Geist Jesu heraus gestaltet werden. Wie geht das? Dazu gibt es keine einfachen Antworten, weil sich das Evangelium nicht so ohne weiteres in die Organisation eine KiTa-Trägerschaft übersetzen lässt. Aber gerade das Ringen um eine möglichst erkennbare und verlässliche Orientierung daran, ist wesentlich für die Träger-Verantwortung in den Diözesen und Caritasverbänden. Exemplarisch sei der Aspekt des Personalmanagements angesprochen. Nicht nur die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen, sondern auch die Verantwortlichen der Trägerschaft selbst haben sich am Prinzip der bedingungslosen Achtung und Wertschätzung des Anderen als Kennzeichen christlicher Praxis auszurichten. Sie sind aufgefordert, ihre Rolle aus dem Geist der Liebe heraus wahrzu-

---

7 Die »Nationale Qualitätsinitiative im System der Tageseinrichtungen für Kinder« wurde 1999 vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, gemeinsam mit zehn Bundesländern, kommunalen und freien Trägern, ins Leben gerufen. Vgl. auch Tietze, W. / Viernickel, S. (Hrsg.), Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder. Ein nationaler Kriterienkatalog, Weinheim 2002.

nehmen und verantwortlich zu gestalten. Sie können ihre Macht dafür einsetzen, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, entsprechend ihren Fähigkeiten Aufgaben übernehmen und ihre Talente gewürdigt und gefördert werden. Dies steht einer fairen Bewertung der Arbeit, zum Beispiel durch regelmäßige Zielvereinbarungsgespräche, nicht im Weg. Nicht statthaft ist es von einer christlichen Perspektive her, den Wert einer Mitarbeiterin, eines Mitarbeiters ausschließlich an die Leistungsfähigkeit zu koppeln.

Letztlich geht es darum, eine Evangeliums gemäße, christliche Organisations- und Kommunikationskultur zu entwickeln. Sie sollte sich an der Enzyklika »*Laborem exercens*«<sup>8</sup> von Johannes Paul II. orientieren, nach der die Arbeitsbedingungen so zu gestalten sind, dass Menschen durch ihre Arbeit mehr Mensch werden können. Dazu gehört auch die Erfahrung respektiert zu werden, nicht zuletzt, um eine Ahnung zu bekommen, was die theologische Zusage bedeutet, von Gott, alle menschliche Bestätigung übersteigend, bedingungslos und verlässlich anerkannt zu sein. Wenn die pädagogischen Fachkräfte bei ihrer personalen Entfaltung in der Kindertageseinrichtung unterstützt werden, ist zu erwarten, dass sie durch ihr Handeln die »Menschwerdung« der Kinder nach Kräften fördern.

### 2.3.5 Pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als »Zeuginnen und Zeugen« des Glaubens

Die katholischen Kindertageseinrichtungen verwirklichen ihren pastoral-diakonischen Auftrag vor allem durch Erzieherinnen und Erzieher. In ihrer Erklärung »*Welt entdecken, Glauben leben*«<sup>9</sup> betonen die deutschen Bischöfe, wie notwendig deren religiöse Sprachfähigkeit ist. Die Enzyklika »*Deus Caritas est*«<sup>10</sup>

8 Johannes Paul II., Enzyklika *Laborem Exercens* Über die menschliche Arbeit zum neunzigsten Jahrestag der Enzyklika *Rerum Novarum*, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 32), Bonn 1981.

9 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), *Welt entdecken, Glauben leben*. Zum Bildungs- und Erziehungsauftrag katholischer Kindertageseinrichtungen, (Die deutschen Bischöfe 89), Bonn 2009, 42 f.

10 Benedikt XVI., Enzyklika *Deus Caritas est*, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 171), Bonn 2014, Nr. 31.

von Benedikt XVI. hebt im Hinblick auf caritative Einrichtungen das Handeln mit Fachkompetenz und Agape hervor. Beide Hinweise ergänzen einander. Die Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft wird heute vor allem am Handeln gemessen. Insofern erscheint es plausibel, dass in einer katholischen Kindertageseinrichtung möglichst Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten, die durch ihre Haltung und Tatsprache Zeugnis ablegen von der Menschenfreundlichkeit Gottes. Viele von ihnen bringen dieses »Charisma« des Tuns der Liebe mit. Manchen freilich fällt es schwer, die Liebe Gottes, die im menschenfreundlichen Handeln durchscheint, in Worte zu fassen. Deshalb braucht es in einer katholischen Kindertageseinrichtung auch Erzieherinnen und Erzieher, die durch Worte authentisch verkündigen können. Das eine Charisma ist nicht mehr wert als das andere. Durch wertschätzende Zusammenarbeit können Kinder und Familien erfahren, dass bei Verkündung von Gottes Liebe Wort und Tat zusammengehören. Glaubwürdig wirkt Verkündung nur, wenn Empathie und Religiosität nicht als Pflichtübung praktiziert werden, sondern als Grundvertrauen und Lebensglauben erfahrbar werden.

Wie kann Glaube für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu einer Ressource und Kraftquelle werden? Dazu ein paar Hinweise. Wer sich einer helfend- befreienden Praxis verschrieben hat, kann darin nicht selten eine Tiefendimension entdecken, die einen auf Gott hin öffnet. Anders gesagt: Wer sich an die Seite der »Armen und Bedrängten« – dazu zählen heute vielfach auch Kinder und Familien – begibt, taucht oft an der Seite Gottes auf! Auf der Grundlage dieser biblischen Erfahrung kann man womöglich die Botschaft Jesu neu verstehen und sich auf Gottsuche begeben. Vielleicht adressiert man seine Erfahrungen und Geschichten neu an das letzte Du des Lebens, an Gott, dem solche Geschichten der Dankbarkeit aber auch der Ohnmacht erzählt werden müssen. Vielleicht entlastet und stärkt die Liturgie, in der man das nicht Lösbare in Gottes Hand legen kann, um es zu wandeln. Sich selbst der Erfahrung zu öffnen, von Gott unbedingt angenommen zu sein, gerade auch in den eigenen Grenzen, kann dazu beitragen, mit »schwierigen« Kindern oder Eltern« solidarisch durchzuhalten.

Als Erzieherin und Erzieher auf Gott zu vertrauen, befreit vom überzogenen Leistungsdruck, selbst alles zum Guten wenden, »das Heil« schaffen zu müssen. Es bewahrt vor dem Resignieren und Missachten der eigenen Grenzen. Man wird eingeladen, mit sich selbst barmherzig und versöhnlich umzugehen und in diesem Stil auch anderen zu begegnen. Vielleicht regt dieses Gottvertrauen an, wenn die Beziehung und die Situation der Helfens, kurz: der Kairos, es zulassen, explizit diesen Sinnhorizont der Gottesbeziehung ins Spiel zu bringen, um die in der menschlichen Zuwendung erfahrbare Hoffnung noch tiefer zu verankern.

## ***2.4 Erfahrung von Heil in der katholischen Kindertageseinrichtung***

### *2.4.1 »Heil« – eine humanwissenschaftliche Betrachtung*

Katholische Kindertageseinrichtungen wollen im weitesten Sinn Kindern und ihren Familien, aber auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Erfahrungen von »Heil« ermöglichen. Was ist damit gemeint? Jedes Kind und jeder Erwachsene ist von Gott als sein Ebenbild gewollt und von daher von Anfang an in einen Raum eines gottgeschenkten »Lebens in Fülle« einbezogen. Keiner fällt aus dieser Verheißung und Zusage heraus. Zugleich ist diese Vor-Gabe eines schon angebrochenen Lebens in Fülle immer auch der je persönlichen Verwirklichung und Ausgestaltung aufgegeben. Ihre letzte Vollendung, gerade angesichts von menschlich nicht bewältigbarem Leid, von Schuld und Tod erhoffen Christen in jener Zukunft, in der ihr Leben ans Ziel kommt.

»Heil« meint folglich nicht eine rein jenseitige Angelegenheit. Es betrifft zuerst das Gelingen des Lebens hier und jetzt. Aus humanwissenschaftlicher Sicht geht es dabei um die Erfüllung von Grundwünschen nach Bindung, Selbstwerterhöhung, Wohlbefinden, Selbstwirksamkeit Orientierung und Sinn<sup>11</sup>. Aber auch das Lernen- und Sich-entfalten-können gehören

11 Grawe, Klaus, Psychologische Therapie, Göttingen 1998, 383–452.

dazu. »Die Lieblingsbeschäftigung des Gehirns ist Lernen!«<sup>12</sup>, sagt der Hirnforscher Manfred Spitzer. In den Kindertageseinrichtungen tragen diesem Lebenswunsch Bildungs- und Orientierungspläne Rechnung, indem sie zentrale Sach- und Personalkompetenzen, die die Kinder erwerben sollen, ausführlich beschreiben und vorgeben. Mit ihrer elementarpädagogischen Bildungsarbeit leisten Kindertageseinrichtungen, theologisch gesprochen, einen wertvollen diakonischen Dienst.

KiTas haben nicht nur das gelingende Leben der Kinder im Blick, sondern auch das der Eltern und Familien. Für viele Eltern heute ist der Wunsch, ja die Notwendigkeit, drängend, Familie und Beruf zu vereinbaren. Ihre Bedürfnisse hängen insgesamt mit einem zunehmenden Organisations-, Leistungs- und Zeitdruck, aber auch mit Erziehungsstress zusammen. Viele Eltern suchen Orientierung und Unterstützung, wie sie ihre familiären Werte leben können. Sie spüren den Konflikt zwischen ihrem Wunsch Konstanz und Verlässlichkeit in der familiären Lebenswelt und der in Beruf und Wirtschaft erwarteten Flexibilität und Mobilität. Ein Fünftel der Eltern in Deutschland, vor allem in bildungsfernen Milieus, sind aufgrund von Arbeitslosigkeit und Einkommensarmut einem hohen finanziellen Druck ausgesetzt. Sie können ihren Kindern nur wenig kulturelle Ressourcen und Bildungsmotivation mitgeben. Wenn es in den Kindertageseinrichtungen gelingt, bei diesen Eltern den wirtschaftlichen Lebensstress und die sozial ererbte Bildungsarmut zu verringern, dann sind sie heilsame, diakonische Orte für gelingendes Leben.

Zu einem guten Leben hier und heute brauchen Kinder und Erwachsene die Erfahrung von Sinn. Sie kann auch mit ganz profanen Zusammenhängen zu tun haben und muss nicht gleich transzendente Bezüge aufweisen. Manche Menschen erleben sinnvolle Verankerung, wenn sie liebevolle Beziehung, Freundschaft, Geselligkeit oder Heimat erfahren. Andere sind glücklich, wenn sie in einer handwerklichen oder musischen Tätigkeit, in einer wissenschaftlichen, künstlerischen oder

---

12 Manfred Spitzer, Lernen: Gehirnforschung und die Schule des Lebens, Heidelberg 2007.

ehrenamtlichen Aufgabe aufgehen und ganz sie selbst sein können.

Erziehung in katholischen Kindertageseinrichtungen unterstützt Kinder und ihre Familien dabei, Erfahrungen gelingenden Lebens machen zu können. Dazu tragen vor allem gute Beziehungen bei, insbesondere in der Interaktion mit den Kindern. Aus solchen Beziehungserfahrungen heraus entwickeln Kinder ihr Selbstbild, wie sie zu sich, zu den Mitmenschen, zur Welt und möglicherweise zu Gott stehen. Kinder verinnerlichen, was sie in Beziehungen erleben. In ihrem impliziten Gedächtnis wirkt es als »Reaktionsbereitschaft« weiter. Es wird immer wieder neu abgerufen beim Wahrnehmen und Handeln, bei Motivation und Emotion.<sup>13</sup> Daraus folgt beispielsweise, dass ein Kind oder Erwachsener andere dann anerkennen können, wenn sie vorher in ihrem Bedürfnis nach »Anerkannt-werden« bestätigt wurden.<sup>14</sup> Kindertageseinrichtungen zeichnen sich durch »implizite Lernprozesse« aus, wie sie nur in guten Beziehungen erfolgen können. Kinder werden dadurch in ihrer individuellen Persönlichkeit gestärkt, werden gemeinschaftsfähig, gewinnen Lebens- und Orientierungswissen und legen damit eine tragfähige Basis für ihr späteres Leben.

Indem Erzieherinnen und Erzieher Kinder und Eltern für ein gelingendes Leben stärken, geben sie mit ihrem Beziehungshandeln, ihrer »Agape«, das beste Zeugnis vom Gott Jesu selbst. Dabei geht es gar nicht um Missionierung oder Evangelisierung. Solche Beziehungs-Diakonie zielt auf die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder und kennt im Vergleich dazu kein wichtigeres Ziel. Nur eine solche Kindertageseinrichtung, deren Geheimnis die absichtslose Gabe ist, kann hoffen, dass ihr Handeln Fragen nach der tieferen Motivation und dem dahinter aufscheinendem Bild vom Menschen aufkommen lässt.

13 Grawe, Klaus, Neuropsychotherapie, Göttingen 2004.

14 Dornes, Martin, Die Seele des Kindes. Entstehung und Entwicklung. Frankfurt a.M. 2008.

### 2.4.2 Heil – aus der Gottesbeziehung

Menschen erfahren Sinn, indem sie Ausschau halten nach dem, was ihr Leben übersteigt, nach dem Transzendenten. Für Christen liegt dieser Sinn im Glauben an den Gott Jesu. Die Erfahrung seiner unbedingten Liebe bietet die Chance, sich im Letzten getragen zu wissen, Gelassenheit und Zuversicht zu entwickeln, in Ausweglosigkeit und Leid nicht zu verzweifeln, Egoismus und Gräben zu überwinden und Neuanfänge zu wagen. Wenn Menschen solche Haltungen entwickeln, ist aus christlicher Sicht der Geist Gottes, der Geist der Liebe und der Freiheit mit am Werk. Der ausdrückliche Glaube bietet die Möglichkeit, den Geist Gottes bewusst wahrzunehmen, sich von ihm ergreifen zu lassen, sich unter seinen Segen zu stellen und nach seinem Wirken im eigenen Leben Ausschau zu halten. Das kann allein, aber auch in Gemeinschaft, im Team, erfolgen, weil man sich bei diesem Suchen dann gegenseitig bestärken kann. Die Erfahrung der unbedingten Liebe Gottes drängt zu einer helfenden und befreienden Praxis, zur Gottesrede durch Beziehung und Tat. Kinder und ihre Familien erleben so das Engagement für ihr gelingendes Leben und werden gleichzeitig eingeladen, die unbedingte Liebe Gottes in ihrem Leben zu entdecken und zu erspüren. Sowohl für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als auch die Kinder und ihre Familien bietet der Glaube an Gott damit eine Ressource für die persönliche Entwicklung, von der nicht nur jeder selbst, sondern auch die Mitmenschen profitieren, weil dadurch eine solidarische Lebenshaltung entsteht. Für diese Kultur der Compassion, in der ein Abglanz von Gottes Heil durchscheint, haben nicht nur die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihren Beitrag zu leisten, sondern auch Träger, Fachberatung und pastorale Begleitung, letztlich die Diözesen und ihre Caritas.

### 2.4.3 Die katholische Kindertageseinrichtung als sakramentaler Ort

Im fachlich guten Handeln kann Gottes Liebe erfahrbar werden. Dies macht die Kindertageseinrichtung zu einem sakramentalen Ort. Diese Sakramentalität zeigt sich nicht nur in der kompetenten Praxis, sondern auch in den »institutionellen« Botschaften. Die liebende Nähe Gottes kann aufleuchten im Alltag, im Umgangsstil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

im Klären von Konflikten, in der Einrichtungskultur oder in der partnerschaftlichen Kommunikation mit den Eltern. Christliche Praxis kündigt in ihrer Tatsprache von einem Glauben und Hoffen auf die endgültige Überwindung von Sorge und Leid, auf die Heilung des Bruchstückhaften, auf die Vollendung des Unfertigen und Ungelebten.

### **3. Erziehung, Bildung und Betreuung als Teil des pastoral-diakonischen Auftrags**

Sowohl aus der Sicht des Staates als auch der Kirche steht das Kind mit seiner unbedingten Würde im Zentrum des Erziehungs- und Bildungsauftrages. Ziel ist die eigenverantwortliche und gemeinschaftsfähige Persönlichkeit. Dazu bedarf es personaler Kompetenzen und Haltungen, die sich vor allem durch solche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fördern lassen, die selbst über entsprechende Kompetenzen und Haltungen verfügen. Als pädagogische Basisfähigkeiten werden vor allem emotionale Intelligenz, Empathie, Feinfühligkeit, sensitive Responsivität und Ressourcenorientierung genannt. Dies sind zugleich auch die Voraussetzungen für eine christliche Agape, deren Kern Anerkennung des Anderen bildet. Deshalb lässt sich pädagogisches und diakonisches Handeln in katholischen Kindertageseinrichtungen nicht voneinander trennen.

Exemplarisch zeigt sich dies auch im Blick auf den kindlichen Erwerb von Sachkompetenzen, die in den staatlichen Bildungsplänen einen breiten Raum einnehmen. Theologisch gesprochen, fördert man dadurch das Potential der Kinder, damit sie sich Schöpfung erschließen und in ihrer Weise am Auftrag, sie zu bewahren, teilnehmen können.

Das Feld »Religion, Werte und Sinn« erscheint in den Bildungsplänen als grundlegend für alle Kinder. Aber auch Eltern können dadurch indirekt einen religiösen Zugang zur Welt und zu einer ganzheitlichen Bildung kennen lernen. Dabei wird niemand für den christlichen Glauben vereinnahmt. Die Freiheit, die Gott den Menschen geschenkt hat, ist auch hier Maßstab des erzieherischen Handelns und der KiTa-Pastoral. Nur so wird die Würde des Kindes wie der Eltern geachtet.

Diese exemplarischen Hinweise zu Kernkompetenzen der Erzieherinnen und Erzieher, zur Förderung der kindlichen Persönlichkeit, zum Bildungsverständnis und zur religiösen Erziehung unterstreichen, dass der staatliche Auftrag von Kindertageseinrichtungen zur Bildung, Erziehung und Betreuung an vielen Stellen mit dem pastoral-diakonischen Selbstverständnis katholischer Träger korrespondiert. Auch der Einsatz für Familien, wie er im KJHG<sup>15</sup> von der Kindertageseinrichtung gefordert wird, lässt sich pastoral-diakonisch lesen. Man hilft Familien dabei gelingend zu leben, was durchaus als »Zeichen des Heils« erfahren werden kann. Trotzdem unterscheidet sich der pastoral-diakonische Auftrag in seinem Gottes- und Menschenbild von der »weltanschaulich neutralen«, sozial-staatlichen Logik.

## 4. Katholische Kindertageseinrichtungen in pastoralen Räumen

### 4.1 »Gemeindliche Orte« und »Orte von Kirche«

Die deutschen Bischöfe<sup>16</sup> unterscheiden bei der pastoralen Neuordnung in den Diözesen drei Modelle von Seelsorgeeinheiten: Pfarreienvorbund, Pfarreiengemeinschaft und die Pfarrei neuen Typs, bei der mehrere bisher selbstständige Pfarreien fusionieren. In allen drei Formen von Seelsorgeeinheiten ist die Pfarrei das konstitutive Element, weil sie Kirche im vollen Sinne repräsentiert und alle Elemente entfaltet, die Kirche ausmachen. Die Pfarrei verwirklicht vor allem die vier pastoralen Grunddimensionen – Diakonie, Verkündigung, Liturgie und Gemeinschaft – in einem bestimmten Territorium.

In den Seelsorgeeinheiten gibt es als Substrukturen, »gemeindliche Orte« und Versammlungen wie den Sonntagsgottesdienst, den Bibelkreis, die Kommuniongruppe oder den

15 KJHG – Kinder- und Jugendhilfegesetz.

16 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), »Mehr als Strukturen ...« Neuorientierung der Pastoral in den (Erz-)Diözesen. Ein Überblick, (Die deutschen Bischöfe / Arbeitshilfen 216), Bonn 2007.

Kranken-Besuchsdienst. In ihnen ereignen sich Kirche und Reich Gottes für eine bestimmte Gruppe von Menschen, wobei in den pastoralen Grunddimensionen besondere Schwerpunkte gesetzt werden. Diese gemeindlichen Orte sind in die Organisation der Seelsorgeeinheit eingebunden. Sie tauchen beispielsweise im Haushaltsplan auf oder werden in den Gremien der Seelsorgeeinheit thematisiert.

Kirche und Reich Gottes ereignen sich aber auch an Orten, die nicht in eine Pfarrei eingebunden sind. Trotzdem können sie als »Orte von Kirche« bezeichnet werden, um deutlich zu machen, dass sie einen pastoral-diakonischen Auftrag in spezifischer Weise erfüllen und zur Kirche gehören. Beispiele hierfür sind die Dienste und Einrichtungen der Caritas, die Katholische Erwachsenenbildung oder auch die kategoriale Seelsorge wie etwa die Krankenhausseelsorge. Katholische Kindertageseinrichtungen sind, wenn die Pfarrei oder die Seelsorgeeinheit der Träger ist, in die Pfarreiorganisation eingebunden. Bei »nicht-pfarrlicher« Trägerschaft sind katholische Kindertageseinrichtungen ebenfalls als »Orte von Kirche« zu bezeichnen, wobei eine die Zusammenarbeit mit den jeweiligen Seelsorgeeinheiten bewusst gestaltet werden muss.

Reich Gottes entfaltet sich nicht nur innerkirchlich, sondern auch in Organisationen oder Institutionen, die dem Menschen und seinem Heil dienen, wie beispielsweise eine städtische Kindertageseinrichtung. Sie firmiert zwar nicht als kirchlicher Ort, in ihr kann aber dennoch – christlich gesehen – sehr viel Praxis des Reiches Gottes anzutreffen sein.

Unter einem *pastoralen Raum* ist ein bestimmtes Territorium zu verstehen, das beispielsweise eine Pfarrei oder eine Seelsorgeeinheit mit den zugehörigen »gemeindlichen Orten«, »Orten von Kirche« und »Orten, an denen sich Reich Gottes ereignet«, umfasst. Alle diese Orte und ihre spezifische Art, dem Heil der Menschen zu dienen, können in einer »pastoralen Landkarte« festgehalten werden. In diesem pastoralen Raum gibt es dann unterschiedliche Kooperationen bis hin zu Netzwerken zwischen den verschiedenen Orten geben.

#### ***4.2 Katholische Kindertageseinrichtungen in pastoralen Netzwerken***

Pastoral in der Seelsorgeeinheit richtet sich an verschiedene Zielgruppen. Daraus kann ein Beziehungsgeflecht, ein Netzwerk entstehen. Die Knoten darin können beispielsweise Institutionen oder Organisationen sein, »gemeindlichen Orte«, »Orte von Kirche« oder auch »Orte, an denen sich Reich Gottes ereignet«. Solche Netzwerke können eher statisch oder dynamisch, projekt- oder aufgabenbezogen angelegt sein.

Katholische Kindertageseinrichtung lässt sich mit ihrem besonderen pastoral-diakonischen Auftrag als ein solcher Knoten in einem pastoralen Netzwerk beschreiben. Zu ihr gehören konstitutiv die Verankerung im christlichen Gottes- und Menschenbild, die Ausrichtung auf das Heil der Menschen hin und ein »sakramentales« Selbstverständnis. Es kommen aber noch weitere Gesichtspunkte in Blick.

#### ***4.3 Besonderheiten des Knotenpunktes katholische Kindertageseinrichtung***

Kindertageseinrichtungen bilden die einzige außerschulische Institution, die über 90 % der Familien mit Kindern der Altersstufen von drei bis sechs Jahren auf freiwilliger Basis erreicht. Der Anteil der Kinder von null bis drei Jahren wächst zurzeit kontinuierlich. Die Eltern, die katholische Kindertageseinrichtungen nutzen, gehören dabei nicht nur den zwei oder drei Sinus-Milieus an, die für die pfarrgemeindliche Kirchenbindung charakteristisch sind. Vielmehr trifft sich in den katholischen Kindertageseinrichtungen »die Welt«. Weil ihr Angebot niederschwellig ist und sich erkennbar am gelingenden Leben von Kindern und Eltern, unabhängig von Religion, Kultur und Herkunft ausrichtet, sind katholische KiTas auch für viele Familien attraktiv, die zu einer konventionellen »kirchlichen Veranstaltung« nicht kommen würden. Hier ist Kirche in »ihrem Element«, »allen« Menschen die unbedingte Liebe Gottes kundzutun. In der Kindertageseinrichtung begegnen Kinder und Familien der Kirche vor allem in Person der pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie

geben im guten Fall der Kirche ein menschenfreundliches Gesicht.

Das besondere Charisma der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter liegt häufig in ihrer pädagogischen Kompetenz und damit vor allem im Bereich der Diakonie. Dies ist zu kultivieren und zu würdigen. Zugleich gilt es aber auch Modelle und Angebote zu entwickeln, wie ihre religiöse Sprachfähigkeit so gefördert werden kann, dass das pastoral-diakonische Handeln mit christlicher Lebensdeutung, mit Liturgie und Gemeinschaft verbunden wird. Im Team lassen sich die unterschiedlichen Charismen im Blick auf die vier Grunddimensionen christlicher Praxis wechselseitig ergänzen. Auch eine pastoral-theologische Begleitung kann hier unterstützend mitwirken. Auf diese Weise kann eine katholische Kindertageseinrichtung noch wirkungsvoller zum Biotop der Hoffnung, des Vertrauens und der Lebenshilfe aus dem Glauben werden

Weil Kinder in der Regel über mehrere Jahre viel Zeit ihres jungen Lebens in der Kindertageseinrichtung verbringen, kommt den Bedingungen der KiTa-Praxis höchste Bedeutsamkeit zu. Bildung und Persönlichkeitsentwicklung der Kinder sind davon in hohem Maße abhängig. Eine wichtige Rolle spielen dabei das Alltagsleben, die Einrichtungskultur, die Zusammensetzung der Gruppen und vor allem die Beziehung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu den Kindern. Wenn es gelingt, KiTa aus dem Geist der Liebe und der Freiheit zu gestalten, können Kinder Grundlagen und Fähigkeiten gewinnen, die zum Gelingen ihres Lebens beitragen. Die beste Voraussetzung um tragfähige Lebenshaltungen zu entwickeln, liegt darin, dass sie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern begegnen, die selbst liebende, glaubende und hoffende Menschen sind.

#### ***4.4 Katholische Kindertageseinrichtungen verbinden unterschiedliche Netzwerke***

Katholische Kindertageseinrichtungen bilden wichtige Knotenpunkte sowohl eines auf den Sozialraum bezogenen als auch eines binnenkirchlichen Netzwerkes. Das Beziehungsgeflecht im Sozialraum zielt darauf, Kinder zu fördern, wie es im Kinder- und Jugendhilfegesetz beschrieben ist. Das auf den Bin-

nenraum der Kirche bezogene Netzwerk dient der Kinder- und Familienpastoral.

Durch die Mitwirkung im Netzwerk des Sozialraumes können bislang getrennte Angebote verschiedener Institutionen in ein Gesamtkonzept mit Synergieeffekten integriert werden. Dadurch lassen sich die besonderen Herausforderungen des Förderauftrags, wie beispielsweise die Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder die Unterstützung von Familien in der Erziehung besser umsetzen. Auch wenn sich die Ziele von Netzwerken im Sozialraum vornehmlich auf gelingendes Leben und nicht auf das Heil im transzendenten Sinne beziehen, verdienen sie auch aus pastoraler Sicht eine hohe Wertschätzung. Sie verstärken die Glaubwürdigkeit der Verkündigung von Gottes unbedingter Liebe, vor allem für jene Menschen, die zur Kirche wenig Zugang haben. Durch das Engagement im Sozialraum setzen katholische Kindertageseinrichtungen ihren pastoral-diakonischen Auftrag um.

Weil KiTas mit der Pfarrei, den örtlichen Gemeinden, den Diensten und Einrichtungen der Caritas, der Fachberatung und anderen »Orten von Kirche« zusammenarbeiten, verknüpft sich in ihnen das Netzwerk des Sozialraums mit dem Beziehungsgeflecht des pastoralen Raumes, zugunsten der Kinder und Familien.

Katholische Kindertageseinrichtungen sind auch als Teil eines familienpastoralen Netzwerkes zu sehen. Sie tragen die Kinder- Jugend- Ehe- und Familienhilfe mit, die von den verschiedenen Institutionen im Sozialraum angeboten wird. Sie unterstützen lokale Politik und kirchliche Seelsorge, die sich für Ehe- und Familie engagieren. Katholische Kindertageseinrichtungen bringen hier ein Spezifikum ein, sie stärken die Erziehungskompetenzen der Eltern. Weil in ihnen Orientierungswissen zum Sinn des Lebens anzutreffen ist, können Eltern in schwierigen Lebenssituationen Entlastung und Empathie und Solidarität erfahren. Das kommt auch der Paarbeziehung zugute, deren Qualität für die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder eine entscheidende Rolle spielt.

*Isidor Baumgartner*, Dr. theol., Dipl.-Psych., Professor (em.) für Christliche Gesellschaftslehre und Caritaswissenschaft, Universität Passau

*Clemens Bieber*, Domkapitular, Vorsitzender des KTK-Bundesverbandes e.V., Würzburg/Freiburg

*Irmgard Frieling*, stellvertretende Vorsitzende, des KTK-Bundesverbandes e.V., Münster/Freiburg

*Werner Gatzweiler*, Dr., Diakon, bis 2013 Referent beim Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) – Bundesverband e.V., Ditzingen

*Ottmar John*, Dr. theol., Referent für Pastorale Entwicklung im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn

*Peter Neber*, Dr. theol., Präsident des Deutschen Caritasverbandes e.V., Freiburg

*Peter Obermair-van Deun*, Professor, stellvertretender Vorsitzender des Verbandes katholischer Kindertageseinrichtungen Bayern e.V., München

*Bernhard Piendl*, Prälat, Vorsitzender des Verbandes katholischer Kindertageseinrichtungen Bayern e.V., München

## **Redaktion**

*Pia Theresia Franke*, Geschäftsführerin des Verbandes katholischer Kindertageseinrichtungen Bayern e.V., München

*Frank Jansen*, Geschäftsführer des Verbandes Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) – Bundesverband e.V., Freiburg

## **Redaktionelle Mitarbeit**

*Michael Deckert*, Diözesan Caritasverband Würzburg

*Rudi Devic*, Deutscher Caritasverband, Freiburg

*Bernhard Freitag*, Bischöfliches Ordinariat München

*Helga Schneider*, Professor Dr., Stiftungsfachhochschule München

*Johannes Stücker-Brüning*, Caritaskommission der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn

